Herrn Friderich Hoffmanns,

Weitberühmten Medici,

# Gründliche Anweisung

Wie ein Mensch
Vor dem

## Frühzeitigen Tod

und allerhand Arten

## Kranckheiten

Durch ordentliche Lebens-Art sich
verwahren könne.

Halle im Magdeburgischen An. 1715.
Zu finden in der Rengerischen Buchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

# Inhalt.

I.

Untersuchung, wie sich ein Mensch vor allerhand Arten Kranckheiten, und dem frühzeitigen Tod bewahren könne. p. 1.

II.

Die gantze Diät oder Lebens-Ordnung, in sieben Gesetze oder Regeln eingefasset. 93

III.

Gründliche Untersuchung, warum etliche Jahrs-Zeiten so ungesund sind. 142

IV.

Untersuchung von der Seele, daß sie eine Ursache so wol der Gesundheit, als auch vieler Kranckheiten sey. 204

V.

Gründliche und physicalische Untersuchung, daß das gemeine Wasser die beste und gleichsam eine Universal-Medicin seye. 264

# Vorrede.

## Geehrtester Leser!

Es dürffte vielleicht vielen, insonderheit aber denen Herren Medicis nicht allerdings gefallen, daß ich mit Bewilligung gegenwärtige fünf Dissertationes verteutschen und solche in unserer Mutter-Sprache durch den Druck gemein machen lassen. Denn man stehet fast durchgehends in den Gedancken, daß die Teutschen Bücher von der Medicin dem Publico mehr Schaden als Nutzen bringen: allermassen die betrübte Erfahrung lehret, daß daher nur viele ungeschickte practican-

cticanten Anlaß nehmen, innerliche Medicamenta zu verordnen, und durch solche unverantwortliche Curen den grösten Schaden zu thun. Denn da das Leben auf dieser Welt unser allerедelstes Kleinod ist, und auch keine Kunst und Wissenschafft grössern Verstand, Nachsinnen und Fürsichtigkeit erfordert, als die edle Medicin, welche die Erhaltung dieses unschätzbahren Guthes zum Zweck hat; so solte von rechtswegen sich niemand unterstehen andere zu curiren oder von der Medicin etwas zu schreiben, welcher diese Kunst nicht aus dem Grunde gelernet. Das sind diejenigen, welche durch Erfahrung und vernünfftige Schlüsse nach den unterschiedenen Beschaffenheiten der menschlichen Cörper und

den so vielfältigen Ursachen der Kranckheiten, heilsame Medicamenta erfinden, und die deren rechten Gebrauch und Nutzen von dem Mißbrauch und Schaden vernünfftig zu unterscheiden wissen. Es siehet also jedermann, daß zu einem Medico mehr erfordert werde, als man meynet und der Nahme und Titul mit sich bringet, folglich die noch nicht davor passiren können, welche nur practische Schrifften durchgelesen. Denn an den meisten Büchern von dieser Art ist leider! noch allzuvieles auszusetzen. Werden nun dieselben vollends den Leuten Teutsch überliefert; so wird gemeiniglich denen ungeschicktesten das Schwerd in die Hände gegeben, die Patienten impune aufzuopffern, und

folg-

folglich geschiehet dadurch, wie oben gedacht, dem Publico der gröste und empfindlichste Schaden.

Allein, ich habe gleichwol das gute Vertrauen, daß diese Teutsche Schrift, welche ich dem geehrtesten Leser vor Augen lasse legen, von vernünfftigen und unpassionirten Leuten keineswegs unter die dem publico nachtheiligen Bücher gezehlet werden solle. Denn so wenig Nutzen es bringet, daß Leute, welche in der Medicin gantz unerfahren sind, sich des practicirens anmassen: so schädlich und ungereimt ist es auch, wenn man die Sorge vor die Erhaltung seiner Gesundheit nur denen Medicis überlässet. Und je weniger also dem Publico mit Teutschen Schrifften de praxi medica gedienet

 ist,

ist, desto mehr machen sich diejenigen um das menschliche Geschlecht verdient, welche auch ungelehrte und einfältige in ihrer Mutter-Sprache unterrichten, wie sie ordentlich leben, und durch solches Mittel die beschwerlichsten Kranckheiten, und mithin den frühzeitigen Tod selbst verhüten sollen. Ja, ich glaube, daß einen Medicum hierzu so wol die natürliche Redlichkeit als das Christenthum verbinde: um nicht zu gedencken, daß man damit, weil man das bevorstehende Unglück abgewendet, bey vernünfftigen Leuten hundert mal mehr Danck verdient, als weñ man erst nachgehends dieselben mit Schaden von dem Unglück zu befreyen suchet.

Was solte wol dem Menschen auf dieser Welt theurer und lieber seyn als

als seine Gesundheit? Gesetzt, daß jemand an allen zeitlichen Gütern und Glückseeligkeiten einen Ueberfluß hätte; so würde er doch dessen wenig froh werden, daferne er einen krancken und schwachen Cörper herum schleppen, und alle Tage, so zu reden, mehr als einen Tod erdulten müste. Und gleichwol wird dieses unschätzbare Gut, ich meyne die Gesundheit und das davon dependirende Leben, gemeiniglich auf die liederlichste und leichtsinnigste Art verschwendet. Die wenigsten erreichen aus eigener Schuld die Jahre, welche sie vermöge ihrer guten Natur bey einer ordentlichen und behutsamen Diæt erreichen könten. Viele schneiden sich durch allerley debauchen und Unmäßigkeit den Lebens-Faden ab.

ab. Noch mehrere stürtzet ihre Unachtsamkeit vor der Zeit ins Grab, weil sie nicht wissen, wie sie sich im Gebrauch äusserlicher Dinge verhalten sollen. Ja, es müssen offt die geschicktesten Leute, welche der menschlichen Gesellschafft noch lange Zeit hätten nützlich seyn können, gleichsam in voller Blüthe verwelcken, und dieser so unersetzliche Verlust kommt größtentheils her von einer unordentlichen Lebens-Art. Was kan demnach dem gemeinen Wesen vortheilhaffter seyn, als wenn ein Medicus die Menschen aus dieser sogefährlichen Sorglosigkeit aufwecket, und ihnen eine deutliche und gründliche Anleitung giebt, wie sie vermittelst einer ordentlichen Diæt ihre so pretieuse Gesundheit conserviren sollen?

Es ist auch dieses um so viel nöthiger, weil unter den Medicis selbst nur allzu wenige sich finden, welche recht verstehen, wie die Kranckheiten in dem menschlichen Cörper sich generiren, und zunehmen, ja, wie der Tod selbst in uns nach und nach hervorgebracht werde. Wie solten sie denn nun die Art und Weise anzuzeigen wissen, wie man denen Kranckheiten und mithin den Tod selbst kräfftig vorbeugen müsse? Es gehet hier, wie a l'ordinaire, daß man darauf am wenigsten Mühe und Fleiß wendet, welches doch das beste und nöthigste ist. Und diese grosse négligence und Unachtsamkeit in einer so wichtigen und importanten Sache, ist in Warheit nicht die geringste Stuffe des menschlichen Elendes, wel-

welches auf den betrübten Sünden-Fall erfolget. Man hat nunmehro so lange Zeit mit der grösten Begierde und unermüdeten Fleisse solchen Künsten nachgedacht, dadurch man Reichthum und Ansehen erlangen und seine Sinnen auf allerley Art und Weise belustigen möge. Dasjenige aber, welches zur wahren und beständigen Glückseeligkeit des menschlichen Zustandes das allermeiste beytragen könte, wird gemeiniglich weniger als nichts geachtet. Die wahre Glückseeligkeit beruhet meines Erachtens auf diesen dreyen Stücken, nehmlich daß man in GOtt vergnügt und ruhigen Gemüths sey, daß man eine gesunde und wohl cultivirte Vernunfft habe, und daß man dabey sich auch der

Leibes-Gesundheit zu erfreuen habe. Das erste lehret die wahre Theologie und Moral, das andere absonderlich die fleißige Uebung in der Matheſi pura, und das dritte die gründliche Erkänntniß der physicalischen Wissenschafft, welche als eine fruchtbahre Mutter die Medicin gebohren. Allein, wie wenige sind leider, unter den Medicis, welche ihre Kunst auf eine wahre und zulängliche Erkänntniß der Natur gründen? Wie wenig geben sich die Mühe, die Natur der Menschen, der Thiere, der Pflantzen, der Lufft, der Speisen und Geträncke, die wir zu unserer Erhaltung nöthig haben, recht zu erforschen? Wie wenige haben darinnen eine gnugsame Einsicht, wie aus unordentlichen und verkehrten

Gebrauch der Speise und Tranckes, aus der Veränderung der Lufft und unmäßigen Gemüths-Bewegungen so vielerley Kranckheiten entstehen? Wie wenige können sich einbilden, daß durch unvernünfftigen Gebrauch auch der besten und sichersten Medicamenten der menschlichen Gesundheit der gröste Schade könne zugefüget werden?

Es sind fast durchgehends die Gemüther mit dem schädlichen Vorurtheil eingenommen, daß die Medicin zu keinem andern Ende erfunden sey, als die Kranckheiten hinweg zu nehmen, und dieses hält man auch vor eine gantz practicable und leichte Sache. In dieser Meynung denckt man auf viel hundert Medicamenta, man schreibt dieselben in gantzen Büchern

chern zusammen, und sind alle Apothecken damit von unten biß zu oberst angefüllet. Denn man begnügt sich nicht mit denenjenigen heilsamsten simplicibus, welche die Natur in hiesigen Ländern hervor bringet, sonder man lässet auch aus den übrigen Theilen der Welt so mancherley fremde Gewächse und andere pieces heraus holen, daß kaum die Apothecken Raum haben, so viele tausenderley medicamenta simplicia und composita zu fassen. Nun will ich jetzt nicht gedencken, daß viele dergleichen fremde Gewächse denen unsrigen an Kraft kaum gleich kommen, sondern es wird genung seyn, zu erinnern, daß man unter so viel tausend officinalien der wenigsten Kraft und Würckung, nach dem Unterscheid der Naturen und Kranckheiten recht kennet, und noch vielweniger im Nothfall recht zu appli-

ciren weiß. O daß man einmahl erkennen wolte, daß der allerweiseste Schöpffer in die künstlichste structur und wunderbahren Bewegungs-Kräfte unsers Cörpers die sicherste und beste medicin geleget habe! In Warheit es werden öfters durch dieselbe allein, ohne Beyhülffe des Medici, die gefährlichsten und heftigsten Kranckheiten weit besser und glücklicher curiret, als durch hundert Medicamenta. Hingegen wird ein Medicus ohne derselben Beyhülffe wenig Frucht schaffen, und kan es leicht geschehen, daß er übel ärger mache, wenn er den Procefs der Natur nicht verstehet, und aus solcher Unwissenheit dieselbe durch viele Künsteleyen in ihrer Ordnung nur noch mehr turbiret. Es wird hier kein weiterer Beweiß nöthig seyn, als daß man nur diejenigen Medicamenta betrachte, welche wieder

das Podagra, gegen die Schwind- und Wasser-Sucht, langanhaltende Engbrüstigkeit, weissen Fluß der Frauen, Hypochondrie und dergleichen als gantz sichere specifica angepriesen werden. Denn so viel Rühmens man auch davon machet, so lehret gleichwohl die Erfahrung, daß sie den Stich nicht halten, und die wenigsten Patienten von dieser Art dadurch ihre Gesundheit wieder erlangen, wann die Kranckheit einmahl eingewurtzelt ist. Damit aber unsere Blösse, und der elende Zustand unserer Medicin nicht allzusehr aufgedeckt werde; so will ich vor dießmahl nicht anführen, wie so wenige Medici in ihren sentiments so wohl von den Ursachen der Kranckheiten als derer Cur übereinstimmen. Dieses aber kan nicht unerinnert lassen, daß leider dasjenige, was die Medici durch ihre Kunst am gewissesten præ-

stiren könten, so wohl von ihnen selbst als von denen Patienten am meisten negligiret werde. Was ist aber dieses? Nichts anders, als die edle Wissenschafft, wie man sich vor Kranckheiten hüten, und denselben durch eine ordentliche Lebens-Art vorbauen möge. Dieses ist das vortreflichste Stück unserer Kunst, darauf man folglich auch den grösten Fleiß wenden solte. Ja, diese Wissenschafft solte man vor andern recht auslernen und ausstudiren, wenn man dem menschlichen Geschlecht durch die Medicin nützlich seyn wolte.

Und gewißlich ist diese Wissenschafft so leicht nicht, als es wohl bey einem unerfahrnen das Ansehen gewinnen möchte. Denn der so vielfältige Unterscheid der Menschen nach dem Alter, temperamenten, Jahres-Zeiten, Gewohnheiten, Lebens-

bens-Arten und dergleichen, verursachet auch in den Gesetzen der Diät so viele Ausnahmen und Veränderungen, daß dem einen dasjenige nützlich wird, was dem andern Schaden bringet, ja, daß eine Person zu einer gewissen Zeit etwas vertragen kan, was ihr zu anderer Zeit gantz unleidlich und schådlich seyn würde. Woraus denn folget, daß man sehr genau auf den Leib acht zu geben habe, damit man nicht auch gegen seine Intention einen excess begehe, und sich selbst in Schaden und Kranckheiten stürtze, als vor welchen die Medici, so sie nicht alles genau observiren, selbst nicht frey seynd, wann sie in dergleichen Dingen, wie fast a l' ordinaire geschiehet, sich allzuviel zutrauen oder auf ihre Kunst und Natur sich lediglich verlassen. Ja, es ist dieses, damit ich alles auf das kürtzeste fasse, eine gewisse und

gantz unumstößige Warheit, daß ein jeglicher, dem sein Leben und Gesundheit lieb ist, selbst sein eigner Artzt seyn, und an sich wahrnehmen müsse, worauf er sich wohl oder übel befinde, und wie diejenigen Dinge, welche zu seinem Wohl- oder Uebelbefinden etwas beytragen, ihrer Natur und Würckung nach beschaffen seyn.

In Erwegung dessen habe ich bey meinem von GOtt und hoher Obrigkeit anbefohlenen Amt, Kraft welches ich in die 33. Jahr unter göttlichen Seegen practiciret und 20. Jahr die Medicin auf Universitäten publice profitiret, mir jedesmahl angelegen seyn lassen, diese edle und heilsame Kunst in einen bessern Stand zu setzen. Und daher ist mein vornehmstes Absehen dahin gegangen, meine Auditores treulich und gründlich zu unterrichten, wie sie eines theils die Patienten vernünf-

tig, vorsichtig und ohne übermäßige Kosten und mit Unterscheid curiren möchten: andern Theils aber, wie sie denen Kranckheiten zeitig vorbauen, und den Leib bey guter Gesundheit erhalten solten. Es zeugen hievon so viele öffentliche Schriften, in welchen ich dergleichen nützliche materien abgehandelt, welche auch bey der gelehrten Welt und allen unpassionirten Gemüthern solche approbation gefunden, daß die Herren Holländer unlängst bewogen worden, unter meinen Schriften diejenigen Dissertationes, welche von Erhaltung der Gesundheit handeln, zu choisiren, und dieselben in zen fasciculis von saubern Druck und schönen format zusammen drucken zulassen. Ja, es sind auch diesem eine geringen Schriften nicht nur in den actis Eruditorum Lipsiensibus, sondern auch in des Mr. Bernards Nouvelles

de la republique des lettres 1708. im Monath Febr. und Junio, ingleichen in dem Parisischen Journal des Sçavans 1713. wie auch in dem neuen Journal litteraire zu Trevoux an. 1713. in den Monaten Sept. und Octobr. absonderlich aber in der zu Londen edirten history of the vvorks of the Learned im ersten Theil 1709. mense April. und Majo nicht ohne Lob und approbation recensiret worden. Und von eben der Art sind auch diejenigen fünf Dissertationes, welche ich dem geehrtesten Leser vor dieses mahl in Teutscher Sprache vor Augen zu legen vergönnet habe, damit auch die, so des Lateins nicht kundig sind, sich daraus erbauen mögen. In der ersten habe ich mich bemühet en general zu zeigen, wie man sich vor allerley Kranckheiten und einem frühzeitigen Todt bewahren könne. Die andere stellet die gantze Diät in sieben Legibus

bus oder Lebens-Regeln für. Die dritte handelt insonderheit von denen Jahrs-Zeiten, und untersuchet die Ursachen, warum eine Jahres-Zeit vor der andern gesund oder ungesund sey. In der vierdten wird der geehrteste Leser lernen können, wie die Gemüths-Beschaffenheit und Affecten so wohl zur Gesundheit als Kranckheit des Cörpers Ursach geben können. Und endlich wird die letzte darthun, daß ein gesundes Wasser die beste und sicherste Medicin sey. Es wird mir ein jeder honet homme leicht zutrauen, daß ich hiebey kein ander Absehen habe, als dem publico, so lange mir GOtt Gnade und Kräfte geben wird, nach Vermögen zu dienen, als welches bey der medicin ich jedesmahl auch mit meinem Schaden zu befördern bemühet gewesen, und werde ich auch künftig,

daferne GOtt Gnade, Leben und Gesundheit verleihet, nicht ermangeln, meinem Nächsten zum Besten noch mehrere dergleichen heraus geben zu lassen. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich dem geehrtesten Leser den Eingang zu dem Werckgen selbst eröfne, mit hertzlichen Wunsch, daß GOtt, der Liebhaber des Lebens, dieser Arbeit einen Seegen beylegen, und den Leser mit Gesundheit und langen Leben nach seinem Wohlgefallen erfreuen wolle!

I.

# Untersuchung,

## Wie sich ein Mensch vor allerhand Arten Kranckheiten, und dem frühzeitigen Todt bewahren könne.

§. 1.

Worinnen das Amt eines *Medici* vornehmlich bestehe.

Es ist schon von langer Zeit her vielen Menschen die verkehrte Meinung eingepflantzet, als ob einen Medicum sein Amt zu nichts anders verbinde als Kranckheiten zu curiren. Dahero auch bis hieher die schädliche Gewohnheit eingerissen, daß man bey einem Artzt nicht eher Rath und That gesuchet, als wenn eine gefährliche und desperate Kranck-

heit den Menschen befallen, oder auch wohl dieselbe schon überhand genommen. Es ist aber die Wahrheit zu sagen eben daraus abzunehmen, wie den wenigsten bekannt sey, daß ein Medicus in schwehren und eingewurtzelten affectibus mit seiner Kunst und Wissenschafft nicht viel ausrichten könne. Es fehlet ja zwar nicht an allerhand Hülfs-Artzeneyen, welche man als die sichersten Mittel wieder alle Kranckheiten gerühmet, und fast bis an den Himmel erhoben: allein, wenn man den Erfolg ohne passion consideriret; so sind gewißlich wenige derselben so beschaffen, daß sie etwas tüchtiges auszurichten vermöchten. Denn wenn jemand von den gefährlichsten hitzigen Kranckheiten wieder geneset; so ist solches versichert mehr eine Wohlthat der Natur als eine Würckung der Kunst. Und dannenhero ist leicht zu erachten, daß noch weit weniger Artzeneyen seyn müssen, auf welche man sich in langwierigen und eingewurtzelten Kranckheiten sicher verlassen kan. Das vornehmste also, welches ein Medicus vermag, und worinn er etwas zuverläßiges ausrichten kan, verstehen wenige, und die Medici selber

ber dencken nicht recht daran, da doch an demjenigen, was in ihrer Macht stehet, der Welt in Wahrheit am meisten gelegen ist. Dann es kan ja wohl nichts vortreflichers von einem Artzt erwartet werden, als daß er die Menschen lange beym Leben und erwünschter Gesundheit erhalte, und verhindere, daß sie nicht in schwehre Kranckheiten fallen, und ihr kostbahres Leben vor der Zeit beschliessen. Wieviel sind aber wohl derer, wenn man aufrichtig die Wahrheit bekennen soll, die ihr Lebens-Ziel, welches sie vermittelst ihrer Natur und einer guten Lebens-Art leicht erreichen könten, sich nicht selbst verkürtzen? Von solchem Elend aber, ob es gleich schändlich zu sagen, ist die Schuld guten theils den Medicis selbst mit beyzumessen, immassen sie dergleichen Dinge selbst nicht lernen, vielweniger andere unterrichten, wie man sein Leben lange conserviren und der Kranckheiten überhoben seyn könne. Die meisten vermeinen, vielmehr nur deßhalb da zu seyn, daß sie die Kranckheiten curiren sollen, da sie doch gar wenige derselben wegzunehmen vermögen. Ich halte dannenhero gäntzlich davor, daß

diese grosse Blindheit als eine Frucht der Sünde, und der verderbten Kräften der Seelen anzusehen sey, wie denn ohn dem gewiß ist, daß die Kranckheiten und der frühzeitige Todt denen Sündern von GOtt als eine Strafe auferleget werde. Denn gewiß viel grosse Könige, Fürsten, gelehrte und geschickte Leute, an denen der Republique sehr viel gelegen, könten viele Jahre erhalten werden, wenn sie anders wolten darauf bedacht seyn, die Kranckheiten durch geziemende Mittel von ihren Cörpern abzuhalten, auch deßhalb gelehrte und geschickte Medicos consulirten, und nach deren Rath sich richteten. Allein gesetzt daß einige diesen guten Rath bey sich wolten gelten lassen; so werden sie abermahl nicht geringe Hindernisse vor sich sehen. Denn wenn man auch wieder recht die Wahrheit bekennen soll, so haben die wenigsten Medici diese Wissenschafft gründlich studiret, vielmehr fehlet es hier und da an zulänglicher Erkäntniß unsers Cörpers, man bekümmert sich weder um die Anatomie, noch eine solide Physique, (wohin so wohl die mechanischen Wissenschaften, als auch die Chymie zu ziehen,) man

man trachtet nicht genugsam aus der Erfahrung zu lernen, welche Dinge dem Menschen zu Erhaltung der Gesundheit dienlich oder schädlich seyn: da doch an solchen äusserlichen Dingen, die wir täglich gebrauchen müssen, Leben und Todt, Kranckheit und Gesundheit hanget, auch es in der That viel sicherer und leichter ist, den menschlichen Leib von Schwachheiten zu præserviren, als denselben, wenn er gleichsam schon unterdrückt ist, wiederum in den vorigen Stand zu setzen. Bey so gestalten Sachen nun, soll jetzt mit göttlicher Hülffe unser Vorhaben seyn, alles, was zu unserer Conservation nöthig und dienlich ist, gründlich zu untersuchen, wozu GOtt seinen Seegen gnädiglich verleihen wolle.

§. 2.

Absehen dieses Tractats.

Daß nichts edelers, gewünschters und vortrefflichers sey, als ein gesunder Leib und langes Leben, ist allererst zur Gnüge ausgeführet. Dabey wir auch beklaget, daß derer so wenige seyn, die solche Glückseligkeit zu erlangen trachteten, und diejenigen Dinge, welche dazu dienen, in acht zu nehmen begehreten. Denn wer ist wohl, der seine Natur und Leibes-Constitution recht zu er-

erkennen und auf das, was ihm schädlich und nutzbar sey, acht zu haben sich genugsam angelegen seyn lässet? Und gleichwol solte doch ein jeder billich sein eigener Medicus seyn, und könte auch gewiß solches, wenn man nur den festen Vorsatz hätte sein Leben zu erhalten, gar leicht geschehen. Ich habe davon in einer eigenen Dissertation weitläufftig gehandelt, worinnen ich, wie der Titul ausweiset, die Frage untersuchet: **Wie ein jeder Mensch sein eigener Medicus seyn soll?** Anjetzt aber ist meist unser Dessein dahin gerichtet, daß wir zeigen wollen, was eigentlich die Kranckheiten und einen frühzeitigen Todt verursache, und wie man sich bewahren könne, daß man nicht so frühzeitig hinsterbe, und gleichsam in der Blüthe verwelcke.

§. 3.

Unterscheid der Naturen, nebst dessen Ursachen und Kennzeichen.

Gleichwie aber in der gantzen Medicin vornehmlich nöthig ist, daß man jedesmahl die Natur der Cörper, welche man curiren will, wohl untersuche; also ist es auch zu Erlangung eines langen Lebens und Erhaltung der Gesundheit überaus zuträglich, daß man haupt-

hauptsächlich auf die Natur und dero Beschaffenheit reflectire. Denn es ist bekannt, daß ein Cörper von dem andern sehr unterschieden, und dannenhero auch immer einer vor dem andern zu einem gesunden und längern Leben bequem und geschickt sey. Hiezu aber contribuirt gar viel die von den Müttern herstammende Structur und Constitution des Cörpers. Denn manche haben von ihren Eltern einen starcken, robusten und dauerhafften Leib erhalten: einige aber sind von Geburt sehr schwacher, empfindlicher und zarter Natur. Das erste haben wir unstreitig nechst GOtt unsern Eltern zu dancken, und ist nicht zu glauben, was daran gelegen sey, daß ein Mensch von gesunden, starcken Eltern gebohren, und von einer gesunden Mutter oder Amme die Milch gesogen, vornemlich wenn die Conceptio zur Frühlings-Zeit geschehen, wenn der Same recht spiritueus und reiff gewesen, welche Eigenschafft insonderheit bey denen zu finden, welche selten den venerischen Actum exerciren, und eine gute Dauung haben. Absonderlich hat man der Mutter viel zu dancken, wenn sie bey währen-

dem Schwanger-seyn gesund und eines ruhigen Gemüths gewesen, auch hernachmahls uns mit guter und gesunder Milch genähret hat. Auf solche Weise bekommt ein Kind einen robusten und dauerhafften Leib, der den Schwachheiten so leichte nicht unterworffen ist. Will man aber auch wissen, wie man einen gesunden und dauerhafften Leib erkennen möge; so ist dieses zu mercken, daß, wenn ein Mensch lebhafftige Augen, und viele und feste Zähne in dem Munde hat, ingleichen wenn die äusserlichen Theile, als Hände, Füsse, Ohren, Lippen rc. wohl formiret, die Schienbeine starck mit Fleisch angewachsen, die Adern groß und weit, die Stirn erhaben, der Kopff etwas starck und das Fett nicht überflüßig ist, solches alles zum gewissen Merckmahl diene, daß ein Mensch eine gesunde und dauerhaffte Natur von GOtt erhalten habe. Hingegen pflegen diejenigen sehr schwächlicher Constitution zu seyn, die von krancken und am Leib und Gemüth sehr empfindlichen Eltern herstammen, ingleichen welche in gar jungen Jahren, da noch nicht die völlige Kräffte sich finden, oder im hohen Alter erzeuget sind.

sind. Wenn auch die Eltern der Unmäßigkeit und dem Trunck ergeben sind, zeugen sie ebenfalls keine starcke Kinder, weil der Same gleichsam wässerig und unreiff ist. Ferner wenn eine Mutter, wenn sie mit dem Kinde schwanger gehet, hefftige Gemüths-Bewegungen hat, und krampffhafften Zufällen unterworffen ist, oder wann dergleichen auch bey der Ammen sich findet, und mithin die Milch verdirbet; so wird selten ein recht gesundes Kind hervorgebracht und erzogen. Da denn gar viel daran gelegen ist, daß im Mutterleib das Fundament der Theile, woraus ein Cörper bestehet, wohl geleget, und der Leib im Anfang wohl genähret werde. Es pflegen aber diese nicht eine gar zu starcke und gesunde Natur zu haben, die einen kleinen Kopff, eine kleine und enge Brust, kleine und enge Aedergen, schweres Fleisch, sehr zarte Haut und kleine Hände und Füsse haben, auch sonst am Leibe und Gemüth sehr empfindlich sind, und nicht viel in Arbeit dauren können. Diese haben nun freylich vor jenen nöthig, wenn sie anders gesund leben wollen, eine accurate Lebens-Art zu führen, und sich vor allem, was schädlich ist, mit aller Sorgfalt in acht zu nehmen.

§. 4.

Wie nach den Naturen auch die *Diæt* unterschiedlich sey, und worinnen dieselbe bestehe.

Da nun diejenigen, welche harter und fester Constitution sind, eher etwas vertragen können, und nicht so leichte davon Schaden bekommen, als die, welche schwächlicher und zärterer sind; so ergiebt sich von selbst, daß die Diæt der Gesunden und Krancken, also auch die Lebens-Art der Starcken und Schwachen gar sehr unterschieden sey. Ein Gesunder, sagt Celsus L. 1. c. 1. p. 21. 22. und der sich recht wohl befindet, darf sich nicht allezeit binden lassen, er muß allerhand Lebens-Arten gewohnen, bald auf dem Felde, bald in der Stube seyn, bald reiten, fahren, jagen, bald auch wieder ruhen. Er muß sich nicht allein an allerhand Lufft, sondern auch an allerhand Speise und Tranck gewöhnen, wenn er nur den Excess in allen vermeidet. Wer aber kranck und schwächlich ist, der muß auf dasjenige, was ihm von diesen mehr oder weniger zuträglich ist, und was seinem Leibe schaden oder nützlich seyn können,

bes-

besser acht haben. Denn öffters gar ein geringes einer solchen Person schadet, welches andere, die mit einer starcken Natur begabt sind, überaus wohl vertragen können. Gewißlich diese haben wenige Gesundheits-Regeln nöthig, sondern das meiste kommet darauf an, daß sie wissen in der Bewegung und in den Speisen Masse zu halten. Und ist deßhalb eine gewisse Passage bey dem Hippocrate sehr hoch zu æstimiren, welche sich in dem Buch von der Diæt findet, und also lautet: **Wenn ein jeder bey seiner Natur das gewisse Maaß der Speise und Arbeit gefunden hat, daß von keinem nicht zu viel geschehe, der hat die Gesundheit gefunden.** Denn die Arbeit und Speisen sind gantz contrairer Würckung, diese nimmt weg, was jene angesetzet, und jene ersetzen dasjenige, was durch diese evacuiret worden. Dannenhero bestehet die Erhaltung des menschlichen Lebens und unserer Machinen hauptsächlich darinnen, daß der Mensch immer etwas zu sich nehme, und auch immer etwas von ihm hinweg gehe. Der Lufft, zum Exem-

pel,

vel, in welcher eine grosse Bewegungs-Krafft stecket, können wir nicht einen Moment entbehren, und diese ist es, welche auch nach der Meynung des grossen Hippocratis in unserm Cörper die Bewegung und Sinnlichkeit verursachet. Ferner müssen wir täglich viele solide und flüßige Nahrungs-Mittel zu uns nehmen, davon doch der wenigste Theil in denen Adern zurück bleibet. Weil auch der stärckste Mensch nicht wohl über 14. bis 16. Pfund Blut in seinem Leibe hat, und gleichwohl mancher wol in zwey Tagen so viel isset und trincket; so folgt nothwendig, daß dasjenige, was wir von Luft und Nahrungs-Mitteln in den Leib nehmen, fast in gleicher Quantität wiederum müsse heraus gehen, wo anders der Mensch gesund und vigoreus seyn will. Und unter solchem perpetuirlichen zu sich nehmen und Abführungen dauret unsere an sich sehr corruptible Machine, lebet und ist gesund, bevorab wenn diese Ingestiones und Egestiones in gehöriger Maaß, Zahl und Gewichte geschehen. Wer derowegen viel zu sich nimmt, muß auch starcke Evacuationes haben, und wer viel evacuiret, der

muß

muß gleichfalls, wenn er will gesund seyn, auch wiederum viel Feuchtigkeiten und Nahrungs-Säffte zu sich nehmen. Weil aber durch die Arbeit und Bewegung des Leibes die Transpiration sehr vermehret wird, und also gar viel aus denen Schweiß-Löchern continuirlich des Tages heraus rauchet; so folget daß der viel arbeitet, auch viel essen müsse, und im Gegentheil wer nicht viel arbeitet, auch billich wenig essen solle, und kan also mit guten Fug der Spruch Pauli: **wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,** auf einen physicalischen Verstand gezogen werden. Derowegen erinnert der vortrefliche Vater der Medicorum in dem Buch von der Diæt gar weißlich, daß man die Vielheit und Stärcke der Bewegungen und Arbeit nach denen Naturen und Alter der Menschen, nach denen Jahres-Zeiten und Veränderungen der Winde, und so ferner reguliren solle. Denn wer da gesund zu seyn und lange zu leben verlanget, muß die proportion, was er isset und trincket, und was wieder von ihm gehet, überaus wohl in acht nehmen, anderst ist der Weg zu Kranckheiten gar leicht gebahnet,

und sind deren Ursachen allbereit vor der Thür. Dann es häuffen sich in denen Adern mehr Blut und Feuchtigkeiten, als nöthig ist: diese werden nach und nach zähe, dick und unreine, verstopfen die kleinen Aedergen, stocken hie und da, und verursachen alsdenn schwehre Kranckheiten. Da aber der Mensch immer mehr zu essen und zu trincken pfleget, als ihm nöthig ist, und als er arbeitet; so ist der sicherste und beste Weg, welchen man ihm zeigen kan, ein mässiges Leben und unverdrossene Arbeit.

§. 5.

Was absonderlich die *Circulation* des Geblüts befordere und im Stande erhalte?

Nächst dem ist nöthig, wenn der Mensch seine Gesundheit lange erhalten will, daß das Geblüt und Säffte in den Adern, frey und ungehindert herumlauffe, und sich zugleich auch durch die allerkleinsten Röhrgen und Aedergen, aus welchen unsere Machine und deren Theile bestehen, circulire. Denn so wir die Ursach unsers Lebens untersuchen, und woher es komme, daß die zur Faulniß so sehr inclinirende Machine von derselben frey bleibet; so ist keine andere zu finden, als der freye ungehinderte continuirliche Umlauf oder Circula-

culation des Geblüts. So lange diese währet, so lange ist das Leben da, und so lange sie recht nach der Ordnung geschicht, so lange ist nicht allein die Gesundheit da, sondern es kan auch keine Ursach der Kranckheit hafften. Was also die lieben und klugen Alten von der Natur geredet und geschrieben haben, daß sie alle actiones des Cörpers dirigire, das Leben unterhalte und in Kranckheiten der beste Artzt sey, das kan man mit der grösten raison durch die circulation des Geblüths erklären, welche von dem Hertzen und der Puls-Ader-Schlage, das ist, deren Aufthuung und Zusammenziehung und denn auch der elastischen Kraft der ausgespannten fibrarum eintzig und allein herrühret. Es præserviret gewiß dieser Umlauf den Cörper vortreflich vor allen Kranckheiten, indem durch denselben alle dasjenige, was überflüßig ist und nicht tauget, heraus getrieben wird. Dahin gehöret auch die Bewegung der Gedärme, die gleichfals durch eine abwechselnde Zusammenziehung und Ausdehnung geschiehet. Wann nun aber das Blut sich frey und un-

ungehindert in den kleinsten Aedergen bewegen soll; so muß es gnugsam flüßig seyn. Denn da auch die Natur wohl drey bis viermahl so viel Feuchtigkeit als harte und solide substanz mit dem Geblüte vermischet hat; so ist daraus klärlich zu ersehen, daß wir mehr Feuchtigkeit als harte Speisen nöthig haben. Hieraus fliesset nun, daß pures gesundes Wasser, weil es nicht so viel andere Dinge mit sich führet, andern Geträncken weit vorzuziehen sey, ingleichen, daß man auch die warmen Getränke vom Thee und innländischen Kräutern nicht zu wiederrathen, sondern vielmehr höchlich zu recommendiren habe. So siehet man auch hieraus, wie durch vernünftigen Gebrauch der Sauerbrunnen und warmen Bäder, die das Geblüt sehr coulant und flüßig machen, und die Verstopfungen der kleinsten Röhrgen wegnehmen, denen schwersten Kranckheiten könne begegnet werden. Derowegen soll dieses sowohl eines Medici, als dessen der ein langes und gesundes Leben liebet, erste und vornehmste Sorgfalt seyn, daß er seine Natur wohl conservire, das ist, den Umlauf des Geblüts im rechten

ten Mond und egaler Bewegung erhalte. Damit aber solches geschehe; so ist nöthig, daß er alle heftige und höchstschädliche Gemüths-Bewegungen, und alles, was excessiv ist, vermeide, immassen die Natur überaus sehr liebet, was mäßig und temperat ist. Dannenhero verursachet alle strenge und hefftige Kälte, alle zu lange daurende Feuchtigkeit, alle schnelle Veränderung, vornehmlich die aus einer excessiven Wärme, in eine grosse Kälte, aus dieser in jene geschiehet, viele schädliche Würckungen. Es rathen sich auch diejenigen sehr übel, welche, wenn der Leib durch Kranckheit, Arbeit oder Hunger abgemattet ist, auf einmahl zu starck und geschwind essen, und zu viel zu sich nehmen. Und dieses mögen denn also überhaupt die Regeln und Gesetze seyn, welche ein jeglicher Mensch, er mag starcker oder schwacher Natur seyn, zu observiren nöthig hat.

§. 6.

Wie man sich vor der Pest und gifftigen Fiebern

Weil wir aber dieses mal nicht eben die Absicht haben, vornehmlich von einer heilsamen Lebens-Art und Diæt zu handeln, sondern die Quell, Ursprung und

verwahren solle.

Ursach jeder Kranckheiten insonderheit zu eröfnen, damit man sehe, was man thun und lassen solle; so wollen wir nun im Nahmen GOttes zur Sache selbst schreiten. Daß es möglich sey sich vor Kranckheiten zu bewahren, kan die Vernunft daher leicht begreifen, weil viele Kranckheiten ihre gewisse Ursachen haben. Wann nun dieselbe erkannt und verhütet werden; so folget nothwendig, daß man auch von den Schwachheiten, welche ein Effect der Ursachen sind, sicher und frey sey. Wir wollen aber nun diese Sache etwas genauer und insbesondere betrachten und ausführen, und also den Anfang machen von denen Fiebern, welche das menschliche Geschlecht am meisten plagen. Unter diesen aber gehen die Peste und die so genannten gifftigen Fieber, an Gefahr und Hefftigkeit allen den andern vor. Diese schwehre Kranckheiten entstehen vornehmlich aus zwey Ursachen, deren eine ausser dem Cörper, die andere in demselben gefunden wird. Jene ist das so genannte Contagium oder die exhalation, welche von einem mit der Pest inficirten

Leibe

Leibe in die Luft gehet, mit welcher sie hernach andere, vornemlich durch das Athemholen, in sich ziehen, daher es denn geschiehet, daß in weniger Zeit das Geblüt und Säfte gleichsam in eine Geerung gerathen, und durch diese die Fäulung gewürcket wird. Die andere Ursach ist in dem Cörper anzutreffen, wenn nehmlich derselbe unreine Feuchtigkeiten heget, und also gleichsam mit einem solchen Zunder angefüllet ist, welcher gar leicht solchen verderblichen und in Fäulniß gehenden Motum auffängt und an sich nimmt. Absonderlich geschiehet solches bey einem Cörper der sehr abgemattet ist, und da die Bewegungs-Kräfte aus den Fibris und bewegenden Theilen heraus sind: in welchem Fall das Geblüte gar leicht stehet und zur Fäulniß disponiret wird. Es fragt sich denn also, was zu thun sey, wann wir wollen von der Peste befreyet bleiben? In Warheit, es ist hier kein besserer Rath, als daß man auf alle Art und Weise die verdächtigen und inficirten Oerter fliehe, und sonderlich von allem demjenigen sich entferne was bequem und geschickt ist wegen seiner Porosität dergleichen faule ansteckende

de Lufft in sich zu ziehen und lang zu behalten, als da sind, Haare, Wolle, Tücher, Beltzwerck, Garn, Leinewand, Kleider ꝛc. zumahl wenn sie verschlossen werden, und die Luft dieselben nicht durchwehen kan, die sonst die beste Reinigung der inficirten Sachen ist. Zum andern, wann wir in inficirten Häusern seyn, oder den inficirten Personen zu nahe kommen müssen; so ist das aller rathsamste, den Mund und die Nase, durch welche sich das Contagium ziehet und ansetzet, wohl zu bewahren, und dasselbe allda gleichsam zu corrigiren und zu tödten. Es ist demnach nichts zuträglichers, als daß man den Mund wohl ausspüle, auch einen säuerlichen spiritueusen Wein, dazu der Rhein-Wein der beste, oder auch Wein-Eßig, oder einen bezoardischen Eßig, der mit Wein vermischet ist, in die Nase ziehe. Zudem weil das Contagium sich sonderlich in dem Speichel setzet, und mit diesem nach und nach in den Magen kömmt; so müssen wir keinen Speichel hinter schlucken, wenn wir an inficirten Oertern sind, sondern den Mund öfters mit Wein ausspülen und ausspeien: solte auch etwas von dem

gif-

gifftigen fermento in den Magen kommen; so hat es dennoch keine Krafft, wenn man etwas von Zitronen-Safft oder Sirup, (welches die Türcken zu thun pflegen) auch wohl Wein-Eßig, und welches noch besser ist, zuvor Rhein-Wein zu sich genommen hat. Den Eßig aber kan man mit Wasser vermischen, und von dem Wein ein Gläßlein frisch trincken. Denn allen Fiebern und pestilentialischen Gifft ist nichts mehr zuwieder, als eine kräfftige Säuer. Drittens so ist bey dergleichen grassirenden hitzigen und gifftigen Fiebern nichts besser und sicherer, als daß man darauf bedacht sey, wie man die Natur und deren Kräffte wohl conserviren und menagiren möge. Und derowegen muß man absonderlich zu solcher Zeit mäßig leben, vor hefftigen Gemüths-Bewegungen, und allem, was den Leib schwächet, sich hüten, als da sind, allzugrosse Arbeit, Hunger, stetes Wachen, Unmäßigkeit, Vollsauffen, excedirende Venus-Lust, starckes Purgiren, Aderlassen. Wenn auch bey einigen Menschen sich eine Unreinigkeit des Geblüths und der Säffte befindet; so muß man zwar, jedoch mit Massen, sich

einiger balsamicorum bedienen, und dieselben öffters, aber in desto geringerer Dosi gebrauchen. Dergleichen sind nun, die Medicamenta, welche aus der Myrrhen, Aloe, Saffran, Mastix, Ligno Aloes und bittren Extracten præpariret werden. Man kan auch aus diesen herrlichen Simplicibus mit dem Spiritu vini und einem säuerlichen Spiritu ein gutes balsamisches Elixir bereiten, welches in Præservation bey ansteckenden Kranckheiten grossen Nutzen schaffet.

§. 7.

Ingleichen von andern *inficiren*den Kranckheiten als Bocken, Masern rc.

Was wir anjetzt von der Pest und andern hitzigen Fiebern erinnert haben, dasselbe kan man auch bey andern ansteckenden Kranckheiten, unter deren Zahl sich auch die Bocken und Masern befinden, mit Nutzen observiren. Diese pflegen meistentheils im Herbst und Früh-Jahr zu grasiren, absonderlich, wenn geschwinde und schlimme Veränderungen im Gewitter vorhergegangen, und dadurch in denen Cörpern die Feuchtigkeit zur Stockung und Fäulnüß disponiret worden. Hierbey sind nun sonderlich die temperirten Acida, als das phleg-

phlegma vom Vitriol, der Spiritus vitrioli phlegmaticus, die Rosen- und Violen-Tinctur mit solchen sauern Spiritibus gemachet, nutzbar zu gebrauchen, und verursachen zum wenigsten, daß die Patienten weniger Pocken bekommen. Zum besten aber ist es, wann diejenige, welche diese Kranckheiten noch nicht gehabt, die Häuser, wo solche Personen liegen, fliehen und meiden, und zugleich ihr Geblüt und Säffte vor aller Unreinigkeit bewahren. Man muß sonderlich bey solchen Zeiten sich vor allem was hefftig und excessiv ist, hüten, und wenn es zu lange regnet und feuchtes Wetter ist, wenig essen, auch von allen Speisen, die unverdaulich sind, und keinen guten Chylum geben, sich gäntzlich enthalten. Absonderlich aber muß man sich vor geerenden, süssen, auch Mehl-Speisen und allem, was den Leib schwächt, als Purgantzen, vielem Geträncke und übermäßiger Venus - Lust in acht nehmen. Weil aber die Pocken sonderlich eine Kinder-Kranckheit seyn; so hat man darauf acht zu geben, ob diese Würme haben, als welche die Gefahr bey dergleichen Kranckheiten mercklich vermehren. Solten sich

nun davon einige Merckmahle finden; so ist dienlich, den Leib zuvor wohl mit einem balsamischen und mercurialischen bittern Medicament zu reinigen. Damit auch die Kinder bey grassirenden Bocken, wann sie auch selbige bekommen sollten, ausser Gefahr seyn mögen; so halte ich vor sehr nützlich, die Schärffe des Geblütes und der Feuchtigkeiten, sonderlich die in denen primis viis liegen, wohl zu corrigiren und auszusüssen. Hierzu aber recommendire ich ein Pulver, welches bestehet aus Krebs-Steinen und Perlen-Mutter, von jeglichem ein Quentgen genommen, præparirten Cinnober und Salpeter, von jeglichen 10. Gran. Hiervon kan man des Tages zweymahl zum wenigsten gebrauchen, deßgleichen auch von einem infuso, oder so genannten Kräuter-Thee, welcher aus Süßholtz, Ehrenpreiß und Fenchel componiret ist. Wenn man nöthig befindet den Unterleib zu reinigen; so finde ich hierzu am bequemsten ein Pulver von Mercurio dulci mit Rhabarbar vermischet, welches man mit Rosen-Zucker gebrauchen kan. Wenn nun der Leib zuvor also præpariret worden; so kan man die

ge-

gewisse Versicherung geben, daß die Bocken gar gelinde, auch nicht allzu häufig ausbrechen und ohne sonderbahre Zufälle vorüber gehen werden. Ich finde aber hierbey auch nöthig, noch eines zu erinnern, wie daß nemlich öffters die Medici durch Unvernunfft bey den Bocken mehr Schaden als Nutzen schaffen. Indem sie durch hitzige und treibende Medicamenten und excessive äusserliche Wärme, insonderheit binnen den ersten Tagen die Materie der Bocken vor der Zeit viel corrosivischer und schlimmer machen, und mithin gefährliche Zufälle, die sonst nicht zu besorgen wären, erwecken. Gewißlich je gelinder man die Bocken tractiret und je weniger Medicamenta man dabey gebrauchet, je besser gehen sie vorüber, wie man täglich an denen Armen und Bauern-Kindern siehet. Wann aber ein kluger und scharffsinniger Medicus verhindern will, daß ein Mensch entweder gar keine Bocken, oder doch sehr wenige bekomme; so muß man auf den materialischen Ursprung dieser gar gemeinen Kranckheit regardiren. Dieser ist aber unsers Ermessens in den unreinen Säfften der Mutter, wann sie mit dem

Kinde schwanger geht, zu suchen. Denn weil die schwangere Frauen wegen Verhaltung ihrer Zeit meistentheils viel unreines Geblüt in ihren Adern häuffen; so wird auch das Geblüt und Nahrungs-Safft der Kinder damit inficiret und verdorben. Solche angebohrne Impurität aber liegt gar lange verborgen, biß endlich das Geblüt gleichfalls von aussen durch die Veränderung der Lufft oder eines Contagii in eine Geerung kommet, und mithin dieselbe durch Bocken und Masern heraus stößt. Wir haben also in unserer Praxi gar fleißig und wohl bedächtig angemercket, daß diejenigen schwangere Frauen, die bißweilen zur Ader gelassen, gelinde laxiret, und durch Kräuter-Thee die Transpiration befördert, solche Kinder gezeuget, die weder Bocken, Masern, böse Köpffe, noch andere unreine ausschlagende Kranckheiten bekommen, welches wir auch angemercket, wenn, wie bey manchen Schwangern geschicht, die Natur sich selbst bißweilen von dem Ueberfluß des Geblüts per uterum reiniget.

§. 8.

Auf was für Art dem Friesel vorzubeugen.

Wir kommen nun auf eine Kranckheit, welche an andern

dern Orten fast unbekannt; aber hier in diesen Ländern und Districten, sonderlich bey den Frauens-Personen und Wöchnerinnen mehr als zu gemein ist, ich meyne das Friesel. Es ist dieses nicht allein eine gefährliche, sondern auch bey etlichen lang anhaltende Maladie und da sich dieselbe gerne bey andern hitzigen Kranckheiten mit einzufinden und dazu zu kommen pfleget; so wird dadurch bey entzündenden Mutter-Fiebern, wie auch bey Bocken, Masern, Fleck-Fiebern, die Gefahr mercklich vergrössert. Sonst hat dieses Uebel seinen Ursprung von einer sehr verdorbenen, scharffen und sauren *Lympha*, welche dergleichen Art an sich nimmt, wann sie in denen Glandulis und Wasser-Gefässen oder vasis lymphaticis stocket und nicht fortgehet: daß es aber in Meissen und hierum so gar gemein ist, davon gebe ich die Ursach, weil hier zu Land das Frauen-Volck die süssen Sachen und Sommer-Früchte und sonderlich die Kuchen und Back-Wercke so sehr liebet, welche Lebens-Art denen schwangern Personen desto schädlicher ist, weil bey ihnen ohne dem der Umlauff des Geblüts langsam geschiehet, und also sich

viel

viel Unreinigkeit sammlet, welche denn um so vielmehr anwächst, wann der Leib ohne Bewegung ist, das Aderlassen unterlassen wird, und die andern Evacuationes nicht wohl von statten gehen. Wir haben öffters angemercket, daß auf den weissen Fluß der Frauen, wann man denselben gestillet, das Friesel erfolget, und wenn dieses curiret worden, der Fluß sich von neuem wieder gefunden. Daß aber dieses Uebel bey hitzigen Fiebern zuletzt dazu kömmt, daran sind meistentheils die Medici selbst Ursach, welche zu der Zeit, da der Leib lange verstopffet gewesen, viele hitzige und schweißmachende Dinge eingeben, und dadurch die grobe Galle und Schärffe, die da pfleget durch den Leib zu passiren, ins Geblüte treiben. Wann nun Kindbetterinnen sich von diesem beschwerlichen Uebel præserviren wollen; so geben wir ihnen diesen wohlgemeinten Rath, daß sie binnen der Zeit ihrer Schwangerschafft von vielen Obst, süssen Sachen, Milch-Speisen, warmen Kuchen, sauren und saltzigen Speisen abstrahiren: hingegen bißweilen zur Ader lassen, den Leib bewegen, alle 14. Tage eine Dosin von unsern balsamischen

Pil-

Pillen nehmen, und öfters des Morgens einen Kräuter-Thee gebrauchen. Sobald sie aber in die Wochen kommen, muß man dahin bedacht seyn, wie man die lochia in Ordnung halte. Und weil zur selben Zeit viel verhaltene garstige Feuchtigkeiten sich in den Unterleib sammlen; so muß man zeitlich durch einige balsamische gelinde Pillen solche heraus treiben, keinesweges aber bey solchen Zustand sich mit vielen hitzigen und schweißtreibenden Dingen meliren. Wenn man aber verhüten will, daß diese sehr beschwerliche Kranckheit weder bey continuirlichen Fiebern, noch bey Bocken und Masern mit zuschlage; so ist nichts bessers, als daß man den Leib nicht allzulang verschlossen halte, sondern denselben mit einem gelindem und bequemen evacuante je bißweilen öfne.

§. 9.

Wie man die Fluß-Fieber *præcaviren* könne?

Die Ordnung führet uns nunmehro auch zu den Fluß-Fiebern, welche vornehmlich im Früh-Jahr und Herbst bey vieler und geschwinder Veränderung des Gewitters den Leib anzufallen pflegen. Bißweilen ereignet sich dabey ein sehr druckner schlimmer Husten,

Schnu-

Schnupfen, böser Halß, Entzündnüß der Mandeln, und andere empfindliche Schmertzen in allen Gliedern, sonderlich wenn es gegen die Nacht gehet, bald wird der Leib kalt, bald warm, und die Puls gehen geschwinde. Zu solcher Zeit nun, da dergleichen Fieber regieren, muß man nicht viel Speise zu sich nehmen, die Veränderung der Luft meiden, den Leib wohl bekleiden, und denselben in gelinder transpiration erhalten, sonderlich aber alsdenn vom Beyschlaf und allen saltzigen und harten Speisen, wie auch vom starcken Purgieren und Aderlaß abstrahiren. Absonderlich aber lehret die Erfahrung, daß man dergleichen Uebel gar leicht an sich ziehe, wenn man so gar zeitig im Früh-Jahr die leichten und dünnen Kleider anthut. Denn wenn sodann ein kalter Wind auf den gelinden folget, wird die transpiration alsbald gehemmet. Insbesondere aber ist von uns angemercket worden, daß, wann man nach dem Aderlassen sich in kalte und feuchte Luft begiebet, gar leichte die schlimmsten Fluß-Fieber erfolgen können.

§. 10.

§. 10.

Wie auch die Gicht, *Podagra* und *Chiragra* &c.

Es pflegen auch mit dem Früh-Jahr und Herbst sich allerhand Arten Gichten, als Podagra, Chiragra, Ischiatica und dergleichen einzufinden. Und wer viele Jahre mit dem Podagra behaftet gewesen, der empfindet denn sonderlich die Winter-Monathe und so lange biß das Æquinoctium vernale ankömmt, seine Noth. Die materie will öffters nicht heraus in die Glieder gehen, sondern setzet sich an den nerveusen und membraneusen Theilen des Magens und des Hauptes feste, verursachet alsdenn krampffhafte Blehung, viele Mattigkeit und Schwachheit, absonderlich bey sehr sensiblen Personen. Hier ist nichts bessers und heilsamers, als daß der Leib und das Gemüth in Ruhe erhalten werde, und daß solche Personen, so viel möglich, von allen hefftig angreiffenden Medicamenten sich enthalten. Alldieweil aber der podagrische Schmertz vornehmlich von den Eltern her seinen Ursprung hat, und der Cörper von Natur dazu gleichsam disponiret ist; so muß man, wenn man anders nicht will die Zeit seines Lebens sehr elend damit geplagt seyn,

in

in der Jugend die Natur auf keine Art und Weise schwächen, sondern so viel immer möglich deren Kräffte menagiren. Nichts ruiniret aber dieselben mehr als das viele Saufen, sonderlich wenn es in die tiefe Nacht hinein fortgesetzet wird, ingleichen die frühzeitige, allzuhitzige und unmäßige Venus, der Eifer, und überhaupt ein unmäßiges Leben. Meistentheils sind solche Leute wegen Schwachheit der Natur zu der güldenen Ader geneiget. Kan man nun dieselbe im Stande erhalten; so præserviret sie den Leib vor aller Gicht und Podagra. Solte aber die Natur schon dazu gewöhnet seyn, und diese wolte nicht fliessen, muß man im Herbst und Früh-Jahr eine Ader öfnen lassen. Einige, die zum Podagra incliniren, lassen sich einige Köpfe auf die Füsse setzen, und befinden sich dabey nicht übel. Die, welche grosse Adern und sehr hitziges gallisches und scharffes Geblüt haben, können sich die Milch-Cur lassen recommendiret seyn, absonderlich wenn man die Milch zu gleichem Theil mit einem mineralischen Wasser vermischet, und ungefehr 4. Wochen sich selbiger bedienet, vor allen Dingen

Dingen aber müssen diejenigen, welche zum Podagra geneigt sind, die Füsse wol warm halten, und solche vor aller Kälte und Nässe verwahren. Zu Stärckung aber der Gelencke, da die podagrische Natur ihren Sitz hat, habe ich jedesmal meinen Lebens-Balsam von herrlicher Würckung befunden, so wohl innerlich in einem Kräuter-Thee des Morgens, oder mit Ungarischen Weine bey der Mahlzeit zu 8. bis 10. Tropfen gebrauchet, da er den Magen und die Nerven vortreflich stärcket, als äuserlich die Præservation öfters die Gelencke damit gewaschen, welches auch sehr gut ist zur Stärckung der Füsse, wenn das Podagra in seiner declination ist. Ich erinnere mich auch, daß ich einige mahl denen Podagricis mit erwünschtem Succeß einige Tage vor dem paroxysmo gerathen, daß sie des Morgens und Nachmittags eine gute dosin eines nitrosischen præcipitir-Pulvers mit Cinnober vermischet, und des Abends darauf gegen Schlafen-Gehen eine gute dosin unserer balsamischen Pillen nach unserer Weise præpariret zu sich nehmen und solches zwey oder drey Tage nach einander continuiren solten; so sind dann so gelin-

de paroxysmi erfolget, daß die Patienten in einigen Tagen haben können aus dem Bette steigen. Denn ich habe gar genau angemercket, daß die materialische Ursache vieler Kranckheiten, sonderlich der Gicht und des Podagræ in dem ersten Gedärme, welches man duodenum nennet, seinen Sitz habe. Und wenn man also zuweilen diese Materie, ehe sie ins Geblüte gehet, und die Nerven einnimmt, temperiret und evacuiret; so wird der Paroxysmus sehr leidlich. Die alten Medici haben gar klüglich vor dem Access des Podagræ die Vomitiv recommendiret, und schreibet Martianus in seinem Commentario über den Hippocratem p. 382. Ich habe angemercket, daß viele von dem Podagra befreyet worden, oder solches gar gelinde bekommen, wenn sie zuvor vomiret und den sauren Schleim ausgebrochen. Diesem pflichtet auch der Alpinus bey, da er in dem Buch von der Ægyptier Medicin p. 110. also schreibet: Ich kenne viele, welche mit dem Stein und Podagra behafftet gewesen, die durch öffteres Brechen curiret

ret worden. Und Hildanus in der 6. Centuria in der 83. Anmerckung weiß die Vomitiv bey Ereignung des Podagræ nicht gnug zu erheben, weil nach deren Gebrauch kein Schmertz mehr folge, und sey dieses mit gutem Succeſs an vielen Patienten probiret worden. Was wir jetzo erwehnet haben von dem Podagra, dasselbige findet auch statt bey andern Arten der Gichten und sonderlich der Iſchiatica. Ueberhaupt aber ist hierbey zu behalten, daß unter die zuverlässigsten Præſervativ-Mittel bey allerhand Arten Gichten zu zehlen seyn, das Aderlassen an dem Fuß, Reiten, Veränderung der Lufft, der Gebrauch der warmen Bäder oder Sauer-Brunnen, und eine des Monaths wenigsten 2. mahl wiederhohlte Abführung, welche durch balsamische Pillen am sichersten geschehen kan.

§. 11.

Item die hectischen und langsamen Fieber.

Die Ordnung führet uns nunmehro zu denen hectischen und langsamen Fiebern, zu untersuchen, wie auch dieselben zu præcaviren. Die Ursachen aber derselben sind vielerley. Sie entstehen, wann entweder

C 2 weder

weder die sonst nützlichen und gewöhnlichen Evacuationes, e. g. durch starckes Schwitzen, ja auch wohl durch Fontenella und alte Geschwüre, wenn sie zu geschwinde curiret werden, oder auch die sonst gewöhnliche güldne Ader, die Menses bey Frauens-Personen gehemmet und gestopffet werden, oder wenn man auch die kalten Fieber und ihren paroxysmum durch den Mißbrauch der china chinæ oder andere stopffende Mittel allzu frühzeitig vertreibt und wegnimmt. Die so genannten langsamen schleichende Fieber aber kommen öfters auch her, wenn ein durch Kranckheiten oder andere Ursachen geschwächter Leib allzuviel Speisen auf einmahl zu sich nimmt. Denn alsdenn sammlen sich in den Unterleib viele Cruditäten, welche leicht in eine Corruption gehen, und alsdenn die Ursache solches Fiebers werden. Es ist derowegen jedesmahl dahin zu sehen, daß, wann etwan die Natur durch ein lange anhaltendes Fieber, oder durch ausgestandene Kranckheit oder starckes Verbluten abgemattet und geschwächet worden, man ja den Magen, wenn gleich der Appetit da ist, nicht mit allzuviel Speisen be-

schweh-

schwehre, am wenigsten mit unverdaulichen Speisen. Denn es ist vielmehr bey solchem Zustand rathsam, wenig auf einmal, jedoch öffters was zu sich zu nehmen. Die kalten Fieber muß man aber niemahls nicht zu geschwind vertreiben, bevorab wenn ein repletum corpus da ist, oder Verstopffungen in denen visceribus zu besorgen. Bey welchem Fall vielmehr die starcke Circulation bey Fiebern an statt eines Remedii dienet: wenn aber die gewöhnliche güldene Ader, oder das ordinair bey den Frauenzimmer zurücke bleibet, muß man gar bald eine Ader an dem Fuß öffnen. Vielfältig liegt die Ursache solcher Fieber *in dem Magen und ersten Gedärme*, welche mit Cruditäten und vielen verdorbenen Speisen angefüllet sind. Da ist nun nichts bessers und sicherers als ein gelindes Vomitiv oder der Gebrauch der balsamischen Pillen, dann, wann dergleichen Evacuation nicht zeitig genug geschicht; so vergrössert sich die innerliche Hitze, und nimmt so wol das Fleisch als die Kräffte hinweg.

§. 12.

Item die kalten Fieber.

Wir müssen aber auch ferner dahin bedacht seyn, wie wir uns

gegen die kalten Fieber præserviren. Es pflegen solche öffters zu gewissen Zeiten, auch an einem Orte mehr als an dem andern zu grassiren, und aus der Lufft, welche mit einem subtilen corrosivischen Saltze angefüllet ist, herzu rühren, welche sonderlich nach Untergang der Sonnen zu meiden. Dann so dergleichen eingezogene Lufft viele aus übeler Digestion zurück gebliebene Cruditäten im Magen findet, oder die höchst nützliche Transpiration gehemmet worden; so ist die Materia zu einem kalten Fieber bereit und gegenwärtig, welches denn desto hartnäckig und schwehrer wegzunehmen ist, je mehr es Verstopffungen in denen Visceribus antrifft. Es pfleget auch der allzuhefftige Zorn, sonderlich bey denenjenigen, die viele hitzige Liquores zu sich nehmen, zu Gallen-Fiebern, dabey grosse Hitze ist, Anlaß zu geben. Wann nun zu gewisser Zeit allerhand Arten kalte Fieber im Schwange gehen; so muß man folgende Regeln wohl in acht nehmen. Vor das erste muß man bey Abend- und Nacht-Zeit, sonderlich bey trübem Wetter, und wenn man nicht wohl angekleidet ist, die freye Lufft meiden,

auch

auch in keinem Gemach schlaffen, da die Fenster des Nachts offen stehen. Zum andern muß man alsdenn vor unverdauli- chen Speisen sich hüten, als da sind alle See- und andere Fische, so nicht recht ge- saltzen sind, item geräuchertes oder nicht gar gekochtes Fleisch, Milch, auch süsse Spei- sen. Drittens muß man zu solcher Zeit vor Eiffer, vor starcken hitzigen Geträn- cken, sonderlich Frantz und Francken-Wein sich hüten, und in demselben nicht zu viel thun. Wann aber die Natur einen Anfang zu einen febrilischen paroxysmo gemachet; so ist nichts bessers, als den radicem ipocu- hahanæ in einer *Dosi* mit einem sale dige- stivo, als arcani *duplicati*, zu nehmen, und nach dessen Operation ein gut bitteres Ma- gen-Elexir zu gebrauchen.

§. 13.

Wie man die *Inflammationes* verhüten möge.

Von den Fiebern schreiten wir zu denen innerlichen Ent- zündnüssen, welche allezeit gar gefährlich und meistentheils mit einem Fieber verknüpffet sind. Die aller- schlimmsten pflegen diejenigen zu seyn, welche ihren Sitz in dem Magen ha- ben. Denn dieser bringt so dann wegen

seiner Empfindlichkeit das gantze Systema der Nerven in unordentliche Bewegung und ist vermögend den Menschen öffters gar geschwind zu tödten. Auf die Art operiren alle corrosivische Giffte, wie denn öffters auch dergleichen geschicht, wenn man nach grossem Eiffer, allzustarcker Purgation oder Brech-Mitteln kalt trincket. Auf welche Art viele, wie ich selbst gesehen, gestorben sind, immassen auf dergleichen Vomiren eine Entzündniß des Magens nebst einer grossen Anxietät, Aufblähung und Unreinigkeit im Leibe, innerliche Hitze, Abnehmen der Kräffte und endlich der Todt selbst erfolget. Ich finde derowegen nöthig, hierbey nochmahls inständig Erinnerung zu thun, daß ein jeglicher Mensch nach grossem Eiffer sich vor Brech-Mitteln hüte. Es geschicht auch nicht selten, wann die Bocken, Masern und Friesel zurück gehen, oder auch das Pest-Gifft nicht aus dem Leib heraus will, ingleichen, wenn das Podagra und die Rose zurück schläget, daß in solchen Fällen gar leicht eine gefährliche, ja tödtliche Entzündniß im Leibe entstehet, absonderlich wenn ein unverständiger Medicus bey dergleichen

Um-

Umständen opiata, starcke Purgantzen oder Brech-Mittel entgegen setzen will, welche hefftige Medicamenta jedesmal mit der grösten Behutsamkeit zu gebrauchen.

§. 14.

Insonderheit die Entzündung der Lunge.

Wir können nicht umhin der Entzündungen der Lunge oder so genannten hitzigen Brust-Kranckheiten, insonderheit zu gedencken. Zu diesen contribuiret sehr viel ein dickes schweres Blut, welches man daran erkennet, wenn es aus der Ader gelassen und oben an statt eines Wassers gleichsam einen Leim setzet. Wann man nun bey solchem Geblüt sich hefftig erhitzet und beweget, oder sich ereiffert oder auch wohl starcke Schweiß-treibende Mittel gebrauchet oder in das Bad gehet, und sich darauf erkältet; so wird das schwere dicke Geblüt in die kleinesten Aedergen der Lungen getrieben, bleibet darinnen sitzen und verursachet ein gefährliches Entzündungs-Fieber, welches schwehr zu curiren, absonderlich bey denenjenigen, die noch über dem ein Stück eines coagulirten membraneusen Wesens, polypus genannt, in den Lungen-Adern haben. Vor dieser Kranckheit

præserviret man sich, wenn man fleißig zur Ader läßt, und alle excessive Erhitzungen des Geblüts und darauf folgende schleunige Erkältungen meidet, fleißig auch durch warme Geträncke, als Thee, oder Ehrenpreiß, das Geblüt und die Säffte im Fluß erhält, und von solchen Speisen, die einen groben Succum geben, als Erbsen, Bohnen, Hirschen, vielen Käsen, Mehl-Speisen 2c. sich gäntzlich enthält.

§. 15.

Die Entzündung der Mutter bey Kindbetterinnen.

Es überfällt auch zuweilen die Kindbetterinnen eine sehr gefährliche Kranckheit, nemlich die Entzündung der Mutter, welche gar leicht geschicht, so die Reinigung entweder durch unmäßige Entkältung, oder Schrecken und andere Gemüths-Affecten zurücke bleibet, auch wohl ein Stücke von der Nachgeburt an der Mutter kleben blieben. Diesem Uebel vorzukommen, muß sich eine Kindbetterin vor allem Schrecken und Erkältungen hüten, und kein saures oder hitziges trincken, sondern die ersten 9. Tage entweder eines Kräuter-Thees aus Camillen und Schafgarben-Blumen gemacht, sich bedienen, oder

oder auch ein frisches süsses Mandel-Oehl, item süß Walrath mit Krebs-Steinen vermischet, fleißig brauchen, welches gar dienliche Hauß-Mittel sind, die Nach-Wehen wegzunehmen, und das coagulirte Blut zu zertheilen. Absonderlich aber bekömmt es denen Wöchnerinnen recht wohl, und befördert deren Reinigung, wann sie etliche mal und zwar einen Tag um den andern sich der Beccherischen Pillen bedienen, welche den Unflath, der sich in währenden Schwanger-seyn, oder auch bey den Wochen selbsten in den Gedärmen sammlet, gelinde abführen, und denen Wöchnerinnen grossen Nutzen schaffen.

§. 16.

Die *Inflammation* der Gehirn-Häutgen.

Keine Entzündung aber ist gefährlicher und schlimmer, als welche in denen Gehirns-Häutigen entstehet und zuletzt bey hitzigen Fieber, vornehmlich wann die Natur nicht kräfftig genug ist das Böse aus dem Leibe zu treiben, item bey Bocken, Masern und Flecken, wann dieselben zurücke treten, sich gar leicht einfindet. Man kan diesen Affect daran erkennen, wann das Gesicht gehling mit einer Röthe überläuf-

läuffet, die Adern in dem Kopffe klopffen, und schlagen, die äussern Glieder erkalten, der Urin blaß wird und sich nicht mehr setzet und der Mensch anfänget etwas irre zu reden. Diesem höchstgefährlichen Zufall nun kan man zuvor kommen, wenn man den Patienten in der gantzen Kranckheit suchet in einer egalen Wärme und Transpiration zu erhalten und den Leib, so er verstopffet ist, mit gelinden Clystir zu öffnen, ingleichen, wann man unter der Zungen die Ader öffnen lässet, auch wohl gar, wie die Aegyptier zu thun pflegen, an denen Nasen-Löchern mit einer Schrepfflüte Oeffnung machet.

§. 17.

Blutstürtzungen.

Wir wenden uns nunmehro zu denen hefftigen und grossen Blutstürtzungen. Dadurch wird nicht allein der Mensch sehr abgemattet, sondern es folgen auch darauf öffters sehr schwere Kranckheiten, und wenn die Natur einmahl gewohnet ist zu gewisser Zeit und durch gewisse Oerter des Leibes eine Evacuation des Geblüts zu unternehmen, und solches um vieler Ursachen halber den gebührenden Ausgang nicht haben kan; so ent-

entstehen hieraus unzählich viel Schwachheiten. Dann wann zum Exempel das Geblüth der vorigen Gewohnheit nach nicht durch die Nasen gehet; so bekömmt man Haupt-Schmertzen, Schwindel, schweres Gehör, Ohren-Brausen, flüßige und entzündete Augen und bey alten Leuten folget wohl gar ein Schlag-Fluß. Ferner, wenn das Geblüth in der Lungen sich häufet und da keinen Ausgang findet; so ists nichts neues, daß davon eine Entzündung der Lungen, Schwindsucht, Hectica, langwieriger Husten, kurtzer Othem und eine grosse Engbrüstigkeit entstanden. Wann bey einigen Personen die gütige Natur zu gewisser Zeit den Ueberfluß des Geblüthes durch die güldene Ader ausgetrieben, und solches hernach nicht weiter geschicht; so erwachsen daher nicht geringere incommoditäten, denn nicht allein in dem Mastdarm eine Geschwulst und sehr penetranter Schmertz, auch wohl ein Geschwür oder eine Fistel davon entstehet, sondern es empfindet solches auch der Unterleib, indem die Leber mit solchem Blut angefüllet die Wassersucht, die Miltze, bleiche Farbe, die Nieren, den Stein, und die

Ge-

Gedärme auch Gekröse, heftige Colic, Krampf, Blähung und das so genannte malum hypochondriacum aushecken. Ja es setzet auch das Geblüt öfters durch den Magen durch, und gehet durch Brechen auch wohl durch die Gedärme weg, welches meistens tödlich, bey gar alten Leuten sucht es auch wohl seinen Ausbruch durch den Urin, welches aber so gefährlich nicht ist. Damit man nun so viel unzählichen Uebeln begegne; so hat ein kluger, erfahrner Medicus mit allem Fleiß dahin zu sehen, daß ein Mensch von dem Ueberfluß des Gebluths befreyet werde, und die Natur sich nicht zu solchen evacuationibus gewöhne. Absonderlich was die Manns-Personen betrift; so haben diejenigen, die viel Blut generiren, ein schwammiges Fleisch haben, und zum krampfhaften Zufällen geneigt sind, eine sonderbahre Lebens-Art nöthig, sie müssen sich nehmlich hüten vor alle demjenigen, welches zu viel Blut macht, als da ist das junge Fleisch von gemästen Thieren, süsse Sachen, Eyer, viele Milch-Speisen und alle kräfftige substantieuse Speisen, süsse Weine, dicke Weitzen-Biere,

lan-

langer Schlaf, vieles Sitzen, sparsame Arbeit. Es müssen vielmehr solche Personen Wasser oder doch wenigstens gantz dünne Bier trincken, wenig essen, fleißig arbeiten und sich bewegen, durch warmen Thee und Geträncke den Leib in einer ordentlichen transpiration erhalten und an statt des Fleisches viel Zugemüse und gekochte Früchte zu sich nehmen. Wo aber der Mensch an solche Lebens-Art nicht will und sich nicht entschliessen kan von seiner delicaten Freß-Gewohnheit abzulassen, wie es leider täglich geschiehet; so ist nöthig, daß er sich öfters und zu gewissen Zeiten die Ader öfnen lasse, und weil das viele Geblüt sonderlich gegen die æquinoctia, wenn Tag und Nacht gleich ist, viel Ungemach zu verursachen pfleget; so muß man sonderlich um diese Zeit das Aderlassen vornehmen, auch wohl bey blutreichen subjectis dasselbe mehrmahls thun. Damit man aber auch die hefftige Blut-Stürtzung meide und præcavire; so muß man alle occasiones, die zu hefftigen Schrecken und Eifer disponiren können, fliehen, denn diese Gemüths-Bewegungen bringen bey blutreichen Personen, wie

die

die tägliche Erfahrung weiset, sehr heftige Blutstürtzung hervor. Was ist wohl gewöhnlichers, als daß nach einem grossen Schrecken eine schwangere Frau eine Blutstürtzung bekommet, und abortiret? Bey solchem Zufall ist nun auch gut zeitig Ader zu lassen, und solche Remedia zu gebrauchen, die die heftige Bewegung in den Nerven stillen und lindern. Zu welchem End ich gar sehr ein præcipitir-Salpeter und Cinnober-Pulver recommendiren, auch alle diejenigen Dinge, welche sonst gegen die böse Noth gut seyn, anrathen will.

§. 18.

Das *Malum hypochondriacum.*

Wir schreiten nun fort und kommen zu den gar empfindlichen Kranckheiten, den Schmertzen, unter denen wir zu erst von denjenigen reden wollen, die in den sensiblesten Theilen, nemlich dem Magen und den Gedärmen, ihren Sitz hat. Es wird derselbe zwar insgemein unter den Nahmen Ober- oder Unter-Colica beschrieben, welches auch, wann der Affect auf eine Zeitlang nur dauret, statt finden kan. So er aber öfters und fast continuirlich zuge-

gegen ist, und mit grossem Krampf und Blähungen den Menschen quälet; so gehöret er vielmehr zur so genannten hypochondrie, oder bey den Frauen zu der Mutter-Kranckheit. Es wird also nöthig seyn, an diesem Ort von diesem gar gemeinen und beschwerlichen affectu einige Meldung zu thun. Man hält insgemein dafür, daß die Leber und Miltz die Ursach dieser Schwachheiten sey, wenn nehmlich das Geblüte durch die porten-Adern sich sehr langsam circuliret, und also in diesem visceribus steckend dergleichen Uebel verursachet. Einige sind in der Meynung, daß die Natur in solchen Fällen das Geblüte bey den Frauen durch die Menses, oder bey Manns Personen durch die güldene Ader vermittelst solcher hefftigen krampffhaftigen Bewegungen im Unterleibe herauszutreiben suche, welches aber ohne Erfolg geschehe, und dannenhero so viel Zufälle causire. Ich muß aber mit des Lesers Erlaubniß hier erinnern, daß, wann die verstopfte Leber und Miltz, oder der schwehre Durchgang des Geblüths durch die Leber die Ursach solcher affectuum wäre, die Bleichsüchtige, Wassersüchti-

ge, und die eine grosse Miltze haben, ingleichen die an der gelben Sucht oder quartan-Fieber laboriren, mit den gewöhnlichen Zufällen des mali hypochondriaci vor andern müsten behaftet seyn, welches aber gleichwohl, wie die Erfahrung lehret, nicht geschicht. Daß aber der supprimirte güldene Ader-Fluß dieses malum nicht causiren, kan man daher abnehmen, weil nicht so wohl Alte, welche diesem Fluß unterworffen, als junge Leute, mit dieser Kranckheit behaftet seyn. Dannenhero sind wir vielmehr der Meynung, daß der güldene Ader-Fluß bey den hypochondriacis, und die verstopften viscera mehr ein Zufall und Würckung als eine Ursach der Kranckheit sey. Wir haben gar öfters angemercket, daß Leute vom muntern und lustigen humeur und gesunder Leibes-Constitution, durch hefftige affectus animi, durch eine verkehrte Diät und Lebens-Art, absonderlich wenn sie in Kranckheiten von Medicis übel tractiret worden, oder die heilsamen evacuationes zurücke getrieben, gar geschwind hypochondriaci und melancholici worden sind, und viele Jahre sich elendiglich mit ihrer verdorbenen

nen Phantasie gequälet. Und habe ich sonderlich befunden, daß alle diejenigen Dinge, welche die Nerven schwächen, und den so höchst nothwendigen und nützlichen motum peristalticum des Magens und der Gedärme hemmen oder verderben, zu diesem Uebel Ursach geben. Von solcher Art sind nun alle starcke und allzuoft wiederholte Purgantia, absonderlich wenn man sich nicht dabey in acht nimmt, sich dabey erkältet, kalt trincket, oder auch der Gemüths-Unruhe nachhänget. Es gehören auch dahin alle saure Sachen, wenn sie in Quantität genommen werden, item die Medicamenta aus dem Opio und was zu sehr anhält und zusammenziehet, alle heftige Gemüths-Bewegungen, auch allzu grosse Kälte bey matten und geschwächten Leuten, grosses Betrübniß, welche alle die Gedärme und deren vigeur ruiniren, und wenn nun solches geschehen; so sind alsdann stets Krampf und Blähungen vorhanden, von welchen auch die den hypochondriacis gewöhnlichen Zufälle fast eintzig und allein herstammen. So nun jemand vor diesem höchst beschwehrlichen Uebel sich zu bewahren gedencket, der muß

sich vor allen Dingen hüten vor heftigen Gemüths-Bewegungen, grosser Betrübung, starcken Purgantibus und deren öftern Gebrauch, von vielen und biß in die späte Nacht anhaltenden Fressen und Sauffen, langen stille Sitzen, und vielen sauren Speisen: sollte er auch mit Blutstürtzungen, Fiebern, Durchfall, Flüssen behafftet seyn; so muß er diejenigen Dinge, die solche zu geschwind vertreiben, als einen Gifft vermeiden. Als da sind, die allzusehr anhaltenden aus dem Opio bestehenden Mittel, und die zur Unzeit genommene China chinæ. Ferner præserviret von diesem beschwehrlichen Uebel bey Ueberfluß des Geblüts, des Jahres etliche mahl zu Ader gelassen, und dahin bedacht seyn, wie der Leib allezeit möge offen bleiben. Worzu diejenigen Mittel, die die Säure dämpfen, und die bittern Sachen viel contribuiren. Vor allen Dingen aber roboriret die gantze Natur und Gedärme, in einer gesunden temperirten Lufft sich fleißig bewegen, und die Füsse wohl vor Kälte bewahren, und so man zu Blähungen geneigt, von unserm balsamischen Elixir oder balsamischen Spiritu bey der Mahlzeit fleißig und

öfters

öffters zu gebrauchen. Zuforderst aber præserviret vor der Verstopffung der Leber, der Miltz, des Gekröses, der vernünfftige Gebrauch der Sauer-Brunnen, warmen Bäder, und vor allen Dingen eine gute Diæt und mäßiges Leben.

§. 19.

Die rothe Ruhr.

Wir müssen auch etwas melden von denen sehr gefährlichen Durchbrüchen, auch wol rothen Ruhren, die zu gewisser Zeit des Jahres, sonderlich im Herbst, wenn so gifftige scharffe Reiffe auf die Früchte fallen, hin zu raffen pflegen. Zu solcher Zeit nun, wenn dergleichen Seuchen grassiren, muß man sich hüten vor allem Obst, sonderlich des Morgens früh, und wann solches nicht zuvor gewaschen ist, vielweniger aber dabey kalt trincken, und sonderlich junge gärende Biere. Es schadet über dieses, alles dasjenige, was die Krafft des Magens und der Gedärme schwächet, als da ist, kalte Nord-Lufft, Zorn, Betrübniß, Purgiren, süsse Speisen, sondern es ist vielmehr dienlich zu solcher Zeit alle Tage ein biß zweymahl in etwas warmes von einem guten Magen-Elixir als des D. Mi-

 chels

chels oder unsers balsamischen Elixirs, in notis ad Poterium beschrieben ist, nehmen. Man kan auch dem Magen zu Hülffe kommen, wann man ihn mit einem Krausemüntz-Spiritu wohl wäschet: solte man aber schon von dem Malo angestecket seyn; so ist gewiß im Anfang am sichersten, die Schärffe der Feuchtigkeiten durch bequeme Mittel zu temperiren, als da sind: Krebs-Steine, weichgekochtes Hirsch-Horn, gebranntes Hirsch-Horn, diaphoretisches Spieß-Glaß, und hernachmahls mit einem gar gelinden Vomitiv die Schärffe der Feuchtigkeiten evacuiret. Und ist gewißlich hierinnen die Wurtzel von Ipecuahanna, welche wegen ihrer Gelindigkeit und Sicherheit allen Brech-Mitteln vorzuziehen, von grossen Nutzen.

§. 20.

Der Nieren-Stein.

Unter die hefftigsten Schmertzen ist gewiß auch vor andern derjenige zu rechnen, welcher von dem Nieren-Stein, wenn solcher durch die Harn-Gänge zur Blase gehet, herrühret. Bißweilen, ob zwar nicht allzu offt, geschicht es auch, daß einige Steine aus der Gall-Blase durch den Gallen-Ductum in die

Ge-

Gedärme durchsetzen, welches gewiß unglaubliche Schmertzen nebst vielen Zufällen verursachet. Wann auch ein grosser Stein in der Blase sich aufhält; so pfleget er nicht wenig, sondern fast stetswährend den Patienten zu exerciren. Wann sich nun jemand vor dergleichen Stein-Beschwerung præcaviren will, so ist nöthig, daß er die Dinge fleißig in acht nehme, welche zu Anwachsung solcher Steine, sie mögen seyn, in welchem Theile des Leibes sie wollen, Ursach geben. Unter diese sind nun billich zu zehlen, was die Speisen betrifft, vieler Käse, Milch, Erbsen, Bohnen, Hirschen, viel Milch-Speisen, Kuchen, und sonderlich, wenn dabey viel saures, als Salat, saure Biere und Weine, auch selbsten Brandweine genossen werden, ingleichen, wenn man lange stille sitzet und ohne Bewegung ist, viel Blut aufsammlet, und nicht zur Ader lässet, nicht viel Wasser trincket, viel Sorgen und Bekümmerniß hat, und wenn man bey Empfindung der Schmertzen in dem Creutz und Rücken, hitzige Urin-treibende Medicamenta gebrauchet, dergleichen sind, die aus den Wachholderbeeren, Achtstein und Ter-

Terpentin præpariret werden. Alle diese erwehnte Mittel sind capable den Stein gar leichte hervor zu bringen, absonderlich wenn man von Mutterleibe darzu disponiret. Wenn sich nun in der Natur eine Disposition darzu befindet; so muß man nicht allein von obgenannten Sachen gäntzlich abstrahiren, sondern vielmehr diese folgende Mittel sich lassen recommendiret seyn. Vor das erste muß man fleißig den Leib bewegen, arbeiten und dabey ruhiges Gemüths seyn. Zum andern des Morgens früh einiger Kräuter an statt der gemeinen Thee sich bedienen. Worzu sonderlich zuträglich sind folgende Kräuter, als Taubenessel, Ehrenpreiß, Gundermann, Manns-Treu-Wurtzel, Althe-Wurtzel, zu welchen täglich eine Portion vom Preußischen Honig zu zusetzen. Solten aber die Nieren schon einen Tartarum, welcher das Fundament vom Stein ist, angesetzet haben; so pfleget dann der Gebrauch des Salpeters, des Hollsteinischen Saltzes, der Wein-Stein-Tinctur, der Krebs-Augen und des so genannten Arcani tartari gut zu thun. Es ist aber kein besser Præservativ gegen den

Stein,

Stein, als wenn man die Ader, absonderlich gegen die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich sind, öffnen lässet, oder die Hæmorrhoides, so man anders vorhin dazu disponiret ist befördert. Man kan auch aus der Erfahrung versichern, daß die warmen Bäder und Sauer-Brunnen, sonderlich das Carls-Bad vor dem Stein und Gicht præserviren. Vor alte Leute die mit dem Stein lange behafftet gewesen, habe ich jedesmal sehr dienlich befunden, die Woche 2. bis 3. mal von meinem Lebens-Balsam jedesmals 10. Tropffen des Morgens zu gebrauchen, woraus der Effect erfolget, daß sie nicht so offt mit dergleichen Uebel behafftet worden. Bey dem Paroxysmo aber und hefftigen Schmertzen, der nicht allein Brechen, Krampff, sondern auch Convulsiones verursachet, und den Urin-Fluß gäntzlich verstopffet, ist gewiß ein offt-bewährtes und zuverläßiges Mittel unser mineralischer stillender Spiritus, welcher das Brechen, Krampff und Schmertzen mit Verwunderung ohne Nachlassung einiges Uebels stillet und disfalls allen anodynis und opiatis vorzuziehen ist. Es pflegen auch, wenn der Schmertz gestillet,

durch dessen Würckung die Steine gar leichte vor sich selbst in die Blase herunter zu gehen.

§. 21.

Die Haupt-Schmertzen.

Wir müssen nun auch etwas sagen von der hefftigen Haupt-Pein, welche nicht alleine vieler Kranckheiten Zufall, sondern auch an und vor sich selbsten eine Beschwerniß ist, die gar offte den Menschen elendiglich affligiret. Es sitzet aber die Ursache des Mali meistentheils in dem Magen und Gedärme, und wenn diese Theile mit Krampff, Blähung, Säure und Schleim angefüllet, und der Leib zugleich verstopffet ist; so wird denn das Geblüthe sehr nach dem Haupte zu getrieben, bleibet allda stocken, und verursachet grosse Pein. Wer derowegen dieses Uebel vermeiden will, muß wohl acht auf seinen Magen haben, keine Speisen, die unverdaulich sind und viel Blähungen verursachen, zu sich nehmen, und dahin sehen, daß der Leib alle Tage seine ordentliche Oeffnung habe. Daferne auch der Mensch blut-reich ist, muß er fleißig Fuß-Bäder gebrauchen, und des Jahres etliche mahl zur Ader lassen, die

Füsse

Füsse auch wohl vor der Kälte bewahren, bey Leuten die nicht hitzig, und vollblütig, sondern feuchter, kalter und schwacher Natur sind, ist äusserlich mein balsamischer Liquor den man teutsch pfleget Lebens-Balsam zu nennen, nützlich zu gebrauchen, wenn man denselben an die Schläffe und Nacken schmieret, auf den Wirbel giesset und daran riechet, wie denn auch bey heftigen Zahn-Schmertzen dieser Balsam mit Nutzen in den holen Zahn gethan, auch wohl davon 8. bis 10. Tropffen in die Nase gezogen werden können. Derjenige, welcher auch zu hefftiger Zahn-Pein geneiget ist, muß fleißig zur Ader lassen, alle 14. Tage unsere balsamische Pillen gebrauchen, und alle Morgen einen guten Kräuter-Thee mit etwas balsami vitæ nehmen, wodurch die Transpiration befordert wird. Und dieses ist eine allgemeine Methode, nicht allein allen Flüssen, sondern auch andern schwehren Kranckheiten vorzubauen. Wann ein Zahn hohl und faul ist; so stehet man öffters davon viel Ungelegenheit aus: es ist aber alsdenn nichts sicherers und bessers als denselben mit einem eisern und bequemen Stilo ausbrennen zu lassen.

§. 12.

§. 22.

Die böse Noth.

Wir wollen uns nun wenden zu den Kranckheiten, welche das Haupt, Gehirn und Nerven pflegen einzunehmen, unter welchen den vornehmsten Platz hat, die böse Noth, die sonderlich den Kindern gemein und gefährlich ist, und werden sie dazu sehr geneiget, wenn die Mütter in währender Schwangerschafft und Saugen viel Schrecken und Gemüths-Bewegungen haben, oder auch mit Mutter-Beschwehrungen behafftet sind: Denn es ist nichts, das so geschwinde die böse Noth bey Jungen und Alten verursachen könne, als der Schrecken, welches die betrübte Erfahrung täglich mehr als zu viel bekräfftiget. Bey etwas erwachsenen Kindern sind an den hefftigen Convulsionibus vielfältig die Würmer Ursach, welche, indem sie die Gedärme nagen, gantz entsetzliche Zufälle und Nerven-Kranckheiten hervor zu bringen capabel sind. Daferne nun jemand eine Disposition zu dergleichen Convulsionen, zur bösen Noth, oder zur Nerven-Kranckheit bey sich findet, der muß zuförderst alle diejenigen Dinge vermeiden, welche das

Haupt

Haupt einnehmen und die circulation des Geblüts darinnen verhindern, als da sind alle starcke und schwefeliche Weine, Brandeweine, Aquavit, sonderlich, wenn sie des Morgens gebrauchet werden, alle Biere die da leicht berauschen und den Kopf einnehmen, und überhaupt alles was einen starcken auch angenehmen und ausbreitenden Geruch hat. Als Bisem, Zibet, Rosen, Jeßmin, Aniß, Saffran, Fenchel, Wermuth, Knobloch, Zwiebel, ingleichen alles dasjenige was Schlaff machet. Nächstdem müssen solche Personen als einen Gift meiden, alle starcke Gemüths-Bewegungen, nachhängenden Gedancken und die Studia welche ein tieffes Nachsinnen erfordern, sie müssen sich auch hüten vor Obst, Milch-Speisen, unausgegohrnen Bieren, Brandewein, bey den Mahlzeiten vor vieler Säure, Kälte und den Bädern, sonderlich des Haupts. Ich habe auch niemahls gut befunden bey Haupt-Kranckheiten, die unmittelbahr in Schwachheit des Gehirns und der Nerven bestehen, die Sauer-Brunnen und warmen Bäder-Cur zu recommendiren. Es stärcket aber sonderlich das Haupt die

Be-

Bewegung, und daß man reiset an Oerter wo eine hell, reine, temperirte und freye Luft ist. Man findet auch zur præservation gut Fontanelle zu setzen und den Wirbel und Nacken, nicht zwar mit einem süssen und wohlriechenden, sondern penetranten Balsam zu bestreichen: dergleichen derjenige ist, welcher nach der methode des Herrn D. Schertzers gemachet wird. So ferne die Würme an ietztgedachten Uebel Ursach seyn; so ist nichts bessers als der Campfer, Salpeter, Mercurius dulcis und die Aloë, sonderlich wenn man diese Dinge in forma der Pillen beybringen und fleißig Clystire von Milch und süssen Sachen brauchen kan, als womit dieselbigen in die untersten Gedärme gezogen werden.

§. 23.

Das Hertzklopfen und Engbrüstigkeit.

Unter die convulsiones der innerlichen Glieder gehöret auch das starcke Hertzklopffen, welches, wenn es viele Jahre dauret, meistentheils von einem polypo, das ist, von einer aus vielen Häutgen genereten und in die Höle des Hertzens oder der Lungen-Ader angesetzte massa,

her-

herstammet. Sonst giebet auch das Schrecken dazu Anlaß. Es ist auch das Hertzklopfen gar gemein bey Leuten, die vielen Krampf und Blähungen im Unter-Leibe unterworffen sind, absonderlich nach verhaltener monathlicher Zeit oder Verstopfung der güldenen Ader. In diesen Fällen thut das Aderlassen und alles was den Krampf und Blähung zertheilet und den Leib öfnet, erwünschten Nutzen, als da sind die nach unserer Art præparirte balsamische Pillen und nitrosische Cinnabar in Pulver, welche bey allen hypochondrischen Zufällen von augenscheinlicher Würckung sind. Unter die krampfhaftige Kranckheiten der Brust und Lungen ist sonderlich die Engbrüstigkeit zu zehlen, welche durch Benehmung der Luft grosse Angst verursachet, und sonst asthma convulsivum genennet wird. Woferne dieses Uebel lange dauret; so ist meistentheils Ursach daran ein Polypus im Hertzen oder Lungen, es kommt auch her vom heftiger Erkältung der Brust, sonderlich bey Husten und Schnuppen, von Eifer und starcken Sauffen. Es geschicht auch

biß-

bisweilen, daß von zurückgetriebenen Podagra, Krätze, Rose oder bösen Köpfen der Kinder, dergleichen erstickende Engbrüstigkeit entstehet, auch wohl, wenn man alte Geschwüre und Fontanelle läßt zugehen. Bey welchem casu der nitrosischen Cinnabar in Pulver mit etwas Kampffer vermischet, auch wohl die vesicatoria guten Nutzen schaffen: wann der affectus lang angehalten, muß man sich hüten sonderlich vor Sauerbrunnen und warmen Bädern. Denn ich habe befunden, daß diese allezeit schädlich gewesen, absonderlich wenn ein Polypus das Uebel verursachet. Wer sich nun von dergleichen Engebrüstigkeit und Polypis, welche unheilbahre Kranckheiten erwecken, bewahren will, der muß fleißig zu Ader lassen, und viel Wasser trincken. Es præserviret auch der Gebrauch der Sauerbrunnen und warmen Bäder, welche doch, wie vorhin erwehnt, höchst nachtheilig sind, wenn der Polypus schon zugegen ist. Man muß sich auch hüten vor Erkältung der Brust, sonderlich wenn man sich innerlich oder äuserlich erhitzet hat, wie auch vor aller

hefftigen

heftigen Gemüths-Bewegung. Diejenigen, welche in Mineralien arbeiten, sonderlich in Bley, werden auch vielfältig mit so einer Engbrüstigkeit behaftet, vor welche fürtreflich alle fette Sachen, als Speck, Baumöhl, Butter des Morgens früh genossen, welche Dinge zugleich auch vor die so genannten Hütten-Katze der Bergleute, oder der Colica convulsiva bewahren.

§. 24.

Die Schlag-Flüsse.

Die Ordnung führet uns nunmehro auch zu den Schlag-Flüssen, an welchen viele Menschen crepiren, die doch gar leichte könten erhalten werden, wenn sie nur die gebührende Mittel zur Præservation wolten in acht nehmen. Weil aber der tödtliche Schlag meistentheils bey Leuten vom hohen Alter, und schwächlichen Haupt sich einfindet, und zwar zu der Zeit, wenn die Adern mit Blut angefüllet sind, oder wenn sie sich erkälten, erschrecken oder eiffern, item wenn die gewöhnlichen hæmorrhoides zurücke bleiben, und zwar fürnehmlich im Mertz und October; so findet man gegen den tödtlichen Schlag, auch gegen den gantzen und hal-

halben Schlag die Lähmniß einer Seiten und der Zungen, ingleichen vor die Schlafsucht und Schwindel, keine bessere Præservantia als daß man fleißig und sonderlich gegen die Æquinoctia zu Ader lässet, welches auch alte Leute von 70. bis 80. Jahren thun können, so sie anders noch wohl essen, und der Magen gut ist, denn es ist die eintzige venæ section ein Mittel, dadurch einer, der 60. Jahr ist, meines Erachtens noch wohl 100. Jahr leben kan, so er anders von Natur einen starcken Cörper hat. Ausser dem müssen diejenigen, welche einen schwachen Kopf haben und zum Schlagflüssen, auch andern Haupt-Kranckheiten geneiget sind, sich hüten vor allen Dingen, die den Kopf einnehmen, davon kurtz vorher Meldung geschehen. Zur Stärckung aber des Haupts ist denen alten Leuten zu recommendiren, daß sie das Haupt und Füsse wohl bewahren, daß sie ofnen Leib zu haben suchen, und daß die Blähungen unten weggehen, zu welchem Ende der Gebrauch der balsamischen Pillen convenable ist. Unter den Medicamenten aber pflegen von grosser Würckung, sonderlich bey alten Leuten

zu seyn, diejenigen, welche aus Ambra und Achtstein gemacht sind. Man muß aber eine herrliche Ambra-Essenz erwehlen, welche nicht mit Moscho und Zibet muß angemenget, sondern nur pur seyn darf, und ist mir ein menstruum bekannt, welches den Ambra dergestalt auflöset, daß fast nicht das geringste überbleibet, auch nichts sich aus der Essenz præcipitiret. So ist auch unser Balsam vitæ sowohl innerlich als äuserlich zu recommendiren.

§. 25.

*Wie man langwieriger Kranckheiten überhoben seyn könne.*

Wir kommen nun zu denen langwierigen und anhaltenden Kranckheiten, welche meistentheils ihren Sitz in den visceribus des untern Leibes haben, da solche entweder verstopffet, verhärtet, oder wohl gar corrumpiret und exulceriret sind. Nachdem aber solche unterschieden sind, nachdem differiren auch die Kranckheiten, denn so der Schade und Mangel in der Lunge ist; so kömmt daraus die Schwindsucht, Engbrüstigkeit, oder wohl gar die Hectica: so aber die Leber leidet; so entstehet bleiche Farbe,

Scharbock, gelbe Sucht, Wassersucht: die verstopfte und verderbte Miltze hilft zur Melancholie und generiret ein Scharbö-ckisch schlimmes Geblüte. Wann aber in dem Gedärme und Pancreas das malum sitzet; so ist die hypochondrie, welche in einer continuirlichen Aufblähung und Krampf des Magens und der Gedärme besteht, vor der Thür. So nun endlich die Driesen an dem Leibe hin und wieder verstopfet und verhärtet sind; so wird die Feuchtigkeit des Geblüts sehr corrosivisch und saltzig, und entstehet daher eine Unreinigkeit der Haut, Krätze, auch wohl Aussatz. Gleichwie aber alle diejenigen Dinge, welche das Geblüt und die Säfte im Leibe zäh und dicke machen, und einen langsamen Umlauff derselben zu wege bringen, ein gar vieles zur generation solcher Kranckheiten contribuiren; also sind im Gegentheile, zu Præservirung solcher Kranckheiten sehr dienlich alle diejenigen Sachen, welche die Säfte flüßig und dünn erhalten, die Verstopfung der viscerum wegnehmen, und das Geblüte reinigen. Von dieser Art sind nun sonderlich die Bewegung des Leibes, die Arbeit, eine reine truckne Lufft und

die Vermeidung vieler süssen, harten, gesaltzenen, sauren Milch- und Mehl-Speisen, des Brandeweins und der Betrübniß. Den Vornehmen und Bemittelten wird der Gebrauch der warmen Bäder und Sauer-Brunnen zur Præservation solcher Kranckheit höchlich angepriesen, da dann ohnedem die Bewegung des Leibes durch die Reise und die Veränderung der Lufft eine grosse Alteration in des Menschen Cörper verursachet. Nächst dem so wird auch nicht leicht einer in langwierige Kranckheiten verfallen, wenn er alle Jahr 2. biß 3. mahl zur Ader lässet, alle Monat einmahl evacuiret, des Abends nicht viel speiset, und mehr Wasser als Wein oder Bier trincket, absonderlich des Morgens Kräuter-Thee, welchen man sonderlich zu Verhütung des Scharbocks aus dem Biber Klee, Indianischen : : : : Kressen-Blumen und gedörrten Wachholder-Beeren, item Scordio und Schaaff-Garben machen kan. Wodurch denn verursachet wird, daß bey Frauens- und Manns-Personen die Hæmorrhoides, wann sie dazu gewöhnet sind, richtig gehen. Doch muß man sonderlich bey solcher natürlichen ex-

cretion des Geblütes zur selbigen Zeit sich wohl in der Diæt, Medicamenten und Gemüths-Bewegung in acht nehmen. Denn sonsten gewiß hier die Thür geöffnet wird zu vielen langwierigen und beschwerlichen krampffhafftigen Zufällen. Absonderlich aber muß man zu selbiger Zeit das Gemüth in Ruhe halten, und sich vor Chagrin, Sorgen und Betrübniß hüten: unter denen Speisen ist das Obst, die Milch, der Käse, saure und süsse Sachen, blähende Biere Knobloch, Meerrettig und Senff zu vermeiden. Man kan auch etwan an statt des Thees von trockener Melisse trincken. Weil auch die tägliche Erfahrung lehret, daß, wenn die tägliche Fieber nicht recht curiret werden, schwere und langwierige Kranckheiten erfolgen; so hat man sich überaus wohl in acht zu nehmen, daß man die Fieber nicht zu zeitig stopffe, ehe nehmlich die Ursache der Kranckheit völlig gehoben, und die gebührende Evacuationes hervor gegangen.

§. 26.

Insonderheit die Schwindsucht.

Insonderheit aber, was die Schwindsucht betrifft, so ist dieselbe den jungen Leuten, sonder-

derlich aufsätzig und wird meistens unterhalten von einer angeerbten Schwachheit und übler Disposition der Lungen. Diejenigen haben einen grossen Ansatz dazu, welche eine enge und tieffe Brust haben, denen die Schultern wie Flügel heraus stehen, welche leichte zornig werden, welche in der Jugend viel Nasen-Bluten und einen geschwinden Puls haben und die leicht kurtzen Athem und Husten bekommen. Weil aber die Schwindsucht vornehmlich herkommt von einer Congestion und Stammung des Geblütes in der Lungen; so habe ich vielfältig angemercket, daß durch gebührende Aderlaß viel sind von der Schwindsucht befreyet und præserviret worden. Wann aber jemand zu einer Blutstürtzung aus der Lungen, welche mit Husten geschicht, geneiget ist; so kan ein solcher gar leicht in eine Schwindsucht verfallen, wenn er dieses Uebel nicht recht tractiret, sondern allzu geschwinde mit starcken anhaltenden Dingen das Blut stopffet, da es denn coaguliret, in der Lunge bleibet, anfänget zu faulen, und es eine Exulceration verursachet. Man muß also vielmehr suchen, dergleichen Blutstürtzung

gar gelinde zu tractiren, und thun hierinnen die Præcipitir-Salpeter-Pulver und gelinde balsamische Pillen nach der Manier der Becherischen gemachet mercklichen Effect und Nutzen. Es müssen auch alle diejenigen, welche eine schwache Lunge haben, da viel Schleim und Feuchtigkeit hinfället und stehen bleibet, vor allen süssen, sauren, auch schlaffmachenden Dingen sich hüten, und in keinem dumpffigen, feuchten und niedrigen Gemach schlaffen, sondern vielmehr eine trockne und freye Lufft erwehlen. Vornehmlich aber recommendiren wir zur Stärckung der Lunge eine schöne balsamische, fette, auserlesene Myrrhen, auch die Schwefel-Blumen, so sie von gebrannten Hirsch-Horn sublimiret worden, mit einer genugsamen Quantität Zucker-Cand vermischet, zum innerlichen Gebrauch, und so auch schon in der Lungen einiger Ansatz zu Knoten, welche pflegen in eine gefährliche Exulceration zu gehen, verhanden, und ein perpetuirlicher trockner Husten und Engbrüstigkeit solche anzeigen; so haben wir gesehen, daß der Salpeter, Sauer-Brunnen, welcher ein alcalisches Saltz bey sich führet, halb mit

Ziegen-Milch vermischet und einen Monat gebrauchet, überaus guten Effect gethan habe: wenn aber eine blut-reiche und replete Person zu einer Engbrüstigkeit geneiget ist, welches man sonderlich wahrnimmt, so man einige Treppen steiget; so ist nebst dem Aderlassen der Gebrauch der mineralischen Wasser ihnen höchlich zu recommendiren. Ausser dem thun bey solchem Zustand sehr gut einige balsamische Simplicia, Gummi Ammoniacum, Benzoe, welche mit dem extracto Aloes, Saffran, Mercurio dulci, pulvere millepedum, Balsamo Peruviano und nitro in formam der Pillen gebracht, und gebrauchet werden können.

§. 27.

Wie auch übler Farbe und Schwülste.

Bey einer sehr üblen Farbe und ausgedunsten Gesicht und Leib leidet meistentheils die Leber Noth, und wann sich dabey Verbluthung findet; so ist die Wassersucht nicht mehr weit. Nun sind etliche, auch berühmte Medici, der Meynung, daß bey solchem Zustand nichts dienlicher sey, als die Remedia aus dem Stahl præpariret. Es sind aber diese Medicamenta, weil sie

durch Zusammenziehung operiren, sehr behutsam zu gebrauchen, und pflegen sie fast alle Kranckheiten, so vom Krampff der membranosischen Theile und von Verhärtung der Viscerum herkommen, zu verschlimmern, auch gar leicht einige Geschwulst hervor zu bringen: dahero ein jeder vernünfftiger Medicus im Gebrauch derselben gar grosse Behutsamkeit brauchen muß. Es pfleget auch gar leichte das Quartan-Fieber zu einer Wassersucht auszuschlagen, wenn man es nicht recht tractiret, und bey manchen Naturen so zeitig mit China chinæ, martialibus oder andern adstringirenden Dingen stopffet. Denn die allzu lang anhaltenden kalten Fieber haben sonderlich ihren Sitz in denen Visceribus des Unterleibs, und kommen her von Verstopffung der Leber, Miltz und Pancreatis, daß sie also keine stopffende und zusammenziehende, sondern vielmehr eröffnende Mittel erfordern, weilen anders gar leicht die Wassersucht kan zugezogen werden. Da auch die so genannten Cachectici leichte zur gelben oder schwartzen Sucht geneiget sind, und solches aus Verstopffung der Gallen-Ductuum herrühret;

so kan man dergleichen Malum so wohl præserviren als curiren durch ein gutes eröffnendes Saltz. Denn, wenn man in 14. Tagen hinter einander dasselbe gebrauchet; so kan man denen aus Verstopffung der Leber entspringenden Maladien gar kräfftigen Wiederstand thun.

§. 28.

Heilsamen *Præservative*n wider die Frauens-Kranckheiten

Wir müssen auch nun etwas melden von denen Kranckheiten, welchen die Frauen in specie unterworffen, und die vornehmlich von ihrer monathlicher Reinigung, wenn sie so wohl der Zeit als der Maase nach unordentlich ist, herkommen. Es überzeuget uns die tägliche Erfahrung, daß die Frauens-Personen, wenn sie zu solcher Zeit viele Gemüths-Bewegungen haben, oder unordentlich leben, schwehre krampffhafftige Zufälle sich zuziehen können, welche dann gemeiniglich zur selbigen Zeit, da die Menses wiederkommen sollen, sich äussern, und von neuem hervor thun. Derowegen höchst nöthig und nützlich ist, daß sie bey dieser höchst heilsamen Evacuation des Geblütes sich in acht nehmen und vor dergleichen Dingen, davon oben Meldung

dung geschehen, sich fleißig hüten. Im übrigen aber, weil die Kranckheiten der Frauen, welchen sie auch in währenden Schwanger-seyn exponiret sind, gemeiniglich vom überhäufften Geblüt und unreinen Säfften herrühren, solche aber durch Stillesitzen, Verstopffung des Leibes und üble Diæt vermehret werden; so rathen wir, daß jegliche schwangere Frau, so sie blutreich ist, nicht einmahl, sondern etliche mahl zur Ader lasse, absonderlich wenn sie über die Helffte gehet. Jngleichen, daß sie den Leib und Füsse warm halte, und alle 14. Tage einmahl von den Becherischen, Stahlischen oder unsern Pillen gebrauche, auch bisweilen die Woche ein paar mahl einige Tropffen von unserm Lebens-Balsam nehme, den Leib gelinde bewege und vor allen Dingen sich hüte vor Gemüths-Beunruhigungen, vor Kälte, Garten-Früchten, sauren, süssen, Milch, auch vielen Mehl-Speisen. Wann sie dieses alles in acht nimmt, wird sie nicht allein gesunde Kinder hervor bringen, sondern auch alle Abortus verhindern, und bey währendem Schwanger-seyn sich leidlich befinden, ja auch in dem Kind-Bette wenig gefährlichen Zufällen unterworf-

worffen seyn, als die gemeiniglich von der Vielheit und Unreinigkeit des Geblüths, welches die Mutter in währendem Schwanger-seyn generiret, herstammen.

§. 29.

Wieder die Zufälle der Kindbetterinnen.

Wir müssen nun aber auch mit wenigen anzeigen, wie die schwehren und gefährlichen Zufälle bey Kindbetterinnen zu verhüten seyn. Weil nun diese sonderlich von dem Gubernement der Frauen beym Schwangerseyn herrühren; so ist überhaupt zu mercken, daß, je besser eine Frau sich in acht nimmt in währendem Schwanger-seyn, je weniger gefährliche Zufälle sie in den Wochen zu fürchten habe, und im Gegentheil, je weniger sie sich in acht nimmt, je grössere Gefahr ihnen im Kindbette bevorstehe. Es dependiren aber auch diese Zufälle sonderlich von dem Geblüth, welches pfleget in gebührender Maß, Weiß und Zeit abzugehen. Denn wenn sich dasselbe verstopfet, giebet es Anlaß nicht allein zu krampffhaften und schmertzhaften Passionibus des Unterleibs, sondern auch zu Entzündungs-Fiebern. So es aber allzu häuffig gehet, wie bißweilen und insonderheit nach

nach der Abortirung geschiehet; so kan solches gar leicht zu einem langsamen und hectischen Fieber ausschlagen. Ich habe aber hierbey sonderlich diese Methode, welcher sich jegliche Kindbetterin bedienen kan, zu Befreyung von vielen Zufällen gut befunden. Erstlich müssen sie die ersten Tage nichts als warm trincken, und sonderlich Bier von Camillen und Schaafgarben-Blumen, ein Pulver von Krebssteinen und Walrath, und so etwas Hitze sich dabey befindet, etwas Salpeter darzu gebrauchen, hernach müssen sie jeder Zeit an Leib und Gemüth sich ruhig halten und etwan um dem 5ten Tag, bisweilen auch ehe, wenn die lochia gehen, etliche Tage nach einander, oder auch um den andern Tag eine dosin von den Becherischen, Hermannischen oder unsern Pillen nehmen, weilen solche die lochia in gebührender Regel erhalten, die krampfhafftige und andere schwehre Zufälle verwehren, und den Leib auf eine gelinde Art von aller Unsauberkeit reinigen. Absonderlich muß man solche Pillen gegen die letzte Zeit der Wochen einige Tage gebrauchen, immassen dadurch, wie die Frauen bekennen, die Mut-

ter vortreflich gereiniget, und mithin die menses befördert, die abortus verhindert und zur baldigen Schwangerschaft der Weg gebahnet wird.

§. 30.

Wieder die Kinder-Kranckheiten.

Es ist auch der Mühe werth, daß wir von der Kinder Kranckheiten, und wie solche abzuwenden, etwas gedencken. Gleichwie aber die erwachsene Personen durch unordentliche Gemüths-Bewegungen und üble Lebens-Art sich schwere Kranckheiten zuziehen; so befindet sichs auch, daß die kleinen Kinder, welche noch an der Brust saugen, so wohl von denen heftigen Gemüths-Bewegungen der Ammen als auch von ungesunder Milch viel erleiden müssen, und zum öftern den Tod frühzeitig genug aus der Brust saugen. Was lehrt wohl die Erfahrung deutlicher, als, daß, so oft eine saugende Frau heftig erschricket, oder sich ereifert, das Kind gleich darauf unlustig und kranck werde, ja vielfältig die böse Noth und der Tod selbst darauf erfolge. Es ist auch ferner der Gesundheit dieser zarten Kinder nichts mehr zuwider, als wenn sie allzuviel saugen, zuma-

mahl von einer dicken und schwehren Milch, die davon entstehet, wenn eine Amme sich nicht viel beweget, und an statt vieles Wassers oder dünner Suppen lauter substantieuse Speisen und Geträncke zu sich nimmt, oder sich innerlich grämet. Wann nun der Magen und die Gedärme der Kinder, da sie von Natur noch sehr subtil und klein seyn, mit solcher schwehren und häuffigen Milch angefüllet werden; so bleibet sie darinnen stocken und gehet nicht wohl per alvum fort, sie wird überdem sauer, verdirbet und coaguliret, und wenn die Galle dazu kommet, wird sie grün und corrosivisch, daher denn Krampf, Convulsiones, Schmertzen im Leibe, Fieber und Schrecken im Schlafe erfolgen. Ferner ist auch nöthig, wenn man die Kinder will gesund und bey Leben erhalten, daß man sie nicht zu allzu vielen Medicamenten, sonderlich Purgantzen, angewöhne. Denn dadurch wird nur der höchstheilsame tonus nebst der bewegenden austreibenden Kraft des Magens und der Gedärme verdorben, welche doch den Leib gebührend offen zu behalten, mit der grösten Sorgfalt solten conserviret

wer-

werden. Man sehe vielmehr fleißig zu, daß durch eine gebührende Lebens-Art die Amme gute Milch bekomme, dann wie die condition der Amme und der Milch ist, so ist auch der Zustand des Kinds beschaffen. Derowegen muß die Amme sich vor allen Gemüths-Beunruhigungen in acht nehmen, nicht immer sitzen, sondern sich fleißig bewegen, je bißweilen einen Kräuter-Thee gebrauchen, vor vieler Mehl- und Milch- auch sauren Speisen, item vor Schweinfleisch, Hirschen, sauren Kohl, Bohnen, Erbsen, Brandewein, Kälte sich hüten, ein dünnes bitteres Bier, das nicht leicht sauer wird zu sich nehmen, und so das Kind verstopffet ist, fleißig Rhabarbar und Krebs-stein-Pulver, auch Aniß-Tropfen gebrauchen. Wann man aber nöthig findet, Kinder zu evacuiren; so muß man nicht leicht über die Mannam, Rhabarbar und gelinde Clystire kommen. Inzwischen ist gar dienlich, einem saugenden oder auch entwöhnten Kinde je bißweilen warm von der Scorzoner-Wurtzel und Fenchel-Saamen zu geben, und etwan dergleichen Kinder-Pulver zu gebrauchen, welches bestehet

aus præparirten Krebs-Steinen, præparirten und gebrannten Hirsch-Horn, Marckgrafen-Pulver, Violen-Wurtzel, vom jeglichen einen Theil, præparirten Cinnober ein ½ Theil und destillirten Aniß-Oehl etzliche Tropffen, man giebt von diesem Pulver ein bis 2. mahl die Wochen den Kindern ein; so præserviret es dieselben vor vielen Zufällen. Wann im übrigen ein Kind am Kopf und Leibe ausschlägt, muß man sehr behutsam damit umgehen, und nicht leicht äusserlich etwas zurücktreibendes gebrauchen, auch nicht oft den Kopf baden, sondern sie warm halten, und unterweilen ein absorbirendes Rhabarbar und Cinnober-Pulver ihnen eingeben.

§. 31.

Heilsamer Rath die Soldaten vor den gewöhnlichen Kranckheiten zu verwahren, und ihre Gesundheit möglichst zu *conserviren*.

Zuletzt ist noch übrig, daß wir auch handeln von denenjenigen Seuchen und Kranckheiten, denen die guten Soldaten wegen ihrer Lebens-Art am meisten unterworffen sind. Es weiset ja leider die tägliche Erfahrung, daß unter denselben, sonderlich in währender Campagne, vielmehr an Kranckheit

cre-

crepiren, als vom feindlichen Schwerdt sterben. Und obgleich der Verlust überaus groß ist, indem bißweilen die besten und erfahrensten Leute, Unter-Officirer und Gemeinen hingeraffet werden; so dencken doch wenige mit rechtem Ernst und Fleiß darauf, wie man solche ehrliche Leute, die vor das gemeine Beste ihr Leben sacrificiren müssen, conserviren und vor tödlichen Kranckheiten bewahren möge. Es greiffen aber sonderlich in der Compagne und wenn man in die Winter-Quartir gehet, hitzige Fieber, rothe Ruhr und Haupt-Kranckheiten um sich, die nicht allein aus den verdorbenen Säften und Geblüth, sondern auch von der Luft, ungesunden Wassern und schlimmen alimentis sich generiren. Man bedencke nur, wie ein Soldat der violenz des rauen Gewitters exponiret sey, wann er im Sommer in der grösten Hitze marchiren und arbeiten, im Herbst aber auf feuchten Erdreich und Boden, ja wohl öfters in nassen und vom Regen gantz durchfeuchteten Kleidern schlafen muß, die kühle Nacht-Luft und die Reife, so im Herbst zu fallen pflegen, zieht er durch die poros in den Leib, und

da kans denn nun freylich nicht anders seyn, als daß die zur Gesundheit so hochnöthige transpiration verhindert werde. Nechstdem so betrachte man die Beschaffenheit der Lager und wie leicht die Lufft in denenselben infi iret werden könne, absonderlich wenn sie nicht auf erhabenen Oertern sind und der Nord- und Ost-Wind sie durchstreichen kan, und selten ein fliessend Wasser vorüber laufft. Wie vielerley schlimme effluvia, die so wohl vom Vieh als Menschen und deroselben excrementis, Urin und Schweiß, auch anderen Unflath und unreinem Wesen entstehen, steigen nicht augenblicklich in die Luft, welche denn der Süd- und West-Wind concentriret, und der Mensch nachgehends hineinschluckt. Solte dieses nicht abermahl zu einer grossen innerlichen corruption Ursach und Anlaß geben? Man bedencke ferner, wie diese Leute öfters in vielen Tagen nichts warmes in den Leib bekommen, mit trucknen Brod, auch wohl verdorbenen Fett und Speck, einen Trunck schlimmem Wasser sich müssen begnügen lassen. Man erwege, wie sie bey ihrer täglichen Arbeit und vielfältigen Furcht des

To-

Todes auch wohl nicht einmahl des Nachts der Ruhe geniessen und ihre abgematteten Leiber erquicken können. Solten nicht alle diese Strapazen capable seyn, auch die härteste und stärckeste Naturen zu destruiren und alle Kräffte zu berauben? Wann nun auf solche Art der Magen und die Natur verdorben, und die armen Soldaten in Herbst-Zeit noch dazu allzu viele unreiffe und mit garstigen und gifftigen Thauen befeuchtete Früchte ungewaschen und rohe hinein essen, und noch wohl Wasser dabey trincken; so kan ja wohl nichts anders als eine grosse Corruption, Gehrung, Fäulniß und Schärffe in dem Magen und Gedärme entstehen, dadurch böse Seuchen, Durchlauff und rothe Ruhr nebst dem Fieber ihren Ursprung nehmen. Wann auch solche ausgezehrte und an Kräfften ruinirte Leute in die Winter-Quartier kommen; so pflegen sie dann sich mit häuffiger und vielerley Speise allzu sehr auf einmahl anzufüllen, daher der geschwächte Magen solche nicht verdauen, überwinden und auswerffen kan. Und folglich bleiben sie hie und da in Gedärme und Magen sitzen, und ge-

hen in eine Fäulniß, woraus nachgehends hitzige und ansteckende Fieber und Haupt-Kranckheiten entspringen. Da fehlt es denn öffters wiederum an temperirter Wärme, an einer warmen Brüh und äusserlicher Pflege, und obgleich auch solche nebst der besten Medicin und dem geschicktesten Medico vorhanden wäre; so könnte doch bey solchem Zustand wenige zuverläßige Hülffe promittiret werden, sondern es würde alles auf die gütige Hülffe und Krafft der Natur ankommen. Was man aber mit Medicamenten dienen kan, das muß gleich im Anfang mit einem zulänglichen Vomitiv und einer zertheilenden schweißtreibenden Medicin geschehen, denn das Aderlassen bey solchen entkräffteten Cörpern und wo viele verdorbene Feuchtigkeiten im Magen liegen, selten Nutzen bringet. Es ist derowegen eintzig und allein darauf zu dencken, ob man nicht bey der Soldaten Lebens-Art zulängliche und practicable Mittel ausfinden könne, sie von den gefährlichen und tödtlichen Kranckheiten möglichst zu præserviren. Nun lässet sichs zwar nicht alles so practiciren und solche Mittel vorzuschreiben,

die

die etwan bey Personen anderer Lebens-Art statt finden. Man muß also thun, und so weit gehen, als man kan und sich hierbey in die Umstände und Zustand schicken. Meines Erachtens aber wird es erstlich sehr dienlich seyn, wenn man dahin bedacht wäre, daß ein Soldat zum wenigsten des Tages einmahl, absonderlich des Morgens früh, was warmes in den Leib bekäme, und wann es keine Suppe von Bier, Brod und Butter gemacht seyn könnte; so würde es doch überaus dienlich seyn, wenn man etwa ein halb Maas Wasser mit gerösteten Brod und etwa 20. oder 30. geröstete Wachholder-Beeren aufkochen ließ, und solches so warm, wie man pfleget Thee zu trincken, zu sich nähme, dergleichen warmes Geträncke befördert den Umlauff des Geblütes und aller Säffte in den Adern und erhält die höchstnöthige Transpiration oder Ausdämpffung der Feuchtigkeiten durch die Haut, bekommt auch dem Magen überaus wohl. 2) Weil der Soldaten-Kranckheit meistentheils von sehr verdorbenen Feuchtigkeiten in dem Magen, auch von verhinderter Transpiration herrühret; so muß man

auf leichte und nicht kostbahre Mittel gedencken, damit man sich vor dergleichen bösen Zufällen præserviren könne. Ich will zu dem Ende ein gewisses Pulver, welches aus kräfftigen, blutreinigenden und bewehrten Speciebus bestehet, vorgeschlagen haben. Man nimmt nemlich von Pimpinell und Alant-Wurtzel, jegliches ein Loth, Galgan, Enzian, Cardebenedicten, Salpeter, jegliches ein halb Loth. Von diesem Pulver kan man in Frühlings- und Herbst-Zeit, absonderlich bey feuchten, trüben Wetter, anhaltendem Regen etwan auf den andern oder dritten Tag eine Dosin von einem Quintlein des Morgens oder auch bey Schlaffengehen, in Bier, Wasser oder Brandewein gebrauchen. Dieses Pulver ist nicht kostbar und doch sehr kräfftig, es stärcket den Magen, wehret den Fäulnissen, und treibet gar gelinde das Böse durch die Ausdünstung weg. 3) So wird auch höchst nöthig und dienlich seyn, bißweilen den Unterleib von den überflüßigen, garstigen Feuchtigkeiten zu reinigen, zu welchem Ende alle starcke Purganzen, weil sie jederzeit mehr schaden als nu-

nutzen, auffs äusserste widerrathe. Es wird aber solches können ins Werck gerichtet werden, wenn man ein Pulver machet folgender Præparation. Man nimmt nehmlich von der gereinigten besten Aloë, von guter Myrrhen, Rhabarbar, jegliches 1. Loth, gereinigten Weinstein, 1½ Loth und giebet man davon des Abends oder Morgens etwa alle 14. Tage einmahl einen halben Löffel oder ein Quintlein ein, welches Pulver auch gegen kalte Fieber, Magen-Kranckheiten, Geschwulst, blasse Farbe, und wenn man den Leib allzu sehr mit Speisen überladen, sehr gut ist. 4) Wird dienlich und höchst nützlich seyn ein zuverläßiges, bewehrtes, doch nicht kostbahres Mittel zu recommendiren, das man bey innerlicher Hitze und Entzündung des Geblüts, auch bey allen Fiebern gebrauchen kan. Es wird aber solches componirt aus gestossenen Eyer-Schalen, welche eben so gut als gestossene Krebs-Steine sind, gereinigten Salpeter, von jeglichem 1. Loth. Man giebet davon auf einmahl ein Quintlein in Brunnen-Wasser und solches vornehmlich des Abends, wann

man des Tages grosse Hitze ausgestanden.

§. 32.

Lebens-Arten der Soldaten.

Was die Lebens-Art betrifft; so muß man 1) das starcke Brandewein-Sauffen nüchtern meiden, besser ist es des Abends oder bey dem Essen, etwas von Anies- oder Wachholder-Brandewein zu nehmen. 2) Weil auch die ungesunde stehende Wasser, welche sie in dem Sommer und bey Erhitzung in sich hinein sauffen, gar geschwinde schaden und die gefährlichste Kranckheiten erregen können; so muß man niemahls zu viel und allzu kalt auf die Hitze trincken, dergleichen schlimme Wasser aber mit Hineinthun etwas geröstet Brodt oder Brandewein suchen zu corrigiren, oder, wo man kan, mit Hineinwerffung eines Stückleins Thon, oder Ziegel-Stein-Pulver solche abzusieden und hernach kalt zu trincken. 4) So hat man sich sonderlich bey feuchtem Herbst-Wetter vor rohen und unzeitigen, ungewaschenen Obst und Früchten des Morgens

gens, vornehmlich, wenn man solte kalt Wasser oder hefftiges Bier darauf trincken, in acht zu nehmen. Da denn leichte Durchläuffe, auch wohl rothe Ruhren entstehen. 5) Wann die Soldaten ausgehungert sind, und ins Quartier kommen, müssen sie nicht allzu geitzig und begierig sich überladen, oder wenn solches geschehen, und sie sich übel befinden, muß man etwas zu erbrechen, oder vom oben gesetzten Pulver eine Dosin nehmen lassen. Wann also diese obangeführte Regeln und Maximen fleißig observiret werden, und so viel möglich diese Leute solche *in acht zu nehmen angehalten werden; so wird nimmermehr geschehen* können, daß so viel 100. ja 1000. Menschen in einer Armee manches Jahr crepiren, man wird auch viel 1000. Thaler, so vor Medicamenta aufgehen, spahren können. Dieses sind meine unmaßgebliche und nicht ohne Grund gethane Vorschläge, wie man dieser Leute Seuchen und gefährliche Kranckheiten præcaviren könne: so aber jemand bessere und practicablere erfinden kan, will ich sie

auch

auch gerne lernen. Ich aber schliesse diese Untersuchung mit hertzlichem Wunsch, daß der geneigte Leser dieses alles wohl erwege und darnach thun möge; so wird sich bald der Nutzen finden und sich zeigen, daß ich nicht aus Opinion, sondern aus Wahrheit und Erfahrung geschrieben.

II.

# Die Gantze DIÆT Oder Lebens-Ordnung In sieben Gesetze oder Regeln eingefasset.

## Vorrede.

§. 1.

Es ist nichts in dieser Welt, welches mehr die wundersame Weißheit und Güte GOttes auszubereiten vermag, als dieses, daß man in allen Geschöpffen, ja in der Structur des gantzen Erdkreises wahrnimmt, wie alle Würckungen unter einer gewissen Ordnung, wunderbahren proportion und Verknüpfung zu gebührender Zeit geschehen. Dann es gehet nichts merckwürdiges unter der Sonnen vor, das nicht von Ursachen kommt, die in einer gewissen Ordnung stehen, und solche Ordnun-

Nichts geschiehet in der Natur ohne Ordnung.

nungen sind gleichsam die Gesetze und Regeln der Natur. Wir observiren nehmlich, daß die Gestirn an dem Himmel nach einer unwandelbahren Ordnung zu bestimmter Zeit ihren Lauf vollenden, und hat der hochberühmte Astronomus *Keplerus* durch sehr fleißiges Anmercken und Nachsinnen solche Ordnung und Gesetze, die die himmlischen Cörper in ihrer Bewegung in acht nehmen, mit grosser approbation der Welt an das Licht gebracht. Ein Italiänischer Mathematicus *Gallilæus* a *Gallilæis* hat durch genaue Betrachtung und scharfes Nachdencken die Regeln und Ordnung erfunden, welche die Cörper ihrer Schwere nach im Herunterfallen in acht nehmen. Es haben auch die höchstberühmten Mathematici unserer Zeit als *Hugenius*, *Leibnitius* & *Borellus* die Gesetze der Bewegung, wann die Cörper an einander stossen, und was darauf vor ein effect erfolge, gar klüglich ausgedacht. Die Bewegung der flüßigen Dinge durch gewisse Canäle und Röhren hat auch seine sonderbahre Ordnung und Ursach. Alldieweil dann nun in der ganzen Natur kein merckwürdiger effect oder

keine Würckung geschiehet, ohne sonderbahre Ursach, Gesetz und Regel; so ist auch ausser allem Zweifel, daß unser Leben und unsere Gesundheit eine sonderbahre Ordnung und Ursache erfordern müsse, die gleichsam die Regeln sind, nach welcher die innerliche Bewegung der Säfte und des Geblüts im Leibe ihren Lauf halten, damit also alle actiones in dem Cörper regulair und ordentlich geschehen, welches die Gesundheit heisset. Diese Gesetz und Ordnung aber, welche in dem menschlichen Cörper sich befinden, wohl zu erforschen und zu erkennen, ist allerdinges das Amt eines vernünftigen und guten Medici, und wenn man diese recht verstehet; so ist darnach gar leicht, einige heilsame Lebens-und Gesundheits-Regeln daraus zu ziehen, welcher observanz uns ein langes Leben, deren Verachtung aber einen gehlichen Tod ankündiget. Es ist derowegen allerdings das Leben und die Gesundheit an gewisse Regeln und Ordnung gebunden, und gleichwie derjenige, welcher in einer Republique die heilsamen Gesetze und Statuta in acht nimmt, sich glückseelig machet; also haben

ben auch diejenigen, welche die Regeln der Gesundheit wohl verstehen und ausüben, eine beständige gute Gesundheit, welche ja die edelste Gabe in dem menschlichen Leben ist, sich zu verheissen. Es sind aber solche Gesetze und Regeln, die hierzu dienen, an der Zahl so viel nicht, als man meinet. Die alten klugen Juristen schlossen ihr gantzes Recht in 12. Tabellen ein: wir wollen uns jetzo befleißigen, alle diejenige Regeln, welche zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit dienen, in die siebende Zahl, die man jedesmahl vor heilig gehalten, einzufassen. Der GOtt aller Ordnung, von welchem auch die Ursachen unsers Lebens und Todes herrühren, verleihe hierzu seine Gnade und Seegen.

§. 2.

Welches das Haupt-Gesetze der Gesundheit und Lebens sey.

Ehe wir nun aber die 7. Gesetze, wodurch die Gesundheit des menschlichen Cörpers kan erhalten werden, bekannt machen; so wird zuvor nöthig seyn das Fundamental-und Haupt-Gesetz, welches die Ursach des Lebens in den Thieren ist, an das Licht zu bringen, denn aus diesem fliessen hernach alle Gesund-

sundheit- und Lebens-Regeln. Es ist aber, damit wir es kurtz fassen, dieses Gesetz, welches eine Richtschnur ist aller actionen, die der Ordnung nach in dem menschlichen Cörper geschehen, nichts anders als der freye, ungehinderte und gleichsam in einer temperation und Moderation stehende Umlauf des Geblütes, welcher herkömmt von einem egalen und temperirten Schlag des Hertzens, der Puls-Adern und Bewegungs-Kraft der übrigen festen Theile. Wann nun die Bewegung des Hertzens und der Umlauf des Geblüths gleich ordentlich und ungehindert geschicht; so befinden sich alle Glieder des Leibes gesund und thun in gebührender Art und Maaß ihre Verrichtung, nicht anders, als wie, wann in der Uhr die Unruhe ihren gleichen Schlag hat, die Zeit recht und accurat angezeiget wird; also auch ist ein egaler und moderater Hertzens-Schlag eine grosse Anzeigung von der Gesundheit des gantzen Leibes. Denn wenn das Geblüte frey und mäßig durch alle Theile des Leibes gehet; so sonderen sich nicht alleine alle Unreinigkeiten ab, die da leicht capable

seyn den Leib in eine Fäulniß zu setzen, sondern es werden auch die Theile in gebührender Nahrung, Wachsthum und Bewegungs-Kraft erhalten. Hieraus sehen wir nun, wie der freye Umlauf des Geblüts gleichsam der Endzweck der gantzen Medicin, so wohl was die Theorie als Praxin betrifft, sey, und hierauf müssen auch alle Regeln der Gesundheit gerichtet seyn, daß sie den Umlauf des Geblütes in gebührender proportion und Maaß erhalten. Denn so bald als sich solcher entweder durchgehends und überhaupt, oder ins besondere in einem Theil des Leibes lange hemmet oder verändert; so ist gleich ein Ansatz der Kranckheit vor der Thür.

§. 3.

Von was vor Sachen unser Leben u. Gesundheit *dependi*re.

Nun ist aber wohl billich die Frage, welche Dinge denn also beschaffen, daß sie uns des Geblüts-Lauf im gebührenden Stand, in seiner Gleichheit und moderation erhalten u. welche dieselbe heilsame ordentliche Bewegung hemmen, verändern und aufheben? Und gleichwie man jene

jene vor allen Dingen in acht zunehmen hat; so hat man im Gegentheil diese auf alle Art und Weise zu fliehen. Es sind aber solches meistentheils Sachen, die ausser uns seyn, ohne welche doch unsere zerbrechliche, zerstörliche Machine nicht lange dauren kan. Denn diese sind es, welche so wohl die materie dem Blut und innern Feuchtigkeiten als die bewegende Kraft in dem Hertzen, arterien und andern partibus solidis verursachen. Vor das erste hat hierinnen unter allen den Vorzug die Bewegung des Gemüths, welche zwar an und vor sich selbst nicht Ursach ist der natürlichen und ordentlichen Bewegung des Blutes, jedennoch aber ist durch GOttes sonderliche Anordnung das Gemüthe mit dem Leibe in dem Menschen so verknüpfet, daß, wann es in eine Unordnung und hefftige Begierde geräth, die Bewegung des Hertzens und Geblüthes davon gleich alteriret und verkehret werde. Dasjenige aber, was die meiste Bewegung in unsern flüßigen und festen Theilen verursachet, ist die Bewegung des subtilesten Wesens in der Lufft, davon alle wachsende Cörper und auch Thiere ihre



STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

meiste Bewegungs-Kraft empfangen, und ein Mensch, sowohl als ein Thier wenige momenta ohne denselben dauren kan. Es gehören auch hierunter alle diejenigen Sachen, welche wir durch Speise und Tranck zu uns nehmen und die wir nicht entbehren können, als die Bewegung, die Leibes-Ruhe, Schlafen, Wachen, Gewohnheiten. Denn gleichwie einer künstlichen Machine Bewegung von der Feder oder Gewichte unterhalten wird; also dependiret auch die Dauerung unserer durch die gröste Kunst des höchsten Künstlers so weißlich construirte Machinen und in derselben befindliche Bewegung von obgedachten äusserlichen Sachen, welche so wohl die Materie der Bewegung als die Bewegungs-Krafft selber genugsam darreichen. Denn es ist hierbey wohl zu behalten, daß zwar die Seele des Menschen, als eine hohe geistliche und übernatürliche Krafft, gewisse Bewegungen empfinde, auch zu einem abgemessenen Zweck solche dirigire: jedennoch aber an und vor sich selbsten die Bewegungen, welche zum Leben und Dauerung des Leibes gereichen, nicht verursache, sondern

es

es dependiren selbige vielmehr von äusserlichen cörperlichen Dingen. Aus diesem nun siehet man gar deutlich, wie daß unser Leben und Gesundheit, und deren Unterhaltung hauptsächlich und vornehmlich auf den geziemenden Gebrauch der äusserlichen Dinge ankomme, und wie sehr derjenige, welcher ein gesundes und langes Leben liebet, auf dergleichen Lebens-Regeln, die wir jetzo vorschreiben wollen, Achtung geben muß.

§. 4.

Erste Regel. Man soll alles Ueberflüßige meiden.

Es soll also das erste Gesetz und Regel diese seyn: **Man meide alles dasjenige, was zu viel ist, weil solches der Natur jedesmahl feind und zu wider.** Der Auctor dieses heilsamen Gesetzes, ist der älteste und beste Medicus, ja Vater der Medicorum, der *Hippocrates*, in *Sect. II. Aphorismo 51.* Es wird aber unter dem Worte alles hier begriffen, was nur unsere Cörper auf einige Art verändern mag. Es gehören denn darunter die Alimenta, Elementa, auch Medicamenta und was das Gemüth irgend alteriren kan. Durch das Wort Natur, welches

sonst unterschiedene Bedeutungen hat, verstehet unser weiser Vater *Hippocrates* nichts anders, als die Bewegungen deren Fiebern und die Circulation des Geblütes: welche in dem vorigen Seculo erfunden, ist die vornehmste. Es ist derowegen der Sinn dieser Regul dieser: weil ein gelinder, temperirter und freyer Durchlauff des Geblüts durch die Adern die Ursach des Lebens und der Gesundheit ist, wie wir oben gemeldet; so muß nothwendig dasjenige, was das Geblüt entweder zu hefftig, oder allzu langsam beweget, und seinen Lauff hindert, oder einen inegalen Umlauff machet, schädlich seyn. Denn, gleichwie die allzu hefftige Bewegung des Geblütes eine allzu grosse Hitze verursachet und mehr zur Destruction als Conservation unserer Cörper gereichet; also auch im Gegentheil erwecket dessen allzu langsame Bewegung viele Verstopffung der kleinen Röhrigen und eine Stockung der Säffte, daraus denn Fäulniß und allerhand Schaden an denen innerlichen Theilen des Leibes entstehen. Ist also der temperirte und gleiche Umlauff des Geblütes zu Unterhaltung der Gesundheit am allergeschicktesten.

§. 5.

§. 5.

Wie er durch die Erfahrung bestätiget.

Ja, die Erfahrung bekräfftiget dieses alles. Denn wir befinden ja täglich, daß der Excess in allen Dingen, den wir begehen, schädlich ist, weil nehmlich entweder dadurch die Bewegung des Geblütes allzu starck oder allzu schwach wird. Deßwegen ist alles, was mäßig, der Natur zum allerangenehmsten. Z. E. Wir erfahren zum öfftern, daß wenn ein Mensch sich allzu sehr überhäuffet mit Speisen, auch, wenn er allzu sehr hungert und gar keinen Appetit hat, solches zu vielen Kranckheiten Anlaß giebt. Eine Speise, wenn sie allzu süß, saltzig, allzu sauer, hart und zähe, allzu hitzig, allzu scharff in Quantität genossen wird, ist dem Leibe schädlich und machet viele Ungelegenheit. Es saget unser *Hippocrates* hiervon gar schön in dem Buch von der alten *Medicin p. 25.* alles, was der Mensch isset und trincket, muß temperiret seyn, als das Brod, denn dadurch kriegt der Cörper Wachsthum und Nahrung: was aber von dergleichen Art nicht ist, sondern was übermäßiges an sich hat, das thut Schaden,

den, und vereiniget sich nicht wohl mit den Säfften unsers Leibes. Der Getranck, er bestehe aus Wein oder Bier, so er nicht temperiret, sondern allzu sauer, allzu süsse, oder allzu starck und spiritueus, auch allzu sehr nahrhafft und dicke, ist nicht gesund, und hält die Elementa des Geblütes nicht in gehöriger Mixtion und Proportion. Allzu grosse Kälte, Hitze, lange daurende, feuchte, trübe Lufft, sind gleichfalls ungesund, weil sie das Geblüth und die Säffte in eine Intemperiem setzen. Und gleichwie eine allzu hefftige Bewegung, unermüdete Arbeit, lange anhaltendes Wachen, die Kräffte des Leibes wegnimmt; also auch im Gegentheil, allzu vieles Stillesitzen und langer Müßiggang, machen so wohl das Gemüthe, als den Leib faul und träge, und disponiren das Geblüt zu Verstopffung und schwehren langwierigen Kranckheiten. Die allzu offt repetirte Venus-Lust, sonderlich in einer Nacht, schwächet überaus sehr den Cörper, also gar, daß, wenn einer darauff in eine hitzige Kranckheit oder andere verfället, er sehr schwehr und langsam davon zu retten. Wenn aber ein Mensch vollblütig und

allzu

allzu sehr von der Venere abstiniret, so verursachet er sich in allen Gliedern des Leibes eine grosse Trägheit und Schwierigkeit. Wie schädlich unserm Leib sey, alle hefftige Gemüths-Bewegung, allzu hefftiges Mittel, es sey solches eine Purgantz, Schmertz- und Bewegung-stillendes Schweißtreibend-Brech- oder Mercurial-Medicin, ist ja allzu bekannt. Und geschicht dadurch von denen Medicis das gröste Versehen im Curiren, wann sie diese Sache mißbrauchen. Nechstdem ist auch bekannt, daß alle natürliche Auswürffe oder Excretiones, die durch den Stuhlgang, Schweiß oder Urin geschehen, wann sie allzu viel oder auch allzu wenig sind, schädlich seyn, sondern wie in der gantzen Natur die Mittel-Strasse zu finden das allerbeste; also befindet sich sonderlich solches bey der Unterhaltung der Gesundheit und was die Diæt betrifft.

§. 6.

Die andere Regel: Man soll keine allzu geschwinde Veränderung vornehmen.

Wir kommen nun zu der andern Regel, welche also lautet: **Man soll nicht allzu geschwind eine Veränderung vornehmen in denjenigen,**

worzu man sich lange gewöhnet, weil die Gewohnheit mit der Zeit gleichsam die andere Natur wird. Es ist dieses eine bekannte Regel, die in der Natur und Experience gegründet, und hat ihren grossen Nutzen, so wohl in Physicis, als in Moralibus. Denn die Gewohnheit, so wohl in Tugenden, als Lastern wird mit der Zeit gleichsam dem Menschen naturell. In der Diæt hat man dahin zu sehen, daß, was man lange gewohnet ist, ob es gleich an und vor sich selbst so gut nicht ist, nicht allzu geschwinde und gleichsam auf einmal ändere, und ist gewiß hier des vortrefflichen Hippocratis Regel, welche ist der 50. Aphorismus im andern Buch, hochzuhalten, indem er saget: Was der Mensch von langer Zeit gewohnt ist, das pfleget nicht so Schaden zu thun, als was man ungewohnt ist, und in dem 41. Aphorismo saget er: Diejenigen, die schwächlich sind, können durch Gewohnheit solche Dinge vertragen, welche auch die stärckesten und robusten Leute, so sie deren ungewohnt, nicht vertragen mögen. Durch die Gewohnheit verstehen wir hier einen langen und öfftern Gebrauch einiger Dinge, die un-

unsern Leib afficiren oder verändern. Und ob nun gleich auch etwas sonsten nicht allzu gesund ist; so gewöhnet sich doch nach und nach die Natur daran, und vereiniget sich so damit, daß es keinen Schaden mehr thut, und dahero geschicht es auch, daß eine Sache oder eine Speise, die der Natur sonst an sich selbst entgegen, mit Länge der Zeit unschädlich wird. Einem Westphälinger bekömmet das sehr grobe Rocken-Brod, Pumpernickel genannt, und das geräucherte Schweinen-Fleisch sehr wohl, und krieget er davon eine harte Natur. Diejenigen aber, welche weicher Speisen gewohnet sind, befinden sich davon übel, so sie der harten Speisen zu viel geniessen. In Moscau und Pohlen trincket man den Brandewein und Aquavit in der grösten Abundantz, und bedienet sich sehr starck des Pfeffers und anderer scharffen Speisen ohne sonderbahren Schaden, welches, wann wir es hier zu Lande nachthun wolten, würden wir im Anfang viel Ungemach davon auszustehen haben. Ferner ist auch zu verwundern, daß ein Mensch nach und nach der ungesunden neblichten schwehren Lufft kan so gewohnet

wer-

werden, daß man darinnen alt wird, wie man in Holland, Frießland und etlichen Oertern Hollstein siehet. Wenn aber gesunde Menschen dahin kommen, empfinden sie die schlimme Lufft gar bald an ihrem Leibe, absonderlich, wenn sie zarter und sensibler Natur sind. Denn dergleichen Art Leute befinden bey Veränderung der Lufft und Lebens-Art, auf den Reisen viel Incommodité u. werden leicht davon kranck. Wann ein Mensch lange Zeit in einer Stadt gesessen und derselben Lufft gewohnt, kömmt aber auf einmahl in eine freye durchstreichende Lufft auf das Land; so wird er davon leichtlich eine Alteration so wohl in dem Haupt, als Gliedern des Leibes spühren. Wer in vieler Arbeit, Travaillen, auf Reisen und in steter Bewegung zuvor gelebet, und unterlässet solche geschwinde, der verfällt gar leicht in eine Kranckheit oder befindet sich zum wenigsten nicht recht. Ist jemand gewohnt ein bitteres und scharffes gehopfftes Bier zu trincken, der kan nicht wohl Breyhan oder andere weisse süsse Biere vertragen. Ueber dieses so gehen auch die schädliche Gemüths-Affectus endlich in eine Gewohn-

wohnheit. Man findet Leute, denen der Zorn gleichsam ihr tägliches Element ist, welcher bey andern Persohnen, die dessen ungewohnt, den Tod verursachen kan. Wer lange zu schlaffen pfleget und gezungen wird, davon viel abzubrechen, der wird eine merckliche Mattigkeit in seinem Leibe verspühren. Etliche können den Nachmittags-Schlaff wohl vertragen, werden dadurch erquicket, weil sie dessen gewohnet sind: andere finden davon eine grosse Schwerigkeit und Mattigkeit im Haupt und allen Gliedern. Wenn man nicht gewohnet ist den Leib starck zu bewegen, oder auf und abzusteigen, und thut solches auf einmahl und zu geschwind, der wird eine grosse Müdigkeit die andern Tage darauf empfinden. Es gehöret auch hieher der allzu ofte und unmäßige Gebrauch der Medicamenten, welchen sonderlich die hypochondriaci lieben. Man mercket aber an, daß, weil sie täglich so viel und vielerley einnehmen, sich die Natur daran gewöhne, und die Artzeneyen also fast keine Würckung mehr haben. Es sind ja auch genugsame Exempel bekannt, daß ein Gift durch tägli-

chen

chen Gebrauch auch nicht weiter Schaden thut, wie wir täglich vor Augen sehen an den Toback-Schmauchern. Denn gewiß der Toback ein solches Wesen bey sich führet, welches der Natur gantz zu wieder ist, dem Haupt und Nerven schädlich und bey ungewohnten viel schlimme Zufälle erwecket: wenn man aber solchen sich nach und nach angewöhnet; so verlieret er nicht allein seine schädliche Krafft, sondern die Natur nimmt ihn als was angenehmes an. Es erzehlet der Fallopius in seinen Schrifften, daß man sich auf gleiche Weise könne angewöhnen das Opium ohne Schaden zu geniessen, und führet die Persianer zum Exempel an, welche von Jugend auf anfangen in kleiner Quantitæt das Opium zu essen, nach und nach aber die Dosin vermehren, biß sie endlich eine ziemliche Quantitæt vertragen können, und vermeinen sie, daß sie dadurch gar geschickt zum coitu werden. Es gehet demnach die Gewohnheit, wie wir sehen, nicht allein auf die alimenta, sondern auf alles, was der Mensch zu seinem Leben und zu seiner Gesundheit nöthig hat, auf Kälte, Wärme, Aderlaß,

Schröpffen, Purgieren, Bewegen des Leibes, Bäder, Gemüths-Affectus, Kleidung, Schlaffen, Wachen und dergleichen mehr. Derowegen bleibet die Gewohnheit eine der wichtigsten Sachen in der Welt. Es ist jedesmahl nicht ohne Gefahr, gar zu geschwinde auf einmahl von demjenigen, was wir in unserer Lebens-Art gewohnt sind, abzugehen und in das contrarium zu verwandeln. Daher der vortrefliche Celsus in dem 1. Buch im 3. Capit. also schreibet: Es stehet nicht weniger Gefahr aus so wohl derjenige, welcher einmahl, als welcher zweymahl gegen die Gewohnheit Speise nimmt. Und wer von einer starcken Arbeit gar zu geschwind zu einem Müßiggang kommt, oder wer lange stille gesessen hat, und sich hernach auf einmahl starck beweget, der wird nicht vorm Schaden frey seyn. Und so derowegen jemand gedächte, sich was abzugewöhnen, der muß es allmählich und nach und nach thun, denn alle geschwinde Veränderung ist gefährlich: was aber langsam und nach und nach geschicht, das ist sicher. Es ist hierbey aber noch vor allen Dingen zu mercken, daß

daß man sowohl bey denen Dingen, welcher wir gewohnt, als welcher wir ungewohnt sind, einen Excess thun könne, und also wieder die erste diætische Regel sündigen.

§. 7.

Man soll allezeit fröhlich und ruhiges Gemüths seyn.

Wir gehen nun fort und kommen zu der 3ten Regel, welche also lautet: Sey allezeit fröhlich und ruhiges Gemüthes, weil dieses zu einem langen und gesunden Leben die beste Artzney ist. Es kan ja wohl nichts schneller und heftiger in unser Geblüt und in die Lebens-Kräfte würcken, auch die natürliche Bewegung der Säfte und der Theile des Menschen umkehren, als dasjenige, was in uns die Seele ist, und die Ursach aller Empfindung, aller Einbildung und Begierden bleibet. Wir mercken nehmlich an nach genauer Ueberlegung, daß eine ungemeine grosse connexion und communication ist unter den Würckungen der Seelen und der innern Bewegung, so im Leibe geschicht. Dahero auf eine sonderbahre Begierde, Empfindung oder Ein-

Einbildung gar geschwind eine grosse Veränderung in dem Schlag des Hertzens und der Puls-Ader und in dem Umlauf des Geblüts geschicht, also gar auch, daß von einer heftigen, ja gar unvernünftigen Einbildung der Tod erfolgen kan. Und so wir frey und aufrichtig unsere Meinung bekennen sollen; so werden vielmehr Menschen kranck und sterben von Gemüths- als Leibes-Kranckheit. Es weiß davon niemand besser zu sprechen, als ein accurater und erfahrner Medicus, welcher, wann er den Ursprung der Kranckheiten erforschet, meistentheils innen wird, daß den Anfang darzu eine grosse Gemüths-Bewegung gegeben hat, zum Exempel Schrecken, Furcht, innerlicher Gram, langwierige Betrübniß und Bekümmerniß, Neid, Haß, Zorn, tieffes Nachsinnen und ein hefftiges Verlangen und Begierde wornach, starcke Einbildung, allzu grosse Freude. Wann nun das Gemüth an diesen Kranckheiten laboriret; so kan der Leib nicht gesund seyn. Man siehet hieraus, was das für eine edle Regel sey, welche der Juvenalis recommendiret: Optandum, ut sit mens sana in corpore sano,

d. i. man hat zu wünschen, daß bey einem gesunden Leibe, auch ein gesund Gemüth seyn mag. Wir wollen demnach nur in kurtzen durchgehen und betrachten, was vor schlimme Zufälle auf hefftige Gemüths-Bewegung erfolgen. e. g. auf einen grossen Eiffer wird der Puls im moment geschwind, der Mensch hohlet stärcker Othem und wird sonderlich das Geblüt heftig durch das Haupt getrieben, daher denn kein Wunder, daß so wohl Schlage, böse Noth, starcke Blutstürtzungen, Entzündung der Leber, des Magens hitzige Fieber und wohl gar Raserey auf einen grossen Eifer erfolgen können. In einem geschwinden und heftigen Schrecken aber bewegt sich das Geblüte von denen äuserlichen Theilen zu den innerlichen, daher die äusern blaß und kalt werden. Aber von dem angehäuften Blut in den innern Theilen, sonderlich um das Hertz, Haupt und Lungen, kommet Hertzklopfen, Zittern, Convulsiones, Lähmung der Glieder, und bey denen Frauens abortus. Von allzu langer Betrübnis, Chagrin und Bekümmerniß werden die Kräfte des gantzen Leibes und

und Lebens geschwächet, der Magen und die Gedärme verliehren ihre Kraft zu dauen und anzuhalten, daher kein rechter Appetit da ist, und der Leib wird leicht flüssig. Und weil bey solchen Zustand der Umlauf des Geblüths sehr langsam ist; so werden nach und nach die viscera, als Lungen, Leber, Miltze verstopffet, wodurch denn zu vielen Kranckheiten das Fundament geleget wird. Wenn auch ein Mensch, der vielen Kummer und grosse Betrübniß ausgestanden, kranck wird; so kommt er langsam und schwer davon, weil er allzusehr der Kräfte beraubet worden. Nachdem aber von dieser Materie weitläufftiger unten soll gehandelt werden, wie nehmlich das Gemüthe sowohl Kranckheiten als Gesundheit hervor bringen kan; so wollen wir uns hierbey nicht länger aufhalten.

§. 7.

Wenn solches zu erlangen.

Gleichwie nun eine Unruhe des Gemüthes den gantzen Leib unruhig machen kan; also im Gegentheil kan auch ein ruhiges, sanfftes, freyes, stilles, fröhliches Gemüthe den Leib in Ruhe erhalten. Aber solches

Glück beständig zu geniessen, kostet Müh und Arbeit, und haben viele vergebens dergleichen Mittel gesuchet, welche das Gemüthe von Kranckheiten befreyen könten. Allein meiner Meinung seynd dieselben wohl zu finden und so wohl im Gemüthe als im Leibe zu suchen. Zu jenen dienen eine angenehme conversation mit lustigen schertzhaften Menschen, anmuthige Music, ein Spiel, ein gut Glaß Wein, Reiten, Fahren und eine reine gesunde Luft. Diese Dinge gehen den Leib an und machen Kräfte und einen egalen Umlauf des Geblüths welcher sehr disponiret zu einem lustigen und vergnügten Gemüthe. Dann wann das Geblüt nicht ruhig durch die Adern des Gehirnes gehet; so wird das Gemüthe gleich zu allerhand Unordnung und Unruhe disponiret. Nechstdem hilfft ein grosses zur Ruhe und Gesundheit des Gemüthes, daß man alle Dinge die uns geschehen, vernünftig überleget und examiniret, sich durch die Verheissung Christi und der Apostel aufrichtet, sonderlich wenn man von Jugend auf zur Erkäntniß der Wahrheit und Ausübung der Tugend sich gewöhnet. Ferner,

daß

daß man immer was arbeite und mit dem Gemüthe was vorhabe, Wahrheiten untersuchen lernet, mit vernünfftigen Leuten fleißig umgehet und den Müßiggang meidet und seinen eigenen Gedancken nicht allzu sehr nachhänget.

§. 8.

Man soll sich einer reinen *temperirten* Lufft bedienen.

Die vierte Gesundheits-Regel ist: daß man jederzeit sich einer reinen und temperirten Lufft so viel möglich bediene. Denn dieses Element so wohl zu dem Vigeur des Leibes als des Gemüths viel contribuiret, indem gewiß, wenn wir die Gemüths-Bewegungen ausnehmen; so finden wir, daß die Lufft welche gleichsam das subtileste und oberste Element und Speise unserer Lebens-Geister, die alle Thiere nöthig haben, zu unserer Gesundheit und beständigem Wohlseyn das meiste beytrage. Es haben auch die weisen Alten die Lufft πνεῦμα oder gleichsam den Geist der Thiere genennet, wie Hippocrates schreibt libro de statibus §. 6. Der Lufft können wir niemahls entbehren, und ob gleich der Mensch zwey

bis drey Tage ohne Speise leben kan; so vermag er jedennoch nicht einige Momenta ohne die Lufft zu seyn. Die Meynung des Hippocratis ist, daß die Lufft vornehmlich die Bewegung und Sinnlichkeit des Lebens unterhalte, und sey meistens dessen Ursach. Es ist vorjetzo nicht unser Vorhaben weitläufftig auszuführen, wie und auf was Art die Lufft das Leben und die Gesundheit erhalte. Dieses aber kan ich unberühret nicht lassen, daß die Lufft zur Bewegung der festen und flüßigen Theile unsers Leibes durch seine elastische und ausspannende Krafft das meiste contribuire und den Trieb und die Zusammenziehung der kleinen Fibrarum, die im Hertzen, Arterien und Musculis seyn, hauptsächlich unterhalte. Hieraus ist zu mercken, wie viel daran gelegen, daß wir uns einer reinen, temperirten und gesunden Lufft bedienen, welche nicht allzu kalt, noch allzu warm und feucht, die auch nicht allzu dünn und leicht ist, noch allzu grob und schwer oder in allzu grosser Bewegung, wie bey Wind-Mühlen. Es muß aber auch die Lufft nicht allzu stille und eingeschlossen seyn, wie bey eingeschlosse-

nen

nen und niedrigen Oertern zu geschehen pfleget. Absonderlich ist zu unserer Gesundheit und Leben eine Lufft zu recommendiren, als diejenige ist, die in freyen offnen Feldern, an hohen erhabenen Oertern, welche der Ost-Wind durchwehet. Vornehmlich aber ist die Lufft sauber und rein nach dem Regen, und gleich nach der Sonnen Aufgang, aber die nach der Sonnen Niedergang und um Mitternacht muß man meiden, weil die Dämpffe, die am Tage in der Lufft seyn, um diese Zeit herunter zu fallen pflegen. Nechstdem wehet die Lufft zum temperirten im Monat Maji, Augusti und September, auch wohl bißweilen im Winter, im Februario, in welchen Monathen es auch zum besten und gesundesten ist, Reisen anzustellen. Vor allen Dingen aber muß man sich einen gesunden Ort erwehlen zu schlaffen, da eine reine Lufft enthalten; denn es kan gewiß nichts ungesunders erdacht werden, als ein Schlaff-Gemach an einer dünstigen, feuchten und schweren Lufft, dergleichen sind dunckle und feuchte Oerter, da die Lufft eingeschlossen ist. Es entstehen hieraus Scharbock, Fluß-Fieber, Geschwüre,

Wassersucht, Haupt-Flüsse, Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder. Wenn die Lufft allzu heiß und brennend ist, als mitten im Sommer zu geschehen pfleget; so mattet sie den Mensch sehr ab, machet in dem Geblüt und Säfften eine Schärffe, disponiret zu hitzigen Kranckheiten, Gallen-Fiebern, Durchlauff. Ist die Lufft allzu streng und kalt, welches geschiehet, wenn die Nord-Ost-Winde im Winter lange wehen, sonderlich des Nachts; so wird die Transpiration verhindert, die Nerven geschwächet, und wer zum Krampff und Schmertzen geneigt, der empfindet denn sonderlich Noth. Man muß aber vornehmlich die Füsse und den Magen vor der Kälte bewahren. Die allzu freye Lufft bey vielen Regen, denckel und neblichten Wetter, sonderlich im Herbst, wenn die West- und Süd-Winde lang wehen, machen den Menschen siech und matt, schwächen den Magen und die gantze Natur, verhindern die freye Transpiration, disponiren sonderlich zu Flüssen und Kranckheiten, die von Fäulniß und allzu vieler Feuchtigkeit entstehen. Vor allen Dingen aber muß man sich hüten vor einer allzu geschwinden Verände-

änderung der Lufft, wenn man von einer allzu grossen Kälte gleich in die Hitze, oder von der Hitze in die Kälte sich begiebet. Wir Teutschen pecciren hierinnen gar sehr, daß wir allzu starck im Winter einheitzen, so, daß der Leib gleichsam dorren möchte, und hernach geben wir uns gar zu bald in die äussere starcke Kälte. Wir finden auch in der täglichen Erfahrung gegründet, daß die vielen kalten auf einander sich verändernde Gewitter dem menschlichen Leib grossen Schaden zufügen und zu allerhand Fluß-Fiebern disponiren.

§. 9.

Man geniesse der besten Speisen und Geträncke, und welche es sind.

Wir kommen nunmehr zu der fünfften Gesundheits-Regel, welche also lautet: Man nehme zu sich die allerbesten Nahrungs-Mittel, welche diejenigen sind, die unserer Natur gemäß in dem Magen sich Licht auflösen lassen, und geschwind wieder durch den Leib passiren. Denn es ist merckwürdig, daß das Leben und die Dauerung unserer an sich selbst corruptiblen Machinen durch, perpetuirliches

Essen und Trincken und continuirliche Abführung durch Urin und Stuhlgang müssen erhalten werden. Denn der Mensch, wenn er will leben und gesund seyn, muß essen und trincken, und alsdenn auch viel durch die natürlichen Gänge wieder von sich geben, sonderlich Leute, die erwachsen, bey denen das meiste fast alles wieder fortgehet. Hieraus fliesset nun, daß das die gesundeste Nahrungs-Mittel sind, welche sich bald auflösen und leicht wieder fortgehen. Wir wollen jetzo nur aus der vielen Zahl der Speisen etliche erwehnen, die zu diesem Zweck geschickt, unter welchen das Fleisch aller jungen und zarten Thiere sich befindet, sonderlich das Englische und Ost-Friesische, welches das Pohlnisch übertrifft. Ferner so ist auch der Nahrungs-Safft von einem wilden Thier weit besser und edler, als von einem zahmen, und die Fische, welche in Flüssen sind allezeit besser, als welche in stehenden Wassern leben. Das Getrände, welches in der Höhe wächset, giebet leichter und gesunder Brod, als welches in feuchten Thälern hervor kömmt. Die Wasser-Vögel, als Gänse, Endten sind ungesunder, als diejenigen, die in der Lufft und auf dem

Lan-

Lande sich aufhalten. Ein leichtes und gut ausgegohrnes Brodt pfleget nicht so lang als ein schwehres unausgegohrnes im Magen zu bleiben. Ein junges Schöpsen und Kalb-Fleisch geben ein leichtes und gutes Nutriment. Das gekochte Obst, Kohl und Kräuter tragen hierzu wenig bey. Im Gegentheil aber muß man meiden alles alte Fleisch, sonderlich eingesaltzenes und geräuchertes, fürnehmlich See-Fisch, Stock-Fisch, viel Milch-Speisen, harte Eyer, Erbsen, Bohnen, Hirßen, allzu vieles Kuchen-Werck, allzu viele fette Sachen. Deßgleichen muß man sich hüten vor allzu vielen sauren, süssen, und vor dem Obst. Unter andern aber ist zu mercken, daß ein rockenes Brodt gesünder, als ein weisses Waitzen-Brodt; denn jenes stärcket vielmehr die Natur, dieses aber verursachet wegen seiner Glåbrigkeit gar leicht Verstopffung. Es ist davon gar ein schöner Locus enthalten in des D. *Simonis*, ehemahls Königl. Dänischen Leib-Medici Buch, welches er nennet: *Quadripartitum Botanicum*, dieser lautet p. 283. also: die zur täglichen Speise weis Brodt essen, und dabey nicht arbeiten, und den

Leib

Leib wenig bewegen, schaden ihrer Gesundheit gar sehr, und, indem sie ihrem Appetit folgen, ziehen sie sich verschiedene Kranckheiten zu, dergleichen sind, Verstopffung der Miltz und Leber, Nieren- und Glieder-Schmertzen. Dahero man auch observiret, daß vornehme Leute insgemein mit dem Stein und Podagra behafftet seyn. So ist auch das vom Ofen noch warme Brod höchst schädlich, davon bemeldter Auctor ein merckwürdiges Exempel erzehlet, indem er schreibet: Ein Weib deren Monath-Zeit noch wähserete, aß etliche erst aus dem Ofen genommene weisse warme Brödtgen: diese überfiel kaum eine Stunde darnach eine tieffe Traurigkeit, darauf folgte eine Engbrüstigkeit, und endlich erstickte sie innerhalb acht Tagen an einer Orthopnœa. Das Schweinen-Fleisch ist denen, welche fleißig arbeiten und sich viel bewegen, sehr dienlich: die aber schwacher Natur sind, und den Leib mehrentheils ruhen lassen, haben sich sehr davor zu hüten. Denn es hat einen zähen Safft, der sich leicht anleget und sehr nähret, dahero nichts die Schweiß-Löcher mehr verstopffet, als wenn man zu

oft von Schweinen isset, daraus ferner eine Unreinigkeit der Säfte und Ausschlagen der Haut entstehet. Es hat auch der Sanctorius am angeführten Ort angemercket, daß nach dem Essen dieses Fleisches allezeit die transpiration langsamer, und der Leib schwehrer sey. Am meisten aber schaden allzuviel saure Speisen, welche machen, daß die flüßigen Theile in dem Leibe zusammen gerinnen, und schwerer durch die gehörigen Gänge passiren. Eben dieses muß man auch von allzu vielen süssen Zucker, Honig und dergleichen sagen, welche wegen ihres Schleims leicht eine Verstopffung der Gedärme verursachen.

§. 10.

Welches das gesundeste Geträngcke sey.

Nachdem wir also, was bey denen Speisen in acht zu nehmen, so viel als unser Zweck zugelassen, angemercket; so müssen wir nun auch des Trinckens gedencken, und anzeigen, welches die gesundesten Geträncke sind. Diese sind nach voriger Regel diejenigen, welche die Verdauung befördern und die innern Gänge des Leibes und der Abführungs-Oerter (emunctoria)

ria) in gehöriger Oeffnung erhalten. Zu diesem Ende werden recommendiret temperirte und subtile Weine und die ein tartarisches und nitrosisches Salem bey sich führen, welcher Art der Moßler-Wein, die geschwind durch den Leib gehen, und bald zum Urin treiben. Die guten und alten Rhein-Weine befördern ebenfals die transpiration und den Urin, wegen ihrer vortreflich stärckenden Kraft. So werden auch die Ungarischen Weine sehr gerühmet, die wenig Säure haben und zur Stärckung der Nerven und des Gehirns sehr bequem sind, auch die transpiration vortreflich befördern. Die Kennzeichen und Characteres eines guten Weins sind, wenn er weder den Magen, noch das Haupt, noch die Füsse beschweret, sondern leicht durch die Abführungs-Oerter passiret. Unter den Bieren haben den Rang, welche bald zum Urin treiben, das Haupt nicht beschweren, keine Trägheit in denen Gliedern lassen, und in dem Unterleibe keine Winde verursachen. Dergleichen sind fürnehmlich dünne Biere, die eine subtile Säure, nicht allzuviel Hopffen haben, und die aus einem klaren und rei-

reinen Wasser gebrauet worden. Unter den berühmten Bieren achten wir für die besten, das Hammer, Minder, Falckenhager und Moscauer, und das, welches unter diesen das vornehmste, unser Lebeginer. Man meide aber alle dicke, neue, die nicht recht ausgegohren, saure, schwefeliche, starcke und sehr adstringirende Weine oder brauche solche wenigstens mäßig, wofern man nicht seine Gesundheit in Gefahr setzen will. Welches alles auch bey den allzudicken schleimigen und schwehren Bieren zu mercken. Für den aller gesundesten Tranck aber wird billich gehalten ein gutes, subtiles, leichtes und reines Wasser. Dieses ist zur Verdauung und Auflösung der Speisen am geschicktesten, öfnet die Gänge des Leibes am geschwindesten, vertheilet den Chilum oder Nahrungs-Saft in die innern gehörigen Theile und ist zur Abführung durch Stuhlgang und Urin zum aller bequemsten. Man hat durch genaue Anmerckung observiret, daß das Wasser-Trincken alle Sinnen schärfe, daher diejenigen, welche ordentlich Wasser trincken, andere Menschen an Geschmack und Geruch übertreffen.

sen. Darneben erhält auch das Wasser-trincken die Zähne weiß und fest, und verwahret das Zahnfleisch. Ferner haben die Wasser-Trincker einen bessern Appetit, sind munterer und fetter, leben auch länger, wie Fallopius in seinem Buch von Erhaltung der Gesundheit der Meinung ist. Wir haben in der Praxi angemercket, daß, wenn man an statt des Bieres Wasser getruncken, der Magen dadurch mercklich gestärcket worden, und die gewöhnliche Flüsse, Trieffen der Augen und Glieder-Schmertzen nachgelassen. Unser vortreflicher Celsus urtheilet hiervon gantz recht, wenn er in dem ersten Buch im 5. Capitel auf den 38. Blat also schreibet: der Gebrauch des frischen Wassers nützet nicht nur denen, die Haupt-Wehe haben, sondern auch denen, die mit trieffenden Augen, Schnuppen und bösen Mandeln behaftet sind. Deren Magen aber das rohe Wasser nicht vertragen kan, mögen dasselbe mit geröstetem Brod abkochen, oder abziehen oder auch ein Theil Wein darunter mischen. Am heftigsten aber schadet der öftere Gebrauch des Aqua-vits oder Brandeweins, weil er durch

Erhitzung und Verstopffung der festen Theile und hingegen Coagulation der fliessenden denen gefährlichsten Kranckheiten den Weg bahnet. Die Brandewein-Säuffer leben meistentheils nicht lange, und sterben leicht aus Entzündungen oder an der Hectic und Wassersucht. Die in der Haußhaltung beschäfftiget, observiren, daß aus den Gedärmern der Schweine, die mit Trebern von Brandewein gemästet werden, keine Würste wegen ihrer textur können gemacht werden. Schließlich ist zu mercken, daß die erzehlten gesundern Speisen denen schwachen und kräncklichen am meisten zu recommendiren, da hingegen gesunde und starcke Leiber die für ungesund gehaltene Speisen, oft ohne Gefahr brauchen können.

§. 11.

Man muß halten eine *Proportion* in Arbeit und Essen.

Die Ordnung führet uns nun zu der 6ten Gesundheits-Regel, welche also lautet: **Man soll die Speisen nach der Bewegung und Stärcke des Leibes abmessen.** Wir leben so lang, als das Geblüt und die Säffte

die Röhren unsers Leibes durchgehen. Wann diese Bewegung frey und ungehindert in seiner Ordnung in uns sich befindet; so sind wir gesund. Aber zur Unterhaltung dieser Lebens-Bewegung ist eine beständige Nahrung vonnöthen, welche sowohl von festen dichten und fliessenden Speisen, als von der Luft selbsten dargereichet wird, und dieses ist um so viel mehr nöthig, je mehr der Leib von den genommenen Speisen wieder von sich giebt, ja das meiste fortgehet. Daraus fliesset, daß eine beständige Proportion unter den Speisen und derselben Abführung müsse gehalten werden, wenn der Leib gesund bleiben soll. Wird diese nicht beobachtet, und nimmt der Mensch mehr zu sich, als er von sich giebt; so ist die Materie zu den Kranckheiten schon fertig. Denn aus den Abführungen und derselben Beschafenheit und Quantität pflegt man ein Zeichen der Gesundheit abzunehmen. Wann aber viel von der abzuführenden Feuchtigkeit zurück bleibet; so entstehet eine Trägheit und Schwere in den Gliedern, die Lebens-Kraft nimmt ab, der Appetit und Magen wird schwach, ja es fin-

findet sich eine Schlafsucht ein, und wird denen Kranckheiten Thür und Thor geöfnet. Aber nun entstehet die Frage, welches die Mittel seynd, wodurch diese Abführungen können zu wege gebracht und befördert werden? Es ist aber unter den natürlichen Dingen kein vortreflicher Mittel als die Bewegung selbsten, die Arbeit und Uebung des Leibes, sintemal die Bewegung also beschafen, daß sie, indem sie die Fibras der festen Theile anziehet und dehnet, den Lauf der Säffte durch alle Gänge auf das geschwindeste befördert, dadurch denn die innere Wärme der Säfte sich vermehret, das zähe aber aufgelöset, die Feuchtigkeit zertrieben und die Perspiratio, welche alle Säfte des Leibes säubert und reiniget, freyer wird. Daher sehen wir, daß durch die starcke Bewegung des Leibes das überflüßige Geblüt eben so wohl, als das Fett verzehret werde. Gemästete Thiere und Vögel nehmen durch die Bewegung und den Lauf ab. Die Lerchen, welches zu verwundern, so bey Nacht gefangen werden, sind fetter als die Tag-Lerchen selbst, wegen der Ruhe und kühlen Lufft. Woraus man ersiehet,

siehet, daß, wer viel Speisen zu sich nimmt, der müsse auch den Leib viel bewegen, und wer hingegen sich wenig beweget, und nicht arbeitet, auch wenig essen müsse. Also ist die Proportion zwischen der Speise und der Bewegung des Leibes das vornehmste Stück der Gesundheit, welches auch unser weiser Vater der Hippocrates bekräftiget, wenn er im ersten Buch von der Diæt also schreibet: „ Wenn die Menschen das Maaß der Speisen und Arbeit „nach eines jeden Naturell werden erfunden haben, also, daß von keiner „zu viel oder zu wenig geschehe; so werden „sie eine beständige Gesundheit erhalten. „Denn, setzet er im ersten Paragrapho „dazu: Ein essender Mensch kan nicht „gesund seyn, wenn er nicht auch arbeitet. „Zwar haben die Speisen und Arbeit wie„drige Verrichtungen unter sich, aber „wenn sie vermischet sind, dienen sie zur „Gesundheit. Denn die Arbeit pfleget „das, was drinnen ist, zu verzehren: „Speiß und Tranck aber, das ausgeleer„te wieder anzufüllen. Man muß aber „eine Proportion wissen und ein Maaß der „Arbeit nach den Speisen, der Natur,

„Ge-

„Gestalt, und dem Alter des Menschen, „ingleichen nach der Jahres-Zeit und Ver„änderung der Winde, genau *observi*„*ren*.„ Da aber ordentlich das Essen und Trincken mit der Bewegung und Arbeit selten übereinkommt; so geschiehet es, daß viele *Cruditäten* in dem Magen und Gedärmen gesammlet werden, das Geblüt in den Adern zunimmt, und die *subtile* Ausdünstung der Haut unterbleibet. Daraus entstehen viele Kranckheiten. Bey welchem Zustand nichts bessers ist, als, daß wir die Bewegung vermehren, oder weniger Speise zu uns nehmen, da wir entweder den Tag uns der Speisen enthalten, oder weniger zu Nacht essen. Denn es saget der *Hippocrates* mit Recht: **Nicht zu viel essen, und unverdrossen zur Arbeit seyn, erhält den Leib gesund.** Es dienet aber zur Bewegung das Gehen, Fahren, Tragen, Reiten, Schiffen, Spielen, Reden und die Arbeit mit dem Leibe. Diese Bewegung muß geschehen in einer reinen, *temperirten*, freyen Feld-Lufft, in der Morgen-Röthe, nach der Sonnen-Aufgang, vor Tisch, niemahls gleich darnach. Dergleichen Bewegung ist so wohl

dem Leibe als dem Gemüthe höchst dienlich. Denen, so sich nicht bewegen, nützet an dessen statt das laute Lesen, oder das Schreyen, welches Celsus und die Weisesten unter den Alten überaus sehr zur Gesundheit recommendiret haben, als dadurch der Lauff des Geblütes und die Transpiration vermittelst einer Erwärmung des gantzen Leibes trefflich befördert werde. Von dem Nutzen dieses lauten Lesens meritiret Aetius im dritten Buch auf dem 95. Blat gelesen zu werden. Bey den Alten ist auch das Reiben an statt der Bewegung sehr im Gebrauch gewesen, solches geschiehet aber auf dem Rücken, Füssen, in dem Weichen der Seiten, Morgens früh im Bett mit einem warmen und gelinden Tuch. Dieses Mittel zertreibet vortrefflich die stockende Feuchtigkeit, öffnet die Poros, befördert die Transpiration und vertheilet den Nahrungs-Safft, welches wir an den Pferden wahrnehmen, daß dadurch ihr Fleisch vermehret wird. Ferner ist bey der Bewegung zu mercken, daß solche allmählich geschehen müsse, und nicht von ungewohnten allzu starck. Die von schwächerer

rer Constitution mögen sich auch mäßig bewegen, und sich vor zu starcker und langwieriger Arbeit oder Leibes-Uebung hüten. Vornehmlich aber ist die Bewegung nützlich denenjenigen, welche ein schwammiges Fleisch, enge Adern und Gefässe, und viel Geblüt haben. Man muß auch nach einer sehr starcken Bewegung niemahls gleich essen, sondern es ist besser, daß es eine halbe Stunde darnach geschehe. Aus diesen erhellet, was die Bewegung für eine vortreffliche Artzney unsers Leibes und starcke Vestung wieder grosse Kranckheiten sey. Demnach schreibet Sanctorius am angeführten Ort mit Recht: Wenn die Menschen die Bewegungen und Arbeit zu rechter Zeit zu gebrauchen wüsten; so könnten sie vieler Artzeneyen entbehren. Und Galenus in seinem Commentario saget: Die Bewegung dienet an statt der Reinigung derer Säffte, die im Unterleib liegen. Item die Bewegung führet die den Tag gesammleten übrigen Feuchtigkeiten aus. Daher, wie Sanctorius dafür hält, in seiner Medicina Statica die Leiber durch die Bewegung leichter werden.

§. 12.

Wer gesund bleiben will, bediene sich behutsam der *Medicamenten*.

Die letzt. Regel soll diese seyn: Wer seine Gesundheit liebt, der fliehe die Medicos und Artzeneyen. Diese Regel recommendirte jemahls der berühmte Italienische Medicus Montanus in seinen Consultationibus, so wohl denenjenigen, die mit langwierigen Kranckheiten behafftet, und den Schwachen als denen Gesunden. Darinnen ihm auch die geschicktesten Schweitzerische Medici Wepferus und Brunnerus folgen, die ihren Consiliis allezeit dieses beyfügen: Fleuch die Aertzte und Artzeney. Allein dieses gilt nur die unerfahrnen und unverständigen Medicos, die nicht vermittelst der Diæt curiren wollen, sondern starcke Artzeneyen wider alle Kranckheiten gebrauchen oder selbigen vorzubauen gedencken, welches sich bey verständigen Medicis gantz anders verhält. Gleichfalls müssen durch diese Medicin solche Artzeneyen verstanden werden, welche, wie *Hippocrates* in seinem Buch de locis in homine im 55.

Ca-

Capitel schreibet, den gegenwärtigen Zustand des Leibes verändern, als da sind: allzu starck angreiffende Purgantzen und andere hefftig bewegende Sachen, die nur selten und vorsichtig sollen gebrauchet werden, und nicht wie die meisten dafür halten, den Tod und die Kranckheiten zu verhüten. In dieser Absicht betrügen sich viele: denn ich bezeige, sage und wiederhohle es, daß eine gute und starcke Natur besser durch Essen und Trincken und eine accurate Diæt, als durch die Artzeneyen erhalten und von den Kranckheiten verwahret werde, welches auch die verständigen Alten allezeit recommendiret. Der Asclepiades hat nach dem Zeugniß Celsi in der Vorrede über das fünffte Buch den Gebrauch der starcken Artzeneyen meistentheils abgeschaffet, weil die Medicamenta fast alle dem Magen schaden und einen schlimmen Safft haben, hingegen hat er vornehmlich auf eine gute Diæt gesehen. Mit ihm stimmet Celsus überein, wenn er schreibet: die beste Medicin ist, keine Medicin brauchen. Oder wie Wepferus zu sagen pflegte: Kein Medicament ist das

beste. Und Hippocrates: Es ist gefährlich, diejenigen zu curiren, die eine gute Gesundheit haben. Und Galenus im Commentario in dem dritten Buch im 15. §. Es ist nicht gut, offt Artzeney einzunehmen, denn es bringet den Leib zu einer bösen Gewohnheit, und ist höchst schädlich. Die sicherste Purgantz, ist eine gute Diæt halten, und verdienet die Abführung desjenigen, was sich alle Tage sammlet, keine besondere Purgantz. Also hat man solche abführende Artzeneyen zu meiden, zumahl starcke, und die sich für keine Person, Kranckheit noch Alter schicken, die einen schwachen Leib schwächer machen, einen gesunden aber und starcken schwächen, fürnehmlich aber den Magen und das Eingeweide beschädigen. Dieser Meynung sollen alle vorsichtige Medici beystimmen. An vieler statt wollen wir den Plempium anführen, welcher in dem Buch, das er von Erhaltung der Gesundheit geschrieben, also spricht: Brechen und Purgiren, die durch Artzeneyen geschehen, sind ein schlechter Trost für die Unmäßigkeit, und nicht eher als bey der höchsten Noth zu gebrauchen; wo-

wieder doch insgemein sehr pecciret wird. Sehr wohl schreibet auch Joannes Crato in seinem 25. Consilio. Es ist vergeblich, die allerbeste Artzeney zu verordnen denenjenigen, die in Essen und Trincken keine Maaß zu halten wissen, vielmehr soll man sich einer beständigen Gesundheit zu erfreuen, alles versuchen, ehe man den Leib mit Artzeneyen zu starck angreiffet. Zwar haben die Alten zur Erhaltung der Gesundheit, und sich vor Kranckheiten zu verwahren, die Frühlings- und Herbst-Curen, welche in Aderlassen und anhaltenden Purgiren bestanden, sehr recommendiret; solche sind auch nicht umsonst: aber wir könten derselben gäntzlich entbehren, wenn wir uns nur der Mäßigkeit, Bewegung des Leibes und der Arbeit bedienen wolten, welches die überflüßigen Feuchtigkeiten des Leibes viel besser verzehret, und den Leib gesund erhält, als dergleichen Ausführungen. Unserer Meynung hiervon ist, daß viele Menschen wegen der Cruditäten und aus Mangel der guten Feuchtigkeiten in den Adern, daran die wenige Bewegung und Unmäßigkeit

in Speisen Ursach ist, sich viel Uebels zuziehen und ihre Gesundheit verliehren. Darwieder das beste Mittel in der Mässigkeit und Bewegung beruhet. Wenn sie aber diesen heilsamen Regeln der Diæt nicht folgen, alsdenn findet erst die Medicin statt, und nützen die Aderlaß und leichte Purgantzen sehr viel. Doch darff man deßwegen nicht in den Calender sehen, oder gewisse Tage wehlen, sondern wann es die Noth erfordert und ein gutes Wetter ist. Wir gedencken aber nicht alle Præservativ-Mittel zu verwerffen, sondern nur die allzu starcken. Hingegen aber recommendiren wir billich die gelinden, stärckende, eröffnende höchst nützliche Abführungs-Mittel, dergleichen das Sal volatile oleosum, unser Lebens-Balsam, oder Magen Essentz, und die es zu bezahlen haben, die Ambræ-Essentz. So ist auch ein Kräuter-Thee von Melissen, Ehren-Preiß und Sassafraß-Rinde und dergleichen mit reinem und gutem Wasser von grossen Nutzen. Denn diese Mittel sind so beschaffen, daß sie die unterlassene Bewegung ersetzen, die Krebs-Steine thun

auch

auch gute Würckung, wo man eine Säure in dem Magen verspühret, gleichfalls werden die Becherischen, Hermannischen und Stahlischen, auch unsere Pillen, wenn sie zu diesem Ende alle Monat gebrauchet werden, vom grossen Nutzen befunden. Es sind also wenige, doch auserlesene und sichere Mittel zu Erhaltung des Lebens und der Gesundheit hinlänglich, daß man die übrigen ohne Gefahr entbehren kan.

# III.
# Gründliche Untersuchung,
## Warum etliche Jahrs-Zeiten so ungegesund sind.

Daß von der Witterung die Gesundheit und Unpäßlichkeit des Menschen *dependire*.

Der uhralte und höchstberühmte Vater der Medicin Hippocrates lehret in seinem Tractat de humoribus §. 7. daß, wie die Zeiten des Jahres sind, so wären auch die Arten der Kranckheiten. Wenn sie in ihrer gewöhnlichen Witterung lauffen; so entstehen auch leicht zu beurtheilende Maladien: wenn sie aber so wandelbahr, irregulair und ungewöhnlich Wetter haben; so sind auch die Kranckheiten schlimmer Art. Und daß dieses sehr weißlich geredet sey, bestärcket die Erfahrung selbst, welche der beste Grund Medicinischer Wahrheiten ist. Dann fast in jedem Jahr kommen sonderliche und gewisse Kranckheiten zum Vorschein, die zur andern Zeit nachlassen und nicht mehr gemercket werden. Die

Medici

Medici pflegen dergleichen gemeiniglich epidemicos, das ist, graßirende oder allgemeine zu nennen, weil sie von solcher Art sind, daß sie an einem Ort sehr viele Menschen zugleich anfallen, auch, so sie gefährlich, gar hinrichten. Die Ursache dessen legt unser Vater mit allem Recht auf die Witterungen, welche nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit auch den Leib verschieden afficiren und ihn entweder gesund erhalten oder in kräncklichen Zustand versetzen. Es wird demnach keine übelangewandte Arbeit seyn, wenn ein Medicus untersucht, was vor Jahre gesund oder ungesund sind, oder was vor Kranckheiten aus der oder jener Beschaffenheit des Jahrs herrühren und was vor Personen und Temperamenten absonderlich dieselbige zuwieder sind. Gewiß ein Medicus kan sich hierdurch einen grossen Ruhm machen und die Medicin in nicht geringe Aufnahme bringen. Solte das nicht vortreflich seyn, wenn man aus den vergangenen Jahr-Gängen von künfftigen Kranckheiten recht judiciren könte. Das ist zweifels ohne eine Sache, welche die Gewißheit unserer Kunst bestermassen erhe-

erhebet und die mechanische und physicalische Gründe derjenigen Medicin, welche nach der Vernunfft ihre Curen einrichtet, viel vester und gleichsam unumstößlich macht.

§. 1.

Das die Luft das meiste zum Leben und Gesundheit der Menschen beytrage.

Hippocrates sagt allerdings recht in seinem Buch de natura §. 18. Wenn er spricht: daß alle Kranckheiten entweder von der Lebens-Art oder von dem Athem, den wir in uns ziehen, ihren Ursprung nehmen. Durch den Athem verstehet er die Luft, welche er in dem Buch de Flatibus den Ursprung aller Dinge, so in dem Leibe vorgehen, nennet, ja er sagt gar: sie wäre ein Herr des Lebens und Ursache aller Unpäßlichkeiten. In dem Buch de Flatibus und de morbo sacro spricht er: die Luft mache die Empfindlichkeit und Bewegung in dem gantzen Leibe. Das ist allerdings ausgemacht, daß vor vielen andern Dingen, die zu Erhaltung des Lebens und der Gesundheit was beytragen, die Luft am allernöthigsten und nutzbarsten sey, daher sie nicht ungereimt

von

von den Alten eine Speise des Lebens, eine wundersame Lebens-Nahrung, eine Seele, die durch den Mund eingesogen werde, und ein Geist unsers Leibes genennet worden. Massen dieselbe das flüßigste und activeste Element ist, welches in allen Cörpern und besonders in denen lebendigen Geschöpfen die innerliche Bewegung der vesten und flüßigen Theile, worinn der Grund des Lebens und Umlauf des Geblüths besteht, durch seine ausstammende Kraft unverrückt erhält. Von dieser kommt alle Stärcke, Bewegung und Nachdruck den bewegenden Theilen her. Durch derselben Gewicht muß sich die schwammichte Lunge ausbreiten und von dar den Fluß des Geblüths von einer Hertz-Kammer zur andern leiten. Sie ist eine Erhalterin der Lebens-Säfte, und macht, daß derselbe in ihrer Ausbreitung nicht zuviel, noch durch die Ausdämpfung zu wenig werden, erhält sie also in einer richtigen Gleichheit. Sie verursacht durch ihre äusserliche Drückung und inwendige Ausbreitung, daß die Musculi und Fibræ, von welchen alle Lebens-Bewegungen geschehen, ihre Functiones

ctiones ordentlich verrichten. Endlich unterhält sie auch die gantze Natur unsers Leibes, welche in einer richtigen Ordnung der Bewegungen bestehet. Zwar jedwede Lufft præstirt nicht allemahl das, wie es seyn solte, als nur diejenige, welche rein, temperirt, ausspannend und mit garstigen Dünsten oder allzuvielen Feuchtigkeiten nicht angefüllet ist.

§. 2.

Was vor Kranckheiten von verderbter Lufft herrühren.

Hieraus kan man sehr klärlich abnehmen, daß, wo die Lufft von ihrer gütigen und gemäßigten Art abkömmt, verändert und gleichsam in einen ungewöhnlichen Zustand versetzt wird, auch der menschliche Leib solches fühle und grossen Schaden davon empfinde. Es entspringen daher allgemeine Plagen, dardurch viele Menschen auf einmahl angefallen und öffters gar hingerissen werden. Die Ursache dessen kan man gar wol auf die Lufft legen, als deren wir am meisten zum Leben und Gesundheit nöthig haben. Solche Kranckheiten aber sind fast alle Arten der Fieber, Entzündnisse, Schmertzen, der Krampf, Durchlauf und mancher-

cherley Flüsse, so sich nach unterschiedlicher Aenderung der Zeit auch auf verschiedene Weise äussern, unsern Leib anfallen und wol gar zernichten.

§. 3.

Daß trockene Luft gesund, allzu feuchte aber ungesund sey

So wollen wir dann vor das erste darthun, was eigentlich vor eine Beschafenheit der Luft unserem Leib angenehm oder entgegen sey. Es ist demnach unser Meynung hiebey, daß eine trockene, helle und reine Lufft und also auch eine solche Jahrs-Zeit sehr gesund sey: im Gegentheil aber, wenn dieselbe mit Dünsten und Feuchtigkeiten angefüllet; so kan auch nichts anders als Schaden davon herrühren. Dieses wollen wir nun unserm Vorhaben nach, etwas weiter ausführen. Wir beruffen uns hierin aber hauptsächlich wiederum auf die auctorité des Hippocratis, der mit Recht unter denen Alten vor den weisesten und erfahrensten Medicum passiren kan, welcher Sect. 3. aph. 15. also schreibet: Die Jahre, so mehr trucken als feuchte sind, sind viel gesunder und bringen weniger Kranckheiten. Die *Raison* davon ist leicht zu geben:

denn je wenigere Feuchtigkeiten die Luft in sich hat, desto besser hat sie die Macht sich auszubreiten, ist subtiler und durchtringender, und kan dahero viel besser die Bewegung sowohl der vesten als flüssenden Theile in dem menschlichen Cörper unterhalten. Dann gewiß ist es, daß das subtile Wesen der Luft, wenn es mit dem Blut wohl temperiret und vermischet wird, die vornehmste Kraft der Bewegung in unserem Leibe ist, und haben die Alten, welche die Natur und Würckung dieses Elements nicht verstanden haben, denen Spiritibus diese Kraft der Bewegung zugeschrieben. Wenn nun die Luft subtile, rein und trucken ist; so geschicht der Umlauf der Säfte und die davon dependirende höchstnöthige Auswerffung dero unnützen und überflüßigen Feuchtigkeiten viel besser und geschwinder, dadurch denn der Mensch von vielen Kranckheiten præserviret wird, weil diese meistentheils die Ursache der Gesundheit ist. Woferne aber das Blut und die Säfte aus Mangel des genugsamen Triebs der vesten Theilen gar langsam ihren Umlauf haben; so stocken nicht allein dieselbe hin und wieder

der in denen kleinen Röhrigen der Viscerum, sondern es gehet auch dasjenige unnütze und überflüßige nicht ab, was da billig abgehen soll, dadurch denn das Fundament zu vielen Kranckheiten geleget wird. Hierzu contribuiret nun eine feuchte und schwere Lufft überaus viel.

§. 4.

Beweiß-Gründe, daß die Süd- und West-Winde ungesund, die Ost- und Nord-Winde hingegen gesund seyen.

Alldieweil aber die Witterung und die unterschiedliche Beschaffenheit der Lufft in denen Jahrs-Zeiten von denen Winden herrühren; so erfordert allerdings die Nothwendigkeit, daß wir die Natur und Würckung der Winde auch erforschen. Nun lehret aber die Erfahrung, und es bekräfftigen es auch die vornehmsten Naturkündiger, daß die Morgen-Winde die allergesündeste, darauf die Nord-Winde folgen, diejenige aber, welche aus dem Mittag und Abend wehen, die ungesündeste seyn. Von denen Mittags-Winden bezeiget der Hippocrates Sect. 2. Aph. 5. it. 17. daß sie sonderlich denen Haupt, Nerven und Sinne beschwerlich fallen, und eine grosse Müdigkeit

keit und Schwehre in Gliedern verursachen, welches auch bekräfftiget Celsus L. II. Cap. X. Rhases aber, ein alter Arabischer Medicus, schreibet von diesem Winde L. III. c. 10. also: Der Mittags-Wind mattet den Leib ab, verwirret die Sinnen, verursachet Haupt-Schmertzen und Augenweh, befördert den Anfall der bösen Kranckheit, und erwecket schlimme Fieber, weil er die Kräffte des Leibes zu einer Fäulniß gar leichte disponiret. Es schreibet Plinius in Histor. Nat. daß die Thiere bey den Mittags-Winden keine sonderliche Lust zur Speise haben, und Horatius nennet diesen Wind bleyern, weil er die Cörper gleichsam schwer macht. In unsern Ländern führet der West- und Sud-Wind viel Feuchtigkeiten mit sich, bringet Regen, machet die Lufft trüb und neblicht, und den Menschen gantz matt und verdrossen, und fället meistentheils bey solchen Winden das Queck-Silber in dem Barometer, weil es nemlich Winde sind, die sehr ausgespannet und wenig Force und Krafft zu drücken haben, sonderlich wenn der Sud- mit dem West-Wind verknüpffet ist: dann der West-Wind kömmet von dem Atlantischen,

tischen, der Mittags-Wind aber von dem Mittelländischen Meer, und führen viele Dünste und Feuchtigkeiten bey sich, dahero die expansivische und elastische Krafft, welche zum Leben der Thiere das vornehmste contribuiret, geschwächet wird, im Gegentheil die Nord- und Ost-Winde machen unsere Lufft, darinn wir leben, dichte, concentriren dieselbe gleichsam und pressen sie zusammen, dahero sie nicht allein neue grössere Force zu drucken haben, sondern sie expandiren sich auch, bevorab bey einer gelindern Wärme mit grösserer Force; daher kommt es, daß, wenn diese Winde eine Zeitlang wehen, der Himmel meistentheils klar und hell sey, weil sie die Feuchtigkeiten und Dämpffe von einander treiben. Es steiget auch bey solchen Winden der Mercurius in dem Barometro in die Höhe, und zeiget deshalb gutes Wetter an. Bey den Menschen und Thieren bringen sie eine Hurtigkeit in die Glieder und in das Gemüthe, machen auch bessern Appetit, geben eine lebhafftige Farbe, schärffen die Sinnen, denn sie machen alle Fibras des Cörpers vester, steiffer und vermehren die elastische Krafft

oder Spiritualſ[?]enz des Geblütes. Es werden auch diejenige Länder, Oerter, Wohnungen nicht unbillig vor die geſundeſten gehalten, die von den Abend- und Mittags-Winden ſicher ſind, im Gegentheil von Oſten und Norden durchſtrichen werden.

§. 5.

Fernerer Beweiß des obigen.

Gleichwie nun alles, was trocken iſt, dem Leben und Geſundheit zuträglicher; alſo iſt hingegen die viele Feuchtigkeit demſelben zuwider, denn dasjenige, was trocken iſt, dauret eher, und iſt nicht ſo leichte der Faulniß und Verderbung unterworffen, als das, welches viel Feuchtigkeiten in ſich hat, ja ferner, was trocken und dicht iſt, ſchicket ſich beſſer zur Bewegung, als was ſchlapp ausgeſpannet und feucht iſt, daher die Trockene das Fundament der Dauerung, die Feuchtigkeit, die Urſach der Zerſtöhrung iſt, und zwar nicht allein bey Pflantzen und andern corruptiblen Dingen, ſondern auch vornehmlich bey Menſchen und Vieh.

§. 6.

Daß über-

Ferner, daß die überflüßige Feuch-

flüßige Feuchtigkeit sehr schädlich.

Feuchtigkeit zur Dauerung und Leben sehr schade, erhellet aus vielen merckwürdigen Sachen. Es zeiget nehmlich die Erfahrung, daß die tieff gelegene Oerter, unter welche sonderlich zu zehlen diejenige, so nahe am Meer liegen, wo die Flüsse hinein gehen, die Keller, unterste Logimenter in Häusern, viel ungesunder sind, als die bergichte, erhabene und hoch gelegene Stätt und Oerter, weil nehmlich diese die Winde durchstreichen und reinigen können, bey jenen aber die Feuchtigkeiten sitzen bleiben, und also zur Corruption alles leicht disponiren. Unter denen Thieren sind die Schaaffe zum allerungesundesten, und schadet ihnen die Feuchtigkeit sonderlich der stehenden Wasser gar sehr, also, daß sie gar leicht davon hinfallen und sterben, weil sie ein weiches, schwammichtes Fleisch haben, und so zu sagen, träg und phlegmatisch von Natur sind. Ein Mensch der dick ist, replet, schwammichtes Fleisch und kleine Adern hat, und mit vielen Feuchtigkeiten angefüllet ist, wird nicht allein leichter kranck, eluctiret viel schwehrer aus seiner Kranckheit, sondern

er stirbet auch viel eher, als derjenige, welcher trocken und mager, vestes Fleisch, grosse Adern und starcke Nerven hat: denn bey diesen werden die Feuchtigkeiten viel besser abgesondert, als bey jenen. Die Weibs-Personen sind mehr den Kranckheiten unterworffen, als die Männer, indem sie wohl noch einmahl so viel Kranckheiten ausstehen müssen als diese. Die Ursache ist, weil die Frauens viel schwammiger und weicher Fleisch haben, als die Manns-Personen, daher bey ihnen das Geblüt und Feuchtigkeiten sich in grösserer Quantität generiret. Welches, wann die Natur etwa aus Schwachheit nicht alle Monath in gebührender Quantität es auswirfft, also fort grosse Incommoditäten verursachet. Unter denen Monaten sind die allerungesundesten der Mertz, April, September und October, da erregen sich die meisten Unpäßlichkeiten und haben die Medici alsdenn viel zu thun. Es sterben auch alsdenn die meisten Leute, absonderlich aber gehen zu Grabe diejenige, welche bey langwierigen Kranckheiten die Sommer- und Winter-Monate aufgehalten. Unter denen vier Jahrs-Zeiten

aber ist der Herbst der allerungesundeste, die Ursache ist, weil die Lufft alsdenn zum allerfeuchtigsten und unbeständigsten ist. Und welches notable, so grassiren in solchen Zeiten sonderlich diejenige Kranckheiten, die von einer Fäulniß und verhinderten Transpiration ihren Ursprung haben, als da sind, Pocken, Masern, Friesel, Husten, Schnuppen, Flüsse, böse Hälse, Fluß-Fieber, Durchläuffe, langwierige kalte Fieber, Geschwulst, Schmertz und Entzündniß der Gliedmassen, Stöck- und Schlag-Flüsse. Im Gegentheil pflegen durchgehends die Menschen in den Sommer-Monathen am gesundesten zu seyn, weil sie trocken, und haben alsdenn die Medici am wenigsten zu thun. Es sind alsdenn wenige kranck, auch sterben wenig. Die Ursache ist, weil die Lufft alsdenn trocken und rein, ziemlich egal, welches aus dem Barometro abzunehmen, denn in dem Sommer pfleget das Queck-Silber meistentheils in diesem Instrument nicht so viel Ab- und Auffsteigung unterworffen zu seyn, als im Herbst und Frühlinge.

§. 7.

§. 7.

Daß allzu feuchte Jahre ungesund sind.

Wir haben bisher erwiesen, daß allzu viele Feuchtigkeit dem Menschen sehr ungesund und schädlich sey; so schliessen wir nun auch hieraus, daß ein sehr feuchtes und nasses Jahr gleichfalls höchst ungesund sey. Das haben wir aus fleißiger Observation, welche uns gelehret, daß auf feuchtes, garstiges und regenhafftiges neblichtes, viele Wochen anhaltentendes Wetter, sonderlich wenn keine Winde dabey wehen, gemeiniglich allgemeine und ansteckende Kranckheiten erfolgen, ja die Pest selbsten und andere böse ansteckende um sich greiffende Fieber rühren gemeiniglich von einer allzu feuchten Beschaffenheit des Jahrs her. Hippocrates lib. 3. epidem. schreibt: Daß je zuweilen nach lang angehaltenem Regen eine grausame Pest entstanden, die die gantze Stadt Abaton öde gemacht, er setzt dabey, daß sie so grausam gewesen, daß etlichen Einwohnern Hände und Füsse abgefault. Eben dieser bezeugt L. 2. epidem. daß zu seiner Zeit in Cranon die Lufft von Mittag her inficirt worden, da wären erstlich viele Blattern und

und böses, saltzigtes Wasser an den Leib hervor kommen, endlich wären gar Pestilentz-Blattern daraus worden. Galenus de temper. cap. 4. schreibt, daß ein allzufeuchtes Jahr ein Vorzeichen der Pest sey. Wagnerus in Chronol. sua & Sigbert centur. 8. melden, daß anno 801. unter der Regierung der Kayserin Irenes zu Constantinopel nach vorhergegangener sehr feuchten Jahrszeit eine so grausame Pest eingefallen, daß der gröste Theil Menschen besonders in Teutschland und Gallien am Rheinstrom weg dahin geraft worden. Crenthes erzehlt, daß im Jahr 1221. von Ostern bis gegen den Herbst die Witterung sehr feucht und regenhafft gewesen, darauf bald eine 30. jährige Pest erfolgt. Spangenberg in Chronol. sua und Pomarius und Entzel haben aufgezeichnet, daß unter der Regierung Kaysers Sigismundi im Jahr 1427. die Winters-Zeit so temperirt, feucht und leidlich gewesen, daß den 6. Dec. um den Tag Nicolai etliche Bäume, absonderlich der Pfirsichbaum zu grünen und blühen angefangen, und wären die blaue Kornblumen auf den Aeckern und andere Korn-ge-

strahlte Blumen häufig auf den Wiesen in ihrer Pracht gesehen worden, aber folgenden Sommer darauf wäre eine greuliche Pest entstanden, die viel 1000. Menschen mitgenommen. Es ist bekannt, daß die Pest in Ægypten sehr gemein ist, und daß in dieser Landschaft sehr vielfältig gefährliche ansteckende Kranckheiten regieren. Zuweilen ist die Pest in Cairo so grausam, daß binnen einer Zeit von 7. Monden wohl 500000. Menschen dahin sterben. Sie fängt im Herbst an, und hört auf im Sommer, und ist dieses merckwürdig, daß sie um das Solstitium æstivum oder längste Tagezeit im Sommer alsbald nachläßt. Die Ursach ist, weil alsdenn die Hitze temperirt ist, und die Luft-reinigende Nord-Winde zu wehen anfangen, hingegen die Mittags-Winde, welche sie Camzios nennen, wehen im Herbst. Es ist wohl zu mercken, was Dapper in Descript. Africæ p.127. berichtet: Es entstehe die Pest niemahls in Ægypten, es seye dann, daß der Nilus zu sehr anwachse und gantze Gegenden überschwämme. Er thut folgende raison hinzu: Daß, wenn das Wasser des Nili über der Erden stille stehe; so werde

de es gantz stinckend, und wenn denn die Winde von Mittag und sehr grosse Hitze dazu käme, werde die Luft leicht mit allerhand Fäulnissen angesteckt. Hernach werde auch die Lufft wegen starcker und continuirlicher Auffsteigung der Dünste aus dem Nilo mit vielen bösen Feuchtigkeiten angefüllt, dadurch sie gantz capable werde die Pest zu erwecken. Er fügt noch dieses als sehr merckwürdig bey: daß niemahls die Pest entstehe von unmäßiger Hitze, sondern sie werde vielmehr dadurch vertrieben. Zu Alexandria gehen in der Herbst-Zeit viel schlimme Fieber, da man grüne Galle von sich brechen muß, unter dem Volck um, aus keiner andern Ursache, als wegen der faulen stehenden Wassern unter den Häusern der Einwohner. Zu klein Alexandria pflegen gleichfalls um Herbst-Zeit böse ansteckende Blattern zu regieren, die ursprünglich von der faulen Ausdünstung des Wassers aus dem Nilo herrühren. Dann wann ein Arm von dem Nilo, der Calech genennt wird, in die Stadt Alexandrettam sich ausbreitet, und dieses Wasser das gantze Jahr durch allda stille stehet, muß es nothwendig faul

und stinckend werden, bevorab im Sommer, daher auch alle Einwohner, die an diesem Arm des Flusses wohnen, in andere Oerter fliehen, bis sie folgendes Jahr aus dem Nilo ander Wasser bekommen, wovon meritiret nachgelesen zu werden Dapper in descript. Africæ p. 127. & 128.

§. 8.

Daß Anlaufen der Wasser die Luft vornehmlich inficiren können.

Gewiß, wann etwas die Luft stinckend und unrein machen kan; so ists vornehmlich eine starcke Austrettung der Wasser auf ein Land, weil das Wasser stille stehet, geht es in die Fäule und dämpft stinckende Dünste in die Höhe. Derowegen mercken wir an, daß dergleichen Wasser-Schwämmungen öfters auch in unsern Landen schlimme Kranckheiten, ja die Pest selbst erregt haben. Bonfinius Decad. 1. L. 8. erzehlt, daß im Jahr 589. unter der Regierung Käysers Mauritii ein nasses windiges Jahr gewesen, darin sehr grosse Wasser-Güsse und Ueberschwämmungen entstanden, darauf wäre die Pest in Italien erfolgt, welche absonderlich in Rom starck grassirt habe. Man lißt in der Historie von

Fried.

Frid. II. dem Römischen Käyser, daß im Jahr 1227. wegen anhaltenden Regens die Tyber zu Rom sehr gewachsen, und darauf eine so schreckliche Pest erfolget wäre, daß kaum der Zehende davon kommen. Dergleichen haben von den Ausdünstungen der Meer-Seen Diodorus Siculus in Descript. Pest. Carthag. Livius und Valerius Maximus von Austretung der Tyber zu Rom observirt. Daß von den garstigen Ausdünstungen der Weicher und Bramen die Pest erregt worden, bezeuget Guaineus cap. 4. de Peste. Daß ansteckende 3tägiche Fieber nach einem sehr feuchten Jahr-Gang erfolget, hat Ramazinus ein Medicus von grosser Erfahrenheit und Verstand angemerckt in Ephemerid. nat. curios. anno X. Er sagt daselbst: Um das Æquinoctium und den gantzen October durch, hat es starck geregnet und ist groß Wasser worden, der Winter war auch feucht und naß, von grosser Kälte wuste man nichts, manchmal fiel einiger Schnee, der sich aber bald wieder verlohr, das Jahr darauf war gleichfalls lauter Regen-Wetter um das Æquinoctium den gantzen Herbst und Sommer durch, dar-

aus hernach starcke Wasser-Schwämmungen entstanden, und an denen Orten, wo das Wasser lang stille gestanden, hat man sehr viel Arten Fieber verspühret, insonderheit böse 3tägiche, welche ohne Unterscheid des Geschlechts, Alters, der Leibs-Beschaffenheit und Lebens-Art die Leute angegriffen. Mehr kan man an eben diesem Orte nachlesen, so gewiß Lesens-würdig ist.

§. 9.

Daß die Pest und andere gemeine Kranckheiten aus dergleichen Ueberschwämmung entstehe.

Benedict. Sylvaticus Consil. 14. cent. 1. erzehlet, daß 2. Jahr wären windig, kalt und regenhafft gewesen, dabey offt die Wasser sehr angelauffen und Ueberschwämmungen verursacht, dahero auch die Kranckheiten, jedesmal von einer Art gewesen durch gantz Italien. Nehmlich es grassirten durchgehends unartige Fieber, hitzige Fieber, böse Masern- und Pocken-Fieber. Solche greiffen meist Blut-reiche Manns-Personen an, und vornehmlich diejenige, so in tieffen Thälern wohnten und tapffere Venus-Brüder waren. Coberus de cur. 3. observ. 5. hat viel allgemeine Kranckheiten angemerckt, die erfolgt sind

sind, so oft die Donau ausgetreten, und wenn es viele Tage an einander starck geregnet. Montanus erzehlt, nahe bey Famagusta, einer Stadt in Cypern, sey ein Ort, da zur Sommers-Zeit eine größliche Fäulniß entstehe, und davon werde die Luft inficirt, daß pestilentialische Fieber einreissen und unzehlich viel Menschen sterben. Es ist ferner nicht unbekannt, daß in allen denen Städten und Ländern, wo bey Anwachsung des Meers und der Flüssen manchmahl inundations geschehen, oder da die Oerter mit der See umgeben, die Pest am gemeinsten sey, als zu Venedig, Ancona, Rom, Smyrna, Constantinople, Alexandria, Cairus und fast das gantze Haupt Meer. Forestus notirt l. 6. de feb. & morbis epidemice grassantibus p. 162. daß die Stadt Delphis ungesund sey, weil sie niedrig liege, keine flüssende Wasser habe und mit engen Stadt-Graben umgeben sey, daher geschehe es, daß das Wasser, sonderlich zur Sommers-Zeit, faul und stinckend werde, daß fast alle 10. Jahr die Pest oder andere ansteckende Fieber sich allda äussern.

§. 10.

Ferner *Probatio* des vorigen.

Ungefehr vor 20. Jahren entstund zu Leyden ein ansteckende pestilentialische Kranckheit, die unzehliche Menschen aufraffte, aus keiner andern Ursache, als daß von dem alten Rheinfluß Ueberschwämmungen in diesem District geschehen, und haben die stillstehende und faule Wasser die Seuche verursacht. Pet. Salius de pestilenti febri C. 20. bezeugt, sein Vaterland wäre von den pestilentialischen Fiebern, die sonst jährlich im Herbst allda grassiret, gäntzlich befreyet worden, nachdem das stehende Wasser in den öffentlichen Gräben ausgetrocknet worden. Im Jahr 1698. haben wir hier in Halle einen sehr gelinden, leidlichen und gnädigen Winter gehabt, er war feucht und windig, wie der Herbst sonst zu seyn pfleget, darauf haben wir einen warmen und gleichfalls feuchten Frühling gehabt, nach dieser Zeit haben die Blattern über 6. Monath in der gantzen Stadt heftig grassiret. Um das æquinoctium vernale kam ein böses, ansteckendes Fleck-Fieber dazu, so sehr viele hingericht. Ich habe besonders und mit allem

lem Fleiß so wol die Historie von diesen Blattern, als auch dem darauf sich zeigenden Fieber in 2. besondern Dissertationen abgehandelt. Ein allzu feuchtes und nasses Jahr bringt auch leicht ein Sterben unter die Schaafe und ander Vieh.

§. 11.

Ursachen, warum verderbte und feuchte Lufft schädlich.

Es bleibt also aus besagten richtig und veste, daß langwieriges, feuchtes, windiges und regenhafftes Wetter dem Menschen sehr ungesund sey, und viele um sich greiffende, böse und faule Kranckheiten verursache, welches auch der unvergleichliche Urheber der Medicin Hippocrates bekräfftiget Aphor. 16. Sect. 3. da er sagt: Nach langem Regen entstehen anhaltende Fieber, Durchlauff, böse Noth, Bräune, bey den Weibs-Personen Abgang der Frucht und harte Geburten. Die Ursach dieser Uebel insgesammt ist billig auf die verderbte Lufft zu schieben, die nicht capable ist das Geblüt und andere Lebens-Säffte in richtiger Bewegung und Ausbreitung zu erhalten, sondern vielmehr den Tonum fibrarum schwächet, daher der Fortgang und Umlauff des Geblüts

nicht gehörigermassen geschehen kan. Und folglich geschicht auch die Absonderung der unnützen Theile, nicht in seiner Ordnung, sondern wird gehemmet, das macht ein dickes, zähes und grobes Geblüte, und kommen viele unreine Feuchtigkeiten in dem Leibe zusammen, dardurch der Weg zu obberührten Kranckheiten, absonderlich aber zur Fäulniß gebahnet wird. Im Gegentheil verwahret das Geblüte nichts besser vor aller Faulniß, als ein freyer Umlauff desselben, eine freye Ausdünstung der unnöthigen Feuchtigkeiten und gehörige Ausleerung der unnützen Theile: Dann auf solche Weise wird der gantze Leib von den activen Theilen, so die Fäulniß sonst zu verursachen pflegen, befreyet. Wenn aber die Abführung der unnützen Theile langsam geschiehet; so läufft das unrichtig, die Excrementa bleiben zurück, und werden alsdann alle Lebens-Säffte mit Fäulniß angesteckt, daher auch alle gefährliche, Landstreichende, böse, inficirende und pestilentialische Kranckheiten, ja die Pest selbsten von der Fäulniß der Lebens-Säffte ihren Ursprung nehmen.

§. 12.

§. 12.

Von der Fäulniß als einer Ursache der Pest und allgemeinen Kranckheiten.

Die Pest selbsten hiessen die Alten nicht uneben eine durchdringende Universal Fäulniß. Ich habe schon ehemahls in meiner Dissertation von Geschwären ausgeführet, wenn bey allen Kranckheiten die eigentliche Beschaffenheit der Ansteckung in der Fäule bestehe. Denn die Fäulniß vermehret sich gar geschwind: wo in den Pflantzen und lebendigen Geschöpffen sich nur ein wenig faules Wesen angesetzt; so frißts weiter um sich, und kan andere Cörper auch anstecken. Ein fauler Apfel steckt leicht die andere an, und ein wenig faule, stinckende Materie in einem Glas zurück gelassen, verderbet den besten Wein-Eßig. Welches auch geschiehet, wann dergleichen faule Materie in den Fässern übrig bleibt, welche sich durch eine grosse Menge Weins ausbreitet, und dessen Geruch, Geschmack und Krafft nicht wenig verändert. Wenn die Beine und Zähne nur ein wenig angefressen sind; so kan sich solches sehr ausbreiten, wegen der darinn agirenden Fäulniß. Die rothe Ruhr, Venerische Seuche,

Krätze, Blattern, Fleck Fieber, und alle andere Fieber sind ansteckend, indem sie eine subtile Fäulniß dem andern Cörper mittheilen, welche sich alsdenn wunderbarlich ausbreitet. Daß die Pest selbst von der Fäulniß ihren Ursprung habe, ist schon oben weitläufftig dargethan worden. Dann diese entstehet in sehr warmen Ländern, wann nach geschehenen Ueberschwämmungen, die Wasser lange stille gestanden und eine Fäule angenommen. Die alten Philosophi und Aristoteles selbst haben nicht ungereimt die excessive Feuchte und Wärme, eine Mutter der Fäulniß genennet. Und eben daher wird gesagt, daß der Sud- und West-Wind die Pest erregten und unterhielten, weil sie kalt und feucht sind, welches vielmehr geschehen kan, wenn noch starcken Regen dazu kommen. Plutarch. περὶ πολυπραγμ. p. 515. erzehlt, der Empedocles habe von Agrigent die Unfruchtbarkeit und Pest abgewandt, nachdem er die Höle des Berges verstopfft, durch welche der Sud-Wind auf das freye Feld gangen. Und Varro L. 1. de R. R. C. IV. p. 12. bezeugt, er habe die Insul Corcyra von einer gefähr-

fährlichen Pest befreyet, nachdem er die Süden-Lufft mit der aus Norden verwechselt habe.

§. 13.

Viel *Insecta* sind ein Vorzeichen der Pest und allgemeiner Kranckheiten.

Weil eine warme und darneben feuchte Lufft sehr viel insecta hervor bringt, daher gemeiniglich derselben ungewöhnliche Menge entweder ein Anzeigen böser uud gefährlichen Fieber zu seyn pfleget, denn dieselbe sich gern in solcher laulichten, feuchten und verderbten Lufft mehren. Deßwegen Valeriola recht gesagt Obs. 1. L. 2. p. 95. Wenn so eine grosse Menge Insecten und Heuschrecken sich sehen läßt; so ists ein Vorzeichen allgemeiner Kranckheiten. Verulamius sagt cent. 9. p. 923. es würden ungesunde Jahre kommen, und wäre gar die Pest zu vermuthen, wann eine ungewöhnliche Menge Frösche, Fliegen und Heuschrecken vermercket werde, weil dieses Ungezieffer an faulen und sumpfichten Oertern erzeugt wird, ja diese Insecten selbst, weil sie ein sehr scharffes beissendes Saltz haben, so sie hinfallen und verfaulen, füllen die Lufft mit unreinen Ausflüssen an, davon sie in-

ficirt wird. Denn die Exempel sind bekannt, da wegen stinckender Ausdünstungen verfaulter Todten-Cörper die Lufft angestecket worden, und böse gefährliche Kranckheiten entstanden. Paulus Jovius erzehlet von einem ungeheuren Wall-Fisch, den das Wasser an das Land geworffen, daß von dessen Fäulniß gantz Ligurien angesteckt worden. Fast gleiche Erzehlung findet man im Plutarcho in dessen Buch de industria animalium von einem Wall-Fisch, welcher an das Ufer der Provintz Bunidis geworffen worden, von dessen Fäulniß gleichfalls eine grausame Pest entstanden. Selbst die heilige Schrift erzehlet dergleichen Exempel, da wegen Menge der verfaulten Frösche, so Aegypten sehr plagten, Lufft und Wasser verderbt und angesteckt worden. Man kan nachsehen im Petr. a Castro de Peste Neapolit. & Genuens. p. 43. 44. Wir haben auch hievon ein Exempel in frischem Gedächtniß. Nehmlich im Jahr 1692. ist eine unsägliche Menge Heuschrecken in der Lufft gesehen worden, die gantz Thüringen, Meissen und Voigtland beschwehrten, sich allda auf die Erde niederliessen und

auf

auf den Aeckern und Wiesen greulichen Schaden gethan. Bey dieser Zeit haben sehr übel geartete Fieber manchmahl auch mit Flecken in diesen Landen zu regieren angefangen.

§. 14.

Daß nicht blos die Feuchtigkeit der Lufft, sondern auch die darin erzeugte *salia corrosiva* Ursache an allgemeinen Kranckheiten sind.

Wir haben bißher Sonnenklar erwiesen, daß diejenige Jahrs-Zeiten vor andern viele Kranckheiten verursachen, und ungesund sind, da das Wetter allzu feucht und garstig ist und keine Lufft reinigende Winde gehen, wenn der Himmel immer trübe, neblicht und regenhafft aussieht, weil nehmlich solche Witterung leicht eine Fäulniß und Stagnation der Säffte in Menschen und Thieren einzuführen pfleget. Aber nach unserer Meynung ist bloß die sehr feuchte Beschaffenheit unsers Lufft-Creyses nicht capable genug so vielerley Arten Unpäßlichkeiten zu erwecken und zu unterhalten oder in diesem oder jenem Strich Landes ein allgemeines Sterben zu verursachen, sondern es giebt noch andere beykommende Ursachen, nehmlich die scharffe, saltzigte,

te, beissende, schwefelichte Theile, die in der Lufft, wo allerhand irrdische Ausflüsse sich sammlen, erzeuget werden. Denn die Erfahrung giebt, daß selbst in der Lufft viel corrosivisches Saltz gezeuget werde, welches man meistens wahrnimmt an dem zehrenden Thau, wann dieser auf die Pflantzen fällt, verderbt er nicht allein dieselbe, sondern frist auch ein und hinterläst manchfärbige Mähle auf den Blättern der Bäume, Kraut und Pflantzen, daher hat man observiret, daß die Früchte und Erd-Gewächse, worauf sich ein solcher Thau gesetzt hatte, so wohl Menschen als Vieh höchst schädlich gewesen. Darum haben erfahrne Natur-Forscher nicht uneben das Sterben oder die Pestilentz, die unter das Vieh kömmt, so wohl der feuchten mit vielen Fäulnissen angefüllten Jahrs-Zeit, als auch dem bösen zehrenden Thau zu geschreiben. Also sind in Hessen im Jahr 1693. und 1694. die Feld-Pflantzen mit einem verzehrenden und gifftigen Thau inficiret worden, davon die Ochsen und Kühe hauffenweiß an der Lungen-Sucht hingefallen. Ramazinus hat vortrefflich ausgeführet in seinem Tractat de Constitutio-

tutione aëris epidemica anno 1690. Wie der böse röthliche Ansatz, so manchmahl an den Herbst-Früchten und Kräutern verspüret wird, nicht wenig zu einem üblen und mit vielen Kranckheiten angefüllten Jahr-Gang beytrage. Die Alten haben nicht unbillig solche angesetzte Röthe die Pest der Pflantzen benennet. Plinius nennts den Brand oder eine den carbunculis oder Pestilentz-Blattern gleichkommende Kranckheit. Der Ursprung der rothen Ruhr ist meistentheils von dem bösen giftigen Thau, der sich auf die Feld-Früchte setzt, herzuleiten. Denn diese Seuche öfters nur in einem gewissen Strich Landes grassirt, andere Oerter aber sind davon befreyet, und wer ungewaschen Obst, so mit diesem Thau inficirt worden, isset, fällt in diese Kranckheit, deren er sonst hätte können überhaben seyn, wenn er sich des Obsts enthalten.

§. 15.

Untersuchung der Giftigkeit des Thaues.

Wo aber diese gifftige Natur des Thaues herzuleiten sey, ist der Untersuchung wohl werth. Es ist nehmlich unsere Meynung hiebey, daß die Luft nicht allein

viel

viel Saltz mit sich führe, sondern auch, daß allerdings glaubwürdig, daß desselben verschiedene Gattungen in der Lufft erzeuget werden. Daß in der Lufft ein universailles, schwefelichtes Saltz stecke, haben wir weitläufftig bewiesen in der von uns gehaltenen Dissertation de generatione Salium. Daß der entzündliche Salpeter nicht in der Erde wachse, sondern vielmehr in der Lufft, daran ist gantz kein Zweifel. Das beweisen wir daraus: wenn die schwefelichte Erde gereiniget und von allen salpeterichten Saltz entlediget wird, hernach aber 3. oder 4. Jahr an der freyen Lufft steht; so bekommt sie wieder ihre vorige Natur. Wenn der Alaun ins Feuer geworffen und in weisse Asche verwandelt wird, nimmt er in kurtzer Zeit seine saltzige Art wieder an. Das ist auch von dem calcinirten und auf solche Weise gebrannten Vitriol zu verstehen. Ja was noch mehr ist, die Lufft ist nicht allein voll von unterschiedlichen Art Saltz, sonden es verhält sich auch darin eine schwefelichte Materie, die mit unserm mineralischen Schwefel an allen Eigenschafften eine Gleichheit hat. Das beweißt

weißt man aus dem Donnern und Blitzen, wo man augenscheinlich des entzündlichen Schweffels wahrnimmt. Daß er aber die Natur des gemeinen Schweffels habe, zeiget dessen starcker erstickender Geruch an, welcher die Nase als der gemeine Schweffel-Dunst angreifft. Die Natur-Forscher insgemein, wollen den Ursprung dieses Schweffels herleiten von den Aufdunstungen desjenigen Schweffels, der in den Metall-Gruben und unterirrdischen Oertern steckt: aber nach unserer Meynung irren diese sehr. Dann der mineralische Schweffel ist von solcher Structur und Beschaffenheit, daß er nicht leicht in die Höhe steigt, er werde dann durch eine gewaltige Hitze oder Feuer entzündt, daß er in substantia durch trockene Dünste in die Lufft geht. Geschweige, daß die Sonnen-Hitze, wenn sie am kräfftigsten ist, nicht über 2. oder 3. Ellen tieff in die Erde eindringen kan. Daß aber die Schweffel-Mienen viel tieffer liegen und offt in den untersten Oertern der Erden gefunden werden, wissen die Berg-Leute am besten. Es ist derhalben meine Meynung, daß der gemeine Schweffel, wel-

welchen man im Blitz wahr nimmt, selbst nicht aus der Erde gezogen werde, sondern werde in der Luft erzeugt: wie aber das zugehe, kan man zwar sogleich nicht begreifen, es kan aber solches also dargethan werden. Wir setzen nehmlich als eine ausgemachte Sache zum voraus, daß in der Luft sowohl als in der Erde ein gewisses universailles, saures Saltz stecke, welches der Säure des Victriols gleich kommt, solches kan man auch daher offenbahr schliessen, weil die Bod-Asche, wenn sie lang in der freyen Luft steht, grösten Theils in ein salpetrichtes Saltz, welches dem tartaro vitriolato oder Arcano duplicato gleich ist, sich verwandelt. Wir setzen weiter voraus, daß viel öhlichte, schwefelichte, fette und hartzigte Theilchen von den Pflantzen, hartzigten Bäumen und Thieren ausfliessen und durch der Sonnen-Hitze in die Höhe gezogen werden. Wenn diese nun zu dem schweflichten Acido kommen und auf das genaueste vermischt und untereinander gemengt werden, daß durch der Sonnen-Wärme eine inwendige Bewegung entsteht; so verwandeln sie sich in rechten mineraа-

neralischen Schweffel. Es sind die sehr curieuse Experimenta von der Production und Reduction des mineralischen Schweffels bekandt. Das erste hat Boyle erfunden: vid. Chymist. scept. da er aus der Vermischung des Terbenthin-Oels und Victriols-Oels aufrichtigen mineralischen Schweffel hervorgebracht. Ich habe gleichfalls ein besonder Experiment, da aus der Vermischung des Opii mit dem Oleo Victrioli sich durch die Destillation an dem Hals der Retorte eine schweflichte Materie angehänget, die nach allen Eigenschaften dem gemeinen Schweffel accurat gleich kommt. Der Herr D. Stahl hat auch ein Experiment gemacht, der aus dem Tartaro victriolato, ingleichen aus dem Arcano duplicato vermittelst pulverisirter Kohlen ein hepar sulphuris heraus gebracht, weil nehmlich die Säure des Victriols in die schweffelichte Erde der Kohlen würcket, und ein Sulphur hervorbringt, da denn das alcalische Saltz, aus welchem der Tartarus vitriolatus zurucke bleibt, mit welchem hernachmals der Schweffel sich vermenget und alsdenn das so genannte hepar sulphuris wird, woraus

mit gebührendem Handgriff, ein rechter mineralischer Schweffel kan gezogen werden. Wer wolte also zweiffeln, daß nicht auch gleichergestalt aus der Vermischung hartzigter Theile, die in der Luft schweben, wenn sie mit dem Acido universali der Luft vermischet werden, ein wahrhaftiger Schwefel, welcher dem gemeinen in allem gleich ist, können erzeugt werden, dessen Entzündung in der Luft so wohl den Blitz als Donner verursacht.

§. 16.

Fernere Untersuchung der Giftigkeit des Thaues, und was vor Kranckheiten daraus entstehen.

In der Luft sind also verschiedene aus der Erden gezogene schwefelichte Dünste, darin ein universailles saures Saltz liget: ist dannenher kein Zweiffel, daß nicht nach unterschiedlicher Vermischung, Confermentation, reaction und exaltation derselben verschiedene scharffe, Arten Saltz erzeugt werden. Man weiß aus der curiösen Chymie, daß die blosse Disposition oder Gestalt der cörperlichen Theile und also deren besondere Structur gleichsam die Mutter der Tugenden,

den, Kräfften und Eigenschaften in den mixtis sey, so gar, daß, wenn in dem Gift die Structur der subtilesten Theilgen verändert wird, derselbe als eine heilsame Artzney dienet, die beste Artzneyen hingegen eine giftige Art und Würckung an sich nehmen. Das vehiculum aber des Saltzes in der Luft ist der Thau und Reiff. Bey nächtlicher Kälte vereinigen die scharfen saltzigen sich mit den feuchten, und fallen auf die Erde nieder. Hier kan man nun leicht die Raison sehen, warum insgemein der Thau den Leib öffnet. Die Chymici machen aus dem Thau einen so durchdringenden Spiritum, der auch die Metalle auflösen kan. Wer mit blossen Füssen durch Thau bestreute Felder und Wiessen läuft, bekömmt davon öfters eine aufgeworffene Haut voller Flecken und Blätterchens. Aus bereits angeführten ist nun klar, warum in sehr warmen Ländern, als Sicilien, Ungarn, Spanien und Indien sind, die Leute, so bey Nacht unter freyen Himmel schlaffen, gemeiniglich eine Kranckheit, auch wohl gar den Tod an Halß kriegen. Dann neben der schädlichen Kälte thut der giftige Thau schlim-

me Würckungen. Wir setzen also, daß von dem verderbten Thau, der seine natürlich-liebliche Art verlohren und einige gifftiges scharffes Saltz angenommen, wo derselbe mit der Speise oder durch den Athen mit in den Leib kömmt, ihren Ursprung die meiste grassirende Kranckheiten nehmen, welche nur einen gewissen Strich Landes allein anfechten, dergleichen sind allerhand Arten böse Ruhren, Augen-Schmertzen, Halß-Geschwüre, Pocken, Massern, Fleck-Fieber, Durchläuffe, unordentliche Tertian- und Quartan-Fieber, Augen-Entzündung, böse Fluß-Fieber, Friesel. Denn alle diese Kranckheiten kommen von einem scharffen, beißigten Saltz her. Diesen giftigen Würckungen des Thaues schreiben wir auch zu, daß in gewissen Landes-Strichen die Pflantzen verderben und anbrüchig werden, da in andern Orten dieselben unversehrt bleiben. Daraus erkennen wir also, daß bloß das nasse, feuchte und unordentliche Wetter nicht allein Ursache solcher ansteckenden Kranckheiten sey, sonst würde folgen, daß überall dergleichen Kranckheiten grassiren müsten, wo solch feuchtes Wetter gewesen,

wel-

welches sich doch anders befindt. Hieraus können wir muthmaßlich schliessen, daß ausser der Feuchtigkeit der Lufft noch Neben-Ursachen vorhanden, nehmlich das scharffe, beissende, gifftige Saltz, welches sich mit den feuchten Lufft-Theilen vereiniget, woraus man den Ursprung solcher Kranckheiten mit herzuleiten hat. Nicht ungereimt philosophirt Sydenham Sect. 5. cap. 4. p. 219. von dergleichen streichenden Kranckheiten, wenn er unter andern diese Reden führt: Mir dünckt, es sey der Wahrheit mehr gemäß, wenn man hiebey sagt, daß dieser oder jener absonderlicher Strich-Lufft mit vielen mineralischen Ausflüssen angefüllet werde, welche die Lufft, in welcher sie schweben, mit allerhand particulis, die bald dieser, bald jener Art Thiere schädlich sind, vergifften und unrein machen. Solche Kranckheiten breiten sich so weit aus, biß alle mineralische Materie sich verlohren und von ihrer Würckung kommen ist, doch kan sie wieder neue Kräfften bekommen, wenn von frischem eine Fermentation vorgeht.

§. 17.

Den vergiffteten Thau kan man

Woran der gifftige

Thau zu erkennen. man am besten erkennen an der Röthe, welche die Feld-Früchte ansteckt, deren Wachsthums-Saft vertrocknet und nebst Hinterlassung vieler rothen Mackeln, die poros zusammen zieht, auch daraus viele insecta und Ungezieffer, Würmigen hervor kommen. Hernach entsteht gemeiniglich auch ein giftiger Mehl-Thau nach langwierigen Regen-Wetter und feuchter Luft. Dann wenn die Wasser-Dünste etwas häufig aus der Luft herniederfallen, geschiehet es, daß durch die grosse Sonnen-Hitze die Salia in der Luft näher zusammen gehen und eine beissigte Schärffe bekommen, welches verhindert wird durch die feuchte Dünste, so noch in der Luft übrig sind, so die Schärffe temperiren und der gäntzlichen Vermischung währen, daß auf solche Weise ein annehmlicher Thau erhalten wird. Man hat aus gewisser Anmerckung, daß der Thau dem Vieh und Pflantzen mehr schädlich sey, der nach feuchten Regen fällt, als derjenige, da trockenes und dürres Wetter vorhergegangen. Ein gewiß Zeichen des giftigen Thaues ist, wenn die Bienen wenig Honig machen, oder in ihren

ren eigenen Stöcken umfallen oder anders wohin ziehen. Die Seyden-Würmer sterben auch hauffen-weiß weg, welche aber übrig bleiben, fallen öfters ob ihrem Gewebe als halb-todt und unvermögend dahin, es geht auch vielmehr Vieh zu grund, wie dieses der gelehrte Ramazinus in ob angeführter Stelle wohl erinnert. Der wegen seiner Gelehrsamkeit hoch-berühmte Mercurialis schreibt in seinem Buch von der Pest cap. 6. daß ein gewisses Vorzeichen schlimmer Jahrs-Zeiten wäre, wenn die Heuschrecken sich gar nicht hören lassen. Dieser Mercurialis hat von dem Jahr 1577. observirt, daß auf dem Patavinischen Felde die Heuschrecken gar nicht oder doch wenig gesungen hätten, und bald darauf wäre eine gefährliche Seuche unter dem Volcke entstanden.

§. 18.

Endlich urtheilen wir auch ungesunde Zeiten aus einer sehr grossen Ungleichheit und widrigen Beschaffenheit der Luft, der Winde und des Wetters, die zu gewisser Zeit des Jahrs regieret, e. g. wenn auf allzugrosse Feuchtigkeit schnel-

Ungleiches, unbeständiges Wetter ist gleichfalls ungesund.

le Dürre und Wärme, oder aber auf unmäßige Hitze eine scharffe, heftige Kälte erfolgt. Solche schnelle Luft-Veränderung ist dem Leibe zuwieder und höchstschädlich und bringet dahero vielerley Kranckheiten mit sich. Der in seiner Kunst wohlerfahrne Hippocrates S. 3. aph. 1. schreibt hievon also: Die Aenderungen der Zeiten bringen meistens Kranckheiten, und sonderlich die schnelle Veränderungen des Frosts und Hitze und so weiter. Ferner spricht er S. 3. aph. 4. wenn die Zeiten lange unbeständig sind, daß es in einem Tag bald warm, bald kalt ist; so stellen sich eben solche Kranckheiten ein, als sonst sich um die Herbst-Zeit verspühren lassen. Es wird hierdurch ein ungleicher Umlauff des Geblüts verursacht, und der machet, daß die Absonderung nicht gehörigermassen geschehen kan, daher von solcher Beschaffenheit der Zeit häufig Haupt-Flüsse, Schnuppen, Husten, Fieber, Entzündnisse, Schmertzen, viele Arten der Gicht, Durchläuffe, Krämpfe und andere Maladien mehr herkommen. Der Lob-würdige Hippocrates raisonirt auch vor allen andern vortreflich hievon in Sect. 3. aphor. und meynet, daß ungesunde

und

und Kranckheit-volle Zeiten meistens von der ungleichen und schnellen Luft-Veränderung herrühren. Vier aphorismi von dieser Materie sind sehr merckwürdig und meritiren wohl, daß man sie mit hieher setzt und erkläret. Der erste, welcher sonsten der eilfte ist, begreifft folgende Worte in sich: Wenn der Winter trocken ist und viel mitternächtige Winde hat, der Frühling aber regnicht und von Mittags-Wind incommodirt wird; so entstehen nothwendig im Sommer hitzige schnelle Fieber, Entzündungen der Augen und rothe Ruhren, absonderlich bey Weibs-Personen, welche weichlicherer Natur sind, als die Männer. Der Nachdruck dieses aphorismi ist der: Ein trockener Winter, da der Nord-Wind öffters wehet, verstopfft wegen grausamer Kälte die Schweiß-Löcher und verhindert die Ausdünstung, macht dickes Geblüthe, daher viel Unreinigkeiten unter das selbige kommen, der darauf erfolgende Frühling aber schwächet wegen allzugrosser Feuchtigkeit der Mittages-Luft den tonum partium, daher der Säfte Umlauf und die daher rührende richtige Absonderung der unnützen Theile langsamer von

statten geht. Aus der Ursache müssen nothwendig die in dem Geblüt gehäufte Unreinigkeiten von der heftigen Sommer-Hitze in ein scharffes und gallichtes Saltz verwandelt werden, welches alsdenn schwehre hitzige Fieber, auch unordentliche, die keinen typum halten, doppelte Tertian-Fieber, langanhaltende Quartan-Fieber, Durchläufte, rothfleckichte Fieber, Entzündungen der Augen, rothe Ruhren verursachet, vornehmlich in Personen feuchter Natur, die einen fleischichten und schwammichten Leib haben, weil in demselben mehr cruditäten sich sammlen. Was den 12. aphorismum S. 3 betrift, so ist derselbe gleichfalls sehr merckwürdig. Er lautet nach den eigentlichen Worten also: Wenn im Winter der Wind vom Mittage wehet und das Wetter regenhaft, doch aber dabey gelinde ist, da auch ein trockener Frühling mit starcken Winden aus Norden erfolgt; so ist solche Witterung denenjenigen Weibern schädlich. Bey welchen die Zeit der Geburth auf den Frühling fället, die mißgebähren gar leicht: gelangen sie aber schon zur richtigen Geburth; so bringen sie doch schwache und kränckliche Kin-

Kinder zur Welt. Bey einigen entspinnet sich die rothe Ruhr, bey andern entstehen allerhand Augen-Beschwerungen, bey etwas ältlichen Leuten gar ein tödtlicher Durchfall. Dieses ist folgender Massen zu verstehen. Nehmlich wenn der Winter laulicht und feucht ist; so sammlet sich ein Hauffen Unraths in dem Leibe, kommt nun ein trockener Frühling darauf und will alsdenn die Natur zugleich die Fibras stärcken und inwendig das Geblüth und die übrigen Lebens-Säfte in Bewegung bringen; so geschehen in Blut-reichen Personen, als die schwangern Frauens sind, gar leicht Miß-Geburten, weil nehmlich von der Gewalt des Geblüts die Gefässe in utero auffspringen: die Kinder aber, welche gebohren werden, sind kräncklich wegen des allzuunreinen Geblüths, davon das Kind keine gute und stärckende Nahrung bekommen kan. Andere Menschen hingegen bekommen Augen-Gebrechen, rothe Ruhren, Haupt-Flüsse, Glieder-Wehen, fieberhaftige Flüsse, und ist die Ursache dieser Uebelkeiten das unreine Saltz, welches sich wegen verhinderter Ausdünstung gesammlet, welches auf sol-

che

che Art die Natur solches auszutreiben suchet.

§. 19.

Erklährung *Aph. 13. Hippocratis.*

Nun folget der 13te Aphorismus S. 3. Wann der Sommer trocken und Nordwindig ist, der Herbst aber regenhafft und Süd-windig; so entstehen in dem Winter Haupt-Schmertzen, Husten, Haiserkeit und Schnuppen, manchmal auch bey einigen die Schwindsucht: dann die Fibræ, von welchen die Krafft, Bewegung und Fortdrückung des Geblüths dependirt, sind des Sommers gar zu stringent und sensible. Wenn alsdenn regnicht und Südwindig Wetter einfällt, werden wegen der geschwächten Fiebern und verderbten cruditāt der Säffte viel garstige Feuchtigkeiten. Denn allezeit geschieht bey solchem Wetter die Absonderung etwas langsamer, absonderlich aber die Ausdünstung durch die Haut: kommet aber der Winter herbey; so verursacht die Kälte, so die Schweiß-Löcher stopfft, und gar inwendig hinein schlägt, daß die gute Lympha faul wird, vornehmlich im Schlund und Haupt, woher alsdenn Haupt-Flüsse,

Schnup-

Schnuppen, Husten, Haiserkeit, Mund-Fäule in denen, so dazu geneigt, Lungen-Geschwühre, Haupt-Schmertzen und dergleichen entspringen. Man hat bißher in der Praxi bey uns beständig observirt, daß bey langanhaltendem Wehen der Mittags- und Abend-Winde, bey dicker und feuchter Luft, da das Queckfilber in dem Barometro niederfället, wenn schnell der mitternächtische Wind darauf einfällt, sich Schnuppen, Husten, Haiserkeit, Zahn-Schmertzen, Glieder-Wehen, böse Flüsse nebst einigem Schauer und äusserlicher Kälte häuffig einfallen. Daß Brennen des Harn-Wassers auch hauffenweise fällt, äusert sich offt in einer eintzigen frostigen Nacht, so auf laulichtes und feuchtes Wetter erfolgt. Und solches hat auch in obbesagten Zufällen statt.

§. 20.

Erklärung *aph. 14. Hippocratis.*

Aus dem bisher erklärten ist der folgende 14te aphorismus leicht zu verstehen: Wann der Herbst Nord-windig und nicht feucht ist, ists vor die gut, so feuchter Natur sind, absonderlich vor die Weibs-Personen, bey andern aber erweckt es Augen-

Gebrechen, hitzige Fieber, Kopf-Beschwerungen, bey einigen auch die Gelb-Sucht. Dann feuchter Constitution Personen ist die feuchte und laulichte Luft, wie Gift, hingegen befinden sie sich bey trockener und freyer Lüftung viel besser, weil die Kraft der Fibrarum dardurch stärcker wird und alsdenn der Umlauf des Geblüths und anderer natürlichen Verrichtungen viel hurtiger geschiehet. Bey sehr hitzigen Personen aber wird das Geblüth in noch grössere Heftigkeit gebracht und das unreine Saltz, welches in den Nahrungs-Säften liegt, mehr geschärft, woher alsdenn Husten, hitzige Fieber und dergleichen entstehen.

§. 21.

Was vor Wetter am gesundesten sey.

Wir haben bißher von den ungesunden Jahrs-Zeiten gehandelt und daraus den Ursprung leicht einreissender Kranckheiten hergeleitet, nun müssen wir auch kürtzlich aus dem Gegentheils-Grunde darthun, was vor Zeiten am gesundesten sind. Oben ist gezeigt worden, daß langanhaltendes feuchtes Regen-Wetter, wenn zumahl ein böser scharfer Thau dabey fällt, nicht

nicht nur bey den Menschen, sondern auch bey dem Vieh und Erd-Gewächse eine Ursache gefährlicher Kranckheiten seyn. Es ist auch gesagt worden, daß schnelle Veränderungen der Luft und des Wetters von einem Extremo auf das andere der Gesundheit nicht zuträglich wären, sondern schwächeten dieselbe sehr, nun folget endlich, daß trockenes Wetter viel gesunder sey, als feucht, wie davon der 15te aph. Hippocr. vortreflich handelt und oben sonderlich angemercket worden. Hernach kan man von solcher Beschaffenheit der Zeiten am besten urtheilen, wo keine so schnelle Aenderung des Wetters von einem Extremo zum andern vorgeht, sondern wenn die Jahrs-Witterung ihren natürlichen Lauf behält und bey ihrer temperirten Art beständig bleibt, das ist gesund Wetter und greiffen die Kranckheiten alsdenn nicht mit solcher Strengigkeit den Patienten an, sind auch leichter zu erkennen und zu curiren. Hierauf zielet Hippocr. aph. 8. Sect. 3. Wenn die Zeiten ihre beständige und ordentliche Witterung haben; so arten auch die Kranckheiten darnach, wo aber unbeständiges Wetter ist, sind die Kranckheiten

auch solcher Beschaffenheit. Unser vortreflicher Hippocrates schreibt hievon auch in seinem Buche πεὶ ἀὲρ ὑδάτον sehr nette, wenn er sagt: Will man wissen, ob das Jahr gesund oder ungesund seyn werde; so mercke man wohl, ob im Herbst Regen-Wetter einfällt, wie der Winter beschaffen, ob er nicht zu warm, auch nicht zu kalt sey, und ob im Frůh-Jahr und Sommer der Regen zu rechter Zeit erfolge.

§. 22.

Wenn die Witterung *æqual*; so gerathen die Feld-Frůchte wohl.

Das haben wir aus langen observationibus angemerckt: wenn ein Jahr-Gang gesund ist und keine sonderbahre Kranckheiten mit sich führt; so gerathen auch fast alle Erd-Gewächse wohl und die Thiere mehren sich besser. Man bekömmt eine reiche Erndte von Korn und andern Frůchten. Das mercken wir sonderlich an: wenn im Frůh-Jahr kaltes und feuchtes, im Sommer aber warmes Wetter ist; so gerathen alsdenn die Frůchte in grosser Menge und werden wohlgeschmackt, der Weitzen und Rocken giebt mehr Körner und nahr-

haf-

haftiger Mehl, die Schaafe kriegen die schönste Wolle und das Fleisch wird schmackhaftiger. Es ist curieuse, daß die Lavendel-Spicken- und Salbeyen-Blumen durch die Destillation in einem sehr warmen Sommer vielmehr Oel geben als feuchten Jahre, die Ursache ist allerdings diese, weil die beständige Sonnen-Hitze die saltzigte und schwefelichte Theile in den Pflantzen viel besser zu Zeitigung bringet.

§. 23.

Ost- und Nord-Winde bringen fruchtbare und gesunde Zeiten.

Endlich sind diese Zeiten sehr gesunden und fruchtbaren Anzeigens, wenn die Luft-reinigende Morgen-Winde und Norden-Winde öfters wehen, die Sud- und West-Winde aber sich wenig hören lassen. Denn jene reinigen die Luft und machen sie, diese aber machen die Luft feucht und untüchtig, und disponiren die Cörper der Menschen und Thiere zur Faulung.

§. 24.

Wie man sich gegen die Kranckheiten *præ-*

Letztlich müssen wir auch beyfügen, auf was Art man denen Schwachheiten, welche aus un-

servieren könne, so aus Feuchtigkeit der Luft entstehen.

ungesundem Wetter entstehen, entgehen möge. Daß wir aber hierin gründlich verfahren; so wird höchst vonnöthen seyn, die Præservations-Mittel nach der Art und Beschaffenheit der Zeit zu richten und nach denen daher entspringenden vielfältig schädlichen Würckungen. In obigen ist gesagt worden, daß diejenige Jahre ungesund wären, welche erstlich voller Regen und Feuchtigkeit sind, und zum andern einen bösen, giftigen, den Erd-Gewächsen und Thieren höchstschädlichen Thau hegen, und dann drittens, welche unbeständig und wiedriges Wetter haben. Wenn also erstlich die Luft also beschaffen, daß continuirlicher Regen und Feuchtigkeit verhanden; so wird das Geblüth und die übrigen Lebens-Säfte zur Fäulung und corruption disponirt und nehmen alle solche Kranckheiten überhand, welche aus Ueberfluß und schlimmer Beschaffenheit der Säfte ihren Ursprung nehmen. Daher sehen wir, wie bey solcher Zeit zum öftern böse, faule, hitzige, Fluß-Fleck- und dergleichen andere schlimme Fieber regieren. Wassersüchtige, cachecti-

sche und scorbutische Personen befinden sich alsdenn viel übler, weil inwendig sich die Fäulung, auswendig die Geschwulst mehret. Frauens-Personen mißgebähren leichte, kriegen eine harte Geburth: die Blattern und Masern hausen übel mit den Kindern. Wenn jemand also wieder diese Kranckheiten sich præserviren will, hat man folgendes wohl in acht zu nehmen. Vor allen Dingen muß man müglichsten Fleisses die Feuchtigkeit der Luft verbessern. Hippocrates recommendirt zu dem Ende ein in freyer Luft angesteckte Feuer, dem er solche grosse Krafft beylegt, daß man auch die Pest dardurch vertreiben könne, wie solches in Athen mit gutem Succeß ist bewehrt gefunden worden. Dann das Feuer verzehrt durch seine sehr schnelle Bewegung die Feuchtigkeiten und macht einen Wind, welcher eine grosse Krafft hat die Lufft zu reinigen von ihrer Fäulung und Unart. Auch die Dünste, welche aus dem Holtz und balsamischen Fettigkeiten heraussteigen, erfüllen die Lufft mit ihrer Krafft, daß der Athen, den man davon einschöpfft, den Lebens-Kräfften

im Geblüth treflich zu statten kömmt und dessen Spirituosität vermehret. Zu diesem Endzweck ist der Toback denen zu rathen, die sich sonsten desselben bedienet haben, damit die Feuchtigkeit der Lufft corrigirt werde. Und weil jederzeit die Lufft in etwas hochgelegenen Oertern viel reiner und nicht so dick und volldünstig ist, als in niedrigen, thut man rathsam, wenn man bey solchem feuchten Wetter hochgelegene Stuben bewohnt und in hohen Logementern schläffet, ja es ist besser ausser der Stadt auf einem Dorffe wohnen, als in Städten, wo wegen überhäuffter Dünste die Lufft schwehr und stinckend wird. Nachdem ist bey solcher schädlicher Feuchtigkeit der Luft, dadurch die Leiber eine Mattigkeit an sich ziehen, Mäßigung im Essen, Trincken und Venus-Werck hoch zu recommendiren, wo man hierin zuvielthut; so wird man den Schaden gewiß empfinden, gestalten die Natur, wenn sie mit Feuchtigkeiten überhäuffet ist, nicht Gewalt genug hat, die excretiones gehörig zu verrichten. Es wird aber hiebey sehr nützlich seyn, wenn man die Natur und Kräfte stärckt und sie zu ihren Verrichtungen hurtiger macht.

macht. Es ist aber kein besseres stärckendes Mittel als ein guter kräfftiger Wein, sonderlich der Rhein-Wein, der vor andern am besten stärckt. Dessen mäßiger Gebrauch erfrischt die Natur, fördert den Stuhl-Gang, Schweiß und Hahrm, erhält die angebohrne Wärme und bewahrt vor der Fäulniß. Aus den Artzney-Mitteln sind hiezu dienlich flüchtige, öhlichte und volatilische Saltze, welche wegen ihrer sanften balsamischen und Natur-erquickenden Krafft die innerliche Bewegungen und excretiones fördern, die Nerven stärcken und die gantze Natur auffrischen. Purgirende Mittel muß man selten adhibiren, doch muß der Leib offen gehalten werden. Am besten ists, wenn solche Dinge gegeben werden, die zugleich eine balsamische Krafft haben, als da ist das Elixir Proprietatis mit oder ohne dem Acido, die Pillen des Ruffi, Avicennæ, die Becherischen und unsere. Das Aderlassen ist hier wenig nutzbar, und gleichwie dasselbe zu Curirung dieser Kranckheiten, so aus verderbter Lufft entstehen, nicht viel taugt, also trägt es auch wenig zur Præservation vor dieselben bey. Vielmehr adhibirt man an statt des Aderlassens sol-

che Mittel, welche die Ausdünstung befördern sollen. Denn dadurch wird das Geblüthe von seinem Unflath und unreinem Wesen gesaubert. Es sind auch zu recommendiren bezoardische Tincturen, Artzneyem von dem Scordio, carduo benedicto und dem Zimmet, Zittwer-Wurtzeln. Es dienen auch hiebey balsamische Sachen, welche aus denen angenehmsten hartzigten und öhlichten speciebus zugericht sind, als da ist unser Pillen, unser balsamisches Elixir und insonderheit unser Lebens-Balsam, von dem man etliche Tropffen, des Morgens mit Thée oder Ehren-Preiß nehmen kan. Wenn man denselben auch äusserlich gebraucht und entweder in die Nasen-Löcher oder mit Zucker in den Mund nimmet; so kan man sich wieder die böse, feuchte und ungesunde Zeiten am besten dadurch verwahren.

§. 25.

*Præservations*-Mittel wieder die Kranckheiten, so von vergiffteter Lufft kommen.

Die Ordnung führet uns nunmehr auf die Gedancken, wie man sich gegen die Kranckheiten verwahren könne, so meistentheils von einem giftigen Wesen der Luft, welches in dem

Thau

Thau sich niederläßt, herrühren. Dergleichen sind nun allerhand grassirende Ruhren, Durchläuffe, verschiedene Arten böser und hitziger Fieber, Blattern, Masern, starcke Husten, Augen-Schmertzen, Halß-Geschwüre, Mund-Fäulnissen. Es ist eine Sache von grosser Schwierigkeit, dergleichen angesetzte Gifftigkeit zu corrigiren, dann solche reinigende Mittel sind rar, die die giftige, schädliche Materie austreiben können. Folgende Regeln aber, wenn man sie wohl in Beobachtung nimmt, werden nicht ohne Nutzen seyn. Erstlich soll man früh und abends die freye Lufft meiden vor Aufgang und Niedergang der Sonne, bevorab in der Zeit des Æquinoctii und Solstitii, im Sommer und gleich darnach; zum andern soll man kein Obst essen, es werde dann zuvor wohl abgetrocknet und geschelt. Weil aber auch die Erfahrung bezeuget, daß nicht alleine von Obst, sondern auch von andern Garten-Gewächsen, sonderlich Braun- auch andern Kohl, wenn ein schlimmer Thau, als der Mehlthau, aus welchem unzehliche Würmer entspringen, darauf fället, giftige Kranckheiten, absonderlich die rothe Ruhr ent-

entstehet; so muß man darauf wohl Achtung haben, und dergleichen Erd-Gewächse wohl waschen und reinigen, ehe man sie zur Speise præpariret. Drittens soll man warmer, und heilsamer Kräuter-Geträncke, als von Ehren-Preiß und Scordio an statt den Thée sich desto öffter bedienen, damit das Geblüt von seiner Schärffe gereiniget wird, und die Schweiß-Gänge offen bleiben, damit die meisten particulæ, welche man etwa eingesogen, frey ausdünsten können. Vierdtens so hat man sich sehr zu hüten, daß, wenn man das reiffe oder unreiffe Obst ißt, kein kaltes Wasser, vornehmlich das nicht taucht und sumpficht ist, wie die Soldaten und gemeine Leute zu thun pflegen, darauf trincke, noch weniger wenn man den Leib voll Obst gefüllet, sich eyffere, denn weil dardurch viel scharffe Galle in den Magen und Gedärme kommt; so verursachet dieselbe nebst dem Obst eine überaus starcke Fermentation, welche die Feuchtigkeiten sehr auffressend und corrosivisch macht, die hernachmahl den Magen und Gedärme angreiffen und nagen, und nicht alleine Krampf und Schmertzen, sondern auch Ruhren, Entzün-

zündungen des Magens und Choleram, das ist, wenn oben und unten die Materie häufig geht, zuwegen bringt.

§. 26.

Mittel wieder die Kranckheiten, so von ungleicher Witterung entstehen.

Wegen unbeständiger, ungleicher Luft und schnellen Aenderung des Wetters entstehen Schnuppen, Husten, Fluß-Fieber, Seiten-Schmertzen, allerhand Entzündungen, drey und viertägiche Fieber, Durchläuffe. Bey solcher Witterung ist gut und nützlich, wenn man sich warm in Kleidern hält, auch nicht so zeitig im Früh-Jahr die warme Kleider ableget, im Herbst aber zu balde anleget, damit die freye Ausdünstung auf keine Art verhindert wird, weil solche bey dergleichen Zeiten zum allernothwendigsten und nützlichsten ist, und höchlich zu recommendiren. Endlich wann im Jahr, sonderlich des Frühlings und zwar im Monath Majo eine ungemeine Menge Raupen sich spüren läst, die man fast nicht tilgen kan, und alles Laub nicht allein in Gärten, sondern auch in Wäldern wegfressen, auch daneben sich viel Spinnen, Mehlthau und anderes Gewürme spühren lässet; so hat man gantz gewiß im

Monath Augusto und September rothe Ruhren und allerhand unartige, hitzige und kalte Fieber, die mit Raserey, Entzündnissen, Brechen und Angst verknüpffet zu erwarten. Um solche gefährliche Seuchten nun abzuhalten, ist nichts besser, als daß man en particulier bey solcher Zeit sehr mäßig lebet, nicht viel des abends in die Lufft gehet, viel weniger unter freyen Himmel, oder in Gemächern, da die Fenster sind aufgesperret, schläffet und zu solcher Zeit nicht viel ausgehet, auch alsdenn das Obst und Erd-Gewächse wohl wäschet und säubert und ja nicht bey solchen Kranckheiten viel purgierende und Magen-schwächende Dinge gebrauchen. Wir recommendiren aber nun die garstigen Feuchtigkeiten aus dem Unterleib abzuführen die Becherische balsamische Pillen, oder auch nach dessen Exempel die Stahlische oder unsere, welche nicht wie andere Purgantzen den Magen schwächen, sondern vielmehr denselben im Stand erhalten. Solten auch einige saure und umgreiffende Feuchtigkeiten sich ereignen, die zu einem Durchlauf und gallichten Fieber disponirten; so kan man sich bey Zeiten der Krebssteine mit weichgekochtem Hirschhorn

horn, darunter etwas Salpeter gethan, bedienen. Wer feuchter und schwammigter Complexion ist, kan alsdenn wohl unsern Lebens-Balsam des morgens in Suppe oder Kräuter-Thée gebrauchen, zuletzt aber ist dieses zu erinnern, daß, weil allen schwachen Cörpern leichte was schaden kan, und diese auch von solchen epidemischen Maladien eher angegriffen werden; so haben dieselbe Ursache bey dergleichen Zeiten sich behutsam aufzuführen, die Mäßigkeit zu gebrauchen und die heilsame Gesetze der Diät zu observiren. Unter die schwache Cörper aber rechnen wir diejenige, welche von Gemüth und Leibe gar empfindlich sind, nicht viel Kräfte haben was auszustehen, die nur kürtzlich von einer Kranckheit wieder genesen, Frauens, die in Wochen sich befinden, auch die kurtz nur aus den Wochen gekommen, it. diejenige, so starck zur Ader gelassen oder starcke Purgantzen eingenommen, oder immer klagen und unpäßlich sind. Diese haben sich bey ansteckenden Seuchen vor allen andern wohl zu bewahren. Und dieses ist was zu Abwendung solcher Maladica und sonsten dienlich wohl in acht zu nehmen.

# IV. Untersuchung,

## Von der Seele, daß sie eine Ursach so wohl der Gesundheit als auch vieler Kranckheiten sey.

§. 1.

Von der Seele des Menschen.

DAß der Mensch vor allen andern Geschöpffen das wunderwürdigste sey, wird wohl nicht leicht jemand in Zweiffel ziehen, wenn man betrachtet, wie er aus einem zweyfachen Principio, einem Spirituellen, nehmlich der Seele, und einem Materiellen, nehmlich dem organischen Cörper bestehet. Kan derowegen der Mensch am besten also definirt und beschrieben werden: daß er sey ein Geist in einen organischen Cörper versetzt, der in demselben und vermittelst dessen von sehr vielen erschaffenen Dingen eine Erkäntniß erlangen und durch eine geschickte Zusammenhaltung und Vergleichung derselben untereinander ein richtiges raisonnement geben könne. Wann wir die Natur und Beschaffenheit der Seele was tieffer einsehen; so ist dieselbe

be nichts anders, als eine lebendige und selbst ständige Krafft, welche in sich und in die Dinge ausser ihr eine ohnumschränckte Freyheit zu würcken hat. Diese hat der grosse GOtt im Anfang der Schöpffung mit einem organischen Cörper vereiniget, daß sie vermittelst der sehr subtilen lüftigen Substance des Geblütes unterschiedene Würckungen, welche animales und rationales genennet werden, ausüben und durch dasselbe verschiedene Bewegungen in dem Leibe verursachen kan. Wir geben aber gerne zu und bekennen frey, daß, wie aller immateriellen Dinge Wesen und eigentliche Beschaffenheit; also auch dieser würckenden, lebendigen, denckenden und verstehenden Kraft, welche unser vornehmster Theil ist, uns verborgen und unbekandt sey, ja, daß am allermeisten weit über unsern Verstand gehe, zu begreiffen die geheime Gemeinschafft, welche das inextensum mit dem extenso und das spirituelle mit dem corporeo hat. Gnug, daß wir doch wissen und gewiß erkennen, wie die Würckungen des Leibes und der Seele sehr genau mit einander verbunden, daß sie in einer Harmonie und unver-

gleich-

gleichlichen Einstimmung miteinander stehen, also, daß, wenn das Gemüth sich übel befindet, sich solches auch sofort in dem Leibe zeige und ihn zu einem Mitleiden bringe, und wenn hingegen der Leib darnieder liegt, sich ebenfalls eine Empfindung in der Seele dabey äusere. Was demnach die Seele vor Würckungen in dem Cörper habe, die zu Erhaltung des Lebens und der Gesundheit höchst-dienlich, und im Gegentheil, was vor schlimme Kranckheiten sie in demselben verursachen könne und wie sie zu Verkürtzung oder gäntzlichen Wegnehmung des Lebens das ihrige beytrage, ist eine Materie, die wohl würdig, daß sie recht untersucht werde. Und ob zwar durch vielfältige Erfahrung sonnenklar und bey allen Medicis eine ausgemachte Sache ist, daß die Gemüths-Affecten dem Leibe sehr schaden; so habe ich mir doch gefallen lassen, von dieser höchst-nützlichen Materie, ob sie wohl, was die Art und Weise der Erkäntniß betrift, fast grossen Schwürigkeiten unterworffen, vor diesesmahl etwas sorgfältiger und deutlicher zu handeln und auch insonderheit zu zeigen, auf was Art unsere Seele dem

Leib

Leib Schaden und Nutzen bringen könne.

§. 2.

Daß ein Medicus ein Philosophus seyn müsse.

Sehr fein spricht Plutarchus in Sympos. Decr. V. wenn die Seele leidet, wird der Leib auch mitgenommen, und an einem andern Ort schreibet er: die Affecten der Seele setzen die Leibes-Kräfte in heftige Bewegungen. Ja selbsten Plato, der vor allen andern Philosophis der Heyden am herrlichsten philosophirt, setzet in seinem Buche, welches er Charmio benennet, gleich im Anfang diese sehr vortrefliche Worte: Es kan unmüglich seyn, daß, wenn das Gemüthe afficirt ist, nicht auch solte der Leib mit gekräncket werden, und hinwieder, wenn dem Gemüthe wohl ist, muß, so viel möglich, auch der Leib in guten Stand gesetzt werden. Aus diesem allen erhellet nun, wie nöthig und nützlich es sey einem Medico, daß er die Kräfte und Würckungen, welche die Seele in den Leib hat, wohl eingesehen habe, ingleichen, daß er wisse und verstehe, wie die Seele eine Ursache so wohl der Gesundheit, als auch vieler Kranckheiten in dem menschlichen Leibe

seyn

seyn könne und wie nach vorhergegangener Gemüths-Cur, auch der Leib leicht wieder in gesunden Wohlstande könne gebracht werden. Derohalben Heurnius in Instit. Med. p. 58. sagt: daß die Medicin nicht bestehe allein in Erkäntniß des Cörpers, sondern des gantzen Menschen, der aus Leib und Seel besteht. Darum allerdings vonnöthen, daß ein Medicus bey Curirung des Leibes, auch zugleich mit auf die Cur des Gemüths dencke. Die alten Philosophi recommendirten die Philosophie, welche nach Tullii Ausspruch eine wahre Auszierung und Artzney des Gemüthes ist, nicht nur bloß die Gemüths-Fehler dardurch abzuschaffen, sondern hielten sie auch vor ein Mittel, damit man denen Maladien des Leibes begegnen könte. Sehr schön wird die Philosophie von Tertulliano eine Schwester der Medicin genennt. Tyrius Maximus, Platonicus, recommendirte einen solchen Medicum vor andern, der nicht allein die Kranckheiten des Leibes mit einigen Kräutern, die durch vernünfftige Observations vor nützlich befunden, wegnehmen könte, sondern der vielmehr durch die Regeln der

Phi-

Philosophie die Gemüths-Begierden, welche die Stoici Gemüths-Kranckheiten nennen, zu curiren gelernet. Pindarus meldet, der Æsculapius habe es in seiner Kunst so weit gebracht, daß er allen krancken, schwächlichten oder verwundeten Personen folgender Weise von ihrer Unpäßlichkeit befreyet, da er einigen durch Seegen und Worte, andere durch Geträncke, andere durch Artzneyen und äusserliche Mittel, andere durch künstliche Sectiones curirt. Hieher gehöret, was Flaccus spricht:

Sunt verba & voces quibus hunc lenire dolorem
Possis & magnam morbi deponere partem.

Unser ruhmwürdiger Hippocrates nennt einen Medicum, der zugleich in der Philosophie geübt ist, ἰσόθεον, das ist, einen solchen Mann, der mit GOtt eine Gleichheit hätte: unter der Philosophie aber versteht er nicht allein dieselbe, so in Betrachtung der natürlichen Dinge sich aufhält, sondern vornehmlich diese, so mit Verbesserung der Sitten umgeht, deren Hoheit

und Nutzen sonderlich hierin besteht, daß sie die Menschen gründlich unterweise, auf was Art sie die Gemüths-Regungen und Affecten, daß sie nicht zu Lastern werden und dem Leib und dessen Verrichtungen Schaden bringen, zu bändigen und in Ordnung zu halten vermöchten.

§. 3.

Der Seele Natur und Wesen ist unbegreiflich.

Weil nun also dieses eine gantz offenbahre Sache ist, die auch von vielen Zeiten her mit der vortreflichsten Männer Zeugniß und Erfahrung bestärckt ist, daß dem Leibe nicht wohl seyn könne, wenn das Gemüth im ausserordentlichen Zustand sich befindet; so werde ich mir gefallen lassen kürtzlich zu untersuchen, auf was Art durch den Wohlstand des Gemüths auch dem Leibe eine gute Gesundheit zuflieste und im Gegentheil, wie durch Verwirrung und andere unordentliche Bewegungen desselben, der Leib vieler Kranckheit und Schwäche unterworffen werde. Wie aber, und aus was vor Ursachen die Seele in den Leib würcke, wie es zugehe, daß sie die Bewegungen des Geblüths und der Säfte, die zu Fortsetzung

des

des Lebens und nöthiger Absonderung der unnützen Theile dienen sollen, so manchfältig verändere und angreiffe, ist in der Wahrheit eine Frage, so mit sehr vielen und wichtigen Schwierigkeiten verknüpft ist, zu deren Auflösung, weil menschlicher Verstand allhier nicht zureicht, wir viel zu unvermögend sind: dann ob wir schon der Gemüths-Affecten ausgelassene Regungen und heftige Angriffe in uns selbsten allzuoft spühren, da es uns vorkömmt, als nähmen sie aus dem innersten Grund des Hertzens ihren Ursprung; so bleibt dennoch schwehr, derselben Haupt-Ursachen und vornehmste Differencen recht deutlich zu erörtern und eine klare gründliche und unumstößliche Vorstellung davon zu machen. Es ist bekandt, wie unerforschlich die Natur der Seelen ist, wie unergründlich das geheime Band, Kraft dessen die Seele mit dem Leibe auf das genaueste vereiniget ist, und wie schwehr es sey zu begreiffen, wie durch die äusserlich-vorkommende Dinge die Seele könne zur Gegenwürckung gebracht werden. Weiter ist auch nicht unbekandt, was vor grosse Streitigkeiten von langer

Zeit her biß auf diesen heutigen Tag unter den Gelehrten von dem Sitz der Seelen gemacht werden. Wird sich derohalben niemand fremde vorkommen lassen, wenn in gegenwärtiger Abhandlung etliche Sachen vorfallen werden, die theils gar nicht erörtert sind, theils dem Verstand, der gern alles deutlich will vor Augen gelegt haben, kein völliges Genügen leisten können. Es hat mir jederzeit von dieser Sache des Platonis Ausspruch sehr wohl gefallen, denn, nachdem er weitläuftig von der Seele gehandelt, beschließt er endlich in seinem Timæo folgender Weise: Was also die Seele sterbliches und was sie göttliches an sich habe, wo, mit wem, und warum sie solches alles besitze, ist von uns dargethan worden: aber, ob dieses alles sich wahrhaftig also verhält, können wir alsdenn erst gewiß aussagen, wenn uns GOTT solches durch eine Offenbahrung kund thun wird.

§. 4.

Von den *Passionibus* der Seele.

Vor das erste aber wollen wir uns angelegen seyn lassen, unsere Meynung von den Passionibus Animi, was sie sind und wie sie ent-

entstehen, kürtzlich darzuthun. Diese Gemüths-Eigenschaften werden genennt Bewegungen der Seele, impetus oder mächtige Hinreissung der Seele, Würckungen der wollenden und sinnlichen Kraft, von andern auch Kranckheiten und Leydenschaften der Seele. Es ist allerdings gewiß, daß in der gantzen Natur die Dinge und Geschöpffe der Welt verschiedene Würckungen und Leydenschaften gegen einander haben, und aus denselben dann auch die Gegenwürckungen, welches solche Würckungen sind, die durch eine fremde Würckung gleichsam Erinnerungs-weise plötzlich sind erregt worden, herrühren. Eine Würckung aber heißt, wenn von der innerlichen Kraft eines vorkommenden Dinges eine Bewegung entstehet. Wann nun diese Würckung in einer andern Kraft angenommen wird, geschicht eine Passion oder Annehmung der Würckung. Actio und Passio sind in der That in so weit eins, wenn man die beyderseits vorhandene Bewegung ansicht: sie sind aber billig den Wörtern und unserm Concepte nach unterschieden. Gleichwie also in natürlichen Dingen das Bewegende in dem Bewegli-

chen allezeit seine neue Würckung verursacht; also auch in Moralibus bringt die in uns angenommene Würckung eines ausser uns würckenden Dinges eine Gegenwürckung hervor oder erregt auf das nachdrücklichste oder determinirt und bringt zum Würcken die Kraft, wodurch unsere Seele würcket und in welcher unser Wesen bestehet. Weil aber diese Kraft ein freyes Wesen ist; so kan sie daher auch der angenommenen Bewegung entweder wiederstehen oder gehorchen, das ist, sie kan die eingedrückte Bewegung fortsetzen oder nicht. Solche in der Seele erregte Leydenschaft setzt jederzeit eine äusserliche, lebhaftige, und tief-eindringende Würckung voraus, welche in der Seele angenommen wird und hernach durch ihre Kraft dieselbe zu würcken treibet. Wenn dieses vorausgesetzt, kan man leicht schliessen, daß so viel Leydenschaften und verschiedene Gegenwürckungen in der Seele gefunden werden, so viel nehmlich würckende und die Seele innigst angreiffende Dinge äusserlich und in uns sind.

§. 5.

Daß GOtt

Hiernächst hat der allweise

GOtt

GOtt und Bau-Künstler der kleinen Welt ein solch Gesetze und gleichsam wesentliche Eigenschaft der Natur unserer Seele eingepflantzet, daß dieselbe, nehmlich, wann sie auf gewisse Vorstellungen der Dinge, ideas, fält (die nichts anders sind, als äusserliche Würckungen, welche der Sinnen-Kraft eingedruckt werden) und dieselbe ihr gut düncken oder dem Leibe nützlich scheinen, in ihr ein angenehmer Zug und zuneigender Trieb nach der Sache erweckt werde, der Amor oder Plaisir heißt, durch welche ein Mensche die gegenwärtige Sache, so er liebet, gleichsam an sich zu ziehen und zu erhalten bemühet ist. Im Gegentheil, wenn die ideæ unter dem Schein einer Unannehmlichkeit und Schadens sich uns vorspiegeln, also, daß die Sachen, worauf man seine Gedancken gericht, zum Verderben der Natur und Verminderung der Leibs- und Seelen-Kräften scheinen auszuschlagen; so wird alsbald eine Abneigung von der Sache oder eine wiedrige Gegenwürckung in uns hervorgebracht, welche Odium oder Wiederwillen heißt, dadurch die Seele

in die Natur die Liebe und Haß eingepflantzet.

le dasjenige, was ihr zuwieder, von sich abzuleinen und wegzuschaffen bemühet ist. Diese 2. Haupt-Neigungen, welche das Fundament der übrigen sind, haben 2. besondere Würckungen bey sich, nehmlich die Freude und Traurigkeit; jene ist eine Würckung der Liebe, und Plaisirs, diese des Hasses: denn auf die Erkäntniß des Guten und Bösen erfolgt allezeit entweder eine Neigung zur Freude oder zur Traurigkeit. Das heissen wir aber gut, was zu unserer Erhaltung dienet und die Kraft des Leibes und der Seelen vermehren hilft: das hingegen nennen wir böß, wenn eine Sache ihrem Wesen nach so beschaffen ist, daß sie zu unserm Verderben gereicht und die Leibes und Seelen-Kräften schwächet und wegnimmt. Es hat derowegen ein jedweder Mensche nach denen Gesetzen seiner Natur nothwendig entweder eine Liebe oder einen Haß nach demjenigen, so er vor gut oder böse hält. Weil aber die Seele als ein immaterielles, verständiges Wesen, so in uns wohnet, nach GOttes ordentlichen Willen nichts würcken, das ist, keine Bewegung oder Würckung von sich geben oder annehmen kan,

es

es sey dann vermittelst des allerreinesten, flüßigen und in steter Bewegung gehenden Wesens, so sich in den dichten Theilen des Gehirns und Nerven aufhält, welches einige die sinnliche Seele, andere Natur, andere die Seelen-Geister zu nennen pflegen; so kan man daher leicht sehen, daß, wenn die Seele angefochten oder von äusserlichen vorkommenden Dingen in verschiedene Bewegungen gesetzt wird, auch die Lebens-Geister (die in einer unzertrennlichen Gemeinschaft mit der Seelen stehen) zugleich mit müssen angegriffen, beweget und in Unordnung gebracht werden. Daß ich dieses kurtz zusammen fasse; so ist meine Meynung hievon, daß bey allen so genannten Gemüths-Leydenschaften, die von äusserlich oder innerlich vorkommenden Dingen herrühren, das subtile Wesen des Geblüthes und also auch das Geblüth auf unterschiedene Weise in Bewegung gebracht werde.

§. 6.

Worin die Gesundheit und Kranckheit des Menschen bestehe?

Da wir nun vorher erkläret haben, was überhaupt zu der Erkäntniß der Gemüths-Neigungen gehöre; so müssen wir ferner sehen, wie die Gemüths-

Bewegungen den Leib mit Kranckheit anfallen, denselben in einen andern Stand setzen oder gäntzlich zu Grund richten, mit einem Wort: wie sie Ursachen der Gesundheit und vielerley Kranckheiten seyn können. Es ist aber allhier nöthig zu wissen, daß die Gesundheit unseres Leibes bestehe in einer gleichen, sanften, freyen und ungehinderten Bewegung und Circulation des Geblüths und anderer flüßigen Säfte durch alle Leibes-Röhren, ferner in einer richtigen Absonderung der unnützen Theile durch die dazu gehörige Gefässe. Solchergestalt wird der Leib nicht allein vor der Fäulnis und Verwesung bewahret, sondern es wird auch auf diese Art das subtileste Wesen des Geblüths, als welches ein Instrument und Würckungs-Mittel der Seele ist, in dem Leibe erzeugt und hervorgebracht. Im Gegentheil aber, alle Unpäßlichkeit, Kranckheit und ungesunde Bewegung bestehet unmittelbahr darin, daß die flüßigen Theile entweder in einer gar zu langsamen oder gar zu schnellen Bewegung sind, welches verursachet, daß die Circulation ungleich wird und die gehörige Absonderung der

un-

unnützen Theile nicht wohl geschehen kan.

§. 7.

Wir wollen weiter in Erwegung ziehen, auf was Art die Seele den menschlichen Leib in gesundem Zustand erhalten und vor vielen Kranckheiten verwahren könne. Wir setzen demnach, daß alles dasjenige, was eine sanfte, ruhige und gemäßigte Bewegung in dem Geblüth erweckt, zu der Gesundheit und Verlängerung des Lebens sehr zuträglich sey. Es zeiget aber absonderlich seine Kraft in Erweckung und Aufmunterung der Bewegung des Geblüths ein ruhiges Gemüthe, welches in einer gemäßigten Freude und wohlanständigen ordentlichen Liebe bestehet. Wie das Gemüthe beschaffen ist, so ist auch des Geblüths-Bewegung, und wie des Geblüths-Bewegung ist, so ist gleichfalls auch die Bewegung des Hertzens und der Pulß-Adern, ingleichen der Tonus der übrigen Theile; von dem Tono partium, Bewegung des Hertzens und der Pulß-Adern dependirt ferner eine ordentliche Circulatio und auf dieser beruhet endlich

Die Gemüths-Ruhe dienet vornehmlich zur Gesundheit.

lich die Gesundheit. So ist demnach ein ruhiges Gemüthe vor das höchste Gut in diesem Leben zu achten, denn solchergestalt der Leib mit dem Verstand in seiner vigeur erhalten wird. Welches allerdings offenbahr ist, denn, wenn die Seele in ihrer ordentlichen Ruhe ist; so muß nothwendig folgen, daß auch die Bewegungen, welche zu Fortsetzung des Lebens und Abführung der unnützen Theile verordnet in ihrem geruhigen Lauffe ungehindert gehen und daß der Verstand sich alsdenn viel herrlicher hervorthun könne. Hierauf scheinet fast der Hippocrates heimlich gezielt zu haben in seinem Buch de morbo sacro, wo er diese Worte setzt: allein die Ruhe der Seelen (welcher Sitz nach dem Hippocrate im Gehirn ist) macht weise, klug und verständig. So lange unser Gemüth in seiner Ruhe steht, und von den Wellen der Affecten und Begierden nicht umgetrieben wird, kan es nicht allein die Wahrheit (welche der Seelen eigentlicher und einiger Aufenthalt oder Vergnügen ist, zu deren Nachforschung sie, wie Marsilius Ficinus redet, nicht anders als das Auge die Sonnen-Stralen anzunehmen

men, erschaffen ist, desto deutlicher erkennen, sondern bequemt sich auch nach derselben alle Verrichtungen und übrige Lebens-Art einzurichten.

§. 8.

Auf was Art man die Gemüths-Ruhe erlangen könne.

Es ist zwar nicht zu läugnen und ist freylich eine sehr schwehre Sache, eine solche Ruhe des Gemüths zu erlangen, da alle Affecten gäntzlich ausgerottet sind. So lange wir in unserer elenden, fleischlichen Leibes-Hütte wohnen, können wir alle Affecten des Gemüths nicht völlig ausrotten, doch ist einem vernünftigen Menschen, vornehmlich einem Christen, nicht unmöglich denselben zu steuren und ihre Unart durch kluge Beherrschung zu verbessern. Es ist was schönes, wenn man es so weit gebracht, daß die Affecten unter der Vernunft Gehorsam sich begeben müssen, darin bestehet eigentlich die Tugend: die Tugend läßt dieses ihr einiges Werck seyn, die Affecten in einer Gleichheit und Wage zu halten. Dann die Affecten sind indifferente Bewegungen, dardurch wir den Vorstellungen der äusserlich vorkommenden Dinge entweder

der Platz geben oder dieselben fliehen; sie sind dem Menschen von Natur darum eingepflantzet, daß er dadurch möchte zur Tugend angereitzet und getrieben werden. Wenn derowegen die Seele, welche ein freyes Wesen an und vor sich selbst ist, denen äusserlichen Dingen, so ihrer Kraft eingedrückt werden, Helden-mäßig wiederstehet, alle Sachen nach ihrer wahren Beschaffenheit zu schätzen und das Wahrhaftig-gute von dem Schein-guten wohl zu unterscheiden weiß, ob es ihr schädlich sey oder nicht, worin eigentlich die Vernunft bestehet; so kan sie auch leicht alle unordentliche Bewegungen und Regungen des Gemüths und Geblüths verhüten. Hieher gehören vornehmlich die heilsame Regeln der gesunden Philosophie, welche wollen, daß man alle weltliche Dinge vor gering achten solle. Ist also nicht ohne Ursach, daß Lucianus Lib. Macrob. p. 827. die Philosophos und mithin alle, die an Verstand und Gelehrsamkeit was vortrefliches gehabt, unter die Lang-Lebenden rechnet. So erzehlt auch Plutarchus, daß, viele die sonst schwachen Leibes gewesen, durch die Philosophie ein langes Leben erreicht hätten.

ten. Vor andern aber lebeten dieselbe lang, welche an schönen Studiis ihre Lust und Vergnügen hatten und sich in die Rede-Kunst verliebten. Das lesen wir unter den Griechen von Gorgia, Pythagora, Isocrate, unter den Lateinern aber von dem treflichen Seneca, dem Vater der Philosophie. Cicero erinnerte seinen Pætum in einem Brieff, daß er davor hielte, wenn man glückseelig leben wolte, müßte man mit solchen Leuten umgehen, so ehrlichen, lustigen und liebreichen humeurs wären, das wäre am allerzuträglichsten ein geruhiges und vergnügtes Leben zu führen. Er suchte hierunter nicht der ungezämten Wollust das Wort zu reden, sondern wolte es nur von einer vertraulichen Conversation verstanden haben, da gewiß zu Erleichterung des Gemüths ein artiges und vertrautes Gespräche, welches absonderlich bey Zusammenkünften auf eine annehmliche Weise das Gemüthe aufhellet, eine vortrefliche Würckung hat. Daß wir von der mäßigen Gemüths-Ergötzung auch ein Wort gedencken. Mein! was vor Freude und Belustigung empfinden nicht dieselbe, so die Wunder der Natur ihre Betrach-

tung seyn lassen, wenn sie anderst durch allzusorgfältige Nachforschung der Ursachen, warum die Wunders-würdige Natur solche Würckungen habe, sich nicht selbst martern wollen. Es ist nicht auszusagen, wie die tieffe Betrachtung einer selten vorkommenden und fürtreflichen Sache die subtile Geblüths-Kräften erquickt. Daher sagt Vossius Lib. de Idolol. Gent. p. 910. Democritus, Parmenides und andere: Die sich in Anschauung der Wunder-vollen Natur ergötzt, sind dardurch zu einem hohen Alter gelanget. Die Philosophi haben meistlich lang gelebt. Durch eine so gemäßigte und liebliche Ergötzung gehet das Geblüth in seiner ordentlichen Ausbreitung, flüsset desto besser in das Hertz und Musculos ein, und auf solche Weise wird die Circulatio am bequemsten und die Gesundheit vortreflich erhalten.

§. 9.

Wie der wahre Christliche Glaube das beste Mittel die Gemüths-Ruhe zu erlangen.

Unter allen bißher berührten Mitteln ist der Christliche Glaube und die daher entspringende wahre Frömmigkeit das herrlichste Mittel die Gemüths-Ruhe zu befördern: dann wenn ein

ein Mensch in dem Besitz göttlicher Gnade stehet, und inwendig in seinem Hertzen durch die Würckung und kräftigen Ziehung des unendlichen Geistes GOttes derselben Herrlichkeit empfindt, so wird das Gemüthe, in eine so liebliche und süsse Freude, Hofnung und Vertrauen gesetzt, das es nicht anders seyn kan, es muß von aller Unruhe und äusserlichen Bewegungen, die in einem Gottlosen die Welt-Dinge würcken, frey, loß und ledig seyn, und in die angenehme Ruh versetzt werden. Sind also das nach meiner Beurtheilung die weisseste Leute, welche, wie sie auf des Leibes Gesundheit bedacht sind, auf die Erbauung und Erhöhung der Seele nicht weniger Sorge haben, und dieselbe so wohl in diesem, als auch in jenem Leben glückseelig zumachen suchen. Es kan die Theologie, so fern sie die Lebens-Pflichten treibt, mit billigstem Recht auch des Leibes Artzeney genennt werden, und darum ist nicht ohne Ursach in der Heil. Schrift den natürlich Frommen und Gehorsamen langes Leben verheissen, den Frechen Gottlosen aber kurtzes Leben als eine Straffe angedrohet: Dann diese werden

von ihren bösen Begierden dahin gerissen und versencken sich so sehr in die schändliche Wollust der Welt, daß sie dardurch allerhand Kranckheiten sich über den Halß ziehen, und ihren Lebens-Lauf selbst muthwillig verkürtzen. Im Gegentheil, wenn wir die Erfahrung zu rathe nehmen, könten wir viele Exempel frommer Männer und Theologorum anführen, die meines Erachtens bey dieser Gemüths-Ruhe den Gipffel des höchsten Alters erreicht. Hieraus scheinet sattsam zu erhellen, daß die rechte Zufriedenheit der Seele, die wahre Weißheit und die daher rührende Gesundheit des Leibes nicht sowohl durch die Lehr-Sätze der Philosophen, welche die Verbesserung des Gemüths und der Vernunft zum Zweck haben, sondern vornehmlich durch einen rechtschaffenen Gottesdienst und Ausübung der geistlichen Tugenden können erworben und zuwegen gebracht werden.

§. 10.

Die Effecten des ruhigen Gemüths.

Ueber das alles erhält man durch ein geruhiges Gemüthe, oder wenn die Seele in rechter Zufriedenheit steht, nicht allein den Leib ge-

gesund vor gewissen Kranckheiten, die uns bey anderer Beschaffenheit wohl zustossen würden, sondern es præserviret noch denselben auch vor den allgemeinen Land-Plagen: ja, wenn er schon manchmahl mit inficirt werden solte; so kan man doch hernach in der Cur viel glücklicher seyn. Die Erfahrung lehret uns, daß nichts rathsamers in der Pest, Fleck-Fiebern, rothen Ruhr und andern grassirenden Kranckheiten, als ein aufgewecktes getrostes Hertz haben und deswegen unbekümmert seyn: ja, wenn Hofnung, gutes Vertrauen und mäßige Freude zu irgend einer Zeit heilsame Würckungen in dem menschlichen Leibe thun können; so vermögen sie solches vornehmlich wenn der Mensch in schwehren Kranckheiten liegt. Bardus in Medico Polit. p. 310. schreibet zu diesem Ende sehr artig, wenn er in folgenden Worten sich vernehmen läßt: Ein frölich Hertz thut viel bey der Medicin, dann so schlägt die Artzney desto besser an und hilft eher, wenn derjenige frohes Gemüthes ist, der sie gebraucht. Es ist hiebey eine höchst-merckwürdige Observation, da wir oftmahls angemerckt, daß Leute, die sehr gefährlich

kranck gelegen, wenn sie das Heil. Abendmahl empfangen, sich besser darauf befunden haben, und von Stund an mehrere Kräfte bekommen, das muß ohne Zweifel denen geistlichen Affecten zugeschrieben werden, welche sich in der Seele durch die Liebe, Zuversicht und innigste Belustigung an GOTT geäusert. Solchergestalt wird das ermüdete und in Unordnung lauffende subtile Geblüte wieder erquicket und erlanget frische Kräfte: Im Gegentheil, wenn man in Kranckheiten niedergeschlagenen und Trostlosen Gemüths ist und in stätiger Furcht, Schrecken und Bekümmerniß wegen des herzunahenden Todes lebt, da ist nicht auszusagen, was solches vor schlimme Würckungen nach sich lasse, und wie sehr ein solcher sich selbst an baldiger Genesung hinderlich sey. Wir haben aus der Erfahrung, daß gemeiniglich ein gewisses Anzeigen des Todes sey, wenn der Patient alle Hofnung zur Gesundheit gäntzlich fahren läst. Es ist auch allerdings eine sehr gefährliche Sache und ein böses Vorzeichen wenn man bey allgemeinen Seuchen eine ängstige Furcht hat, weil

die

die subtile Substance des Geblüths durch dergleichen traurige Gedancken sich abmattet und verzehrt wird, daß alsdenn der Leib nicht nur leichtlich kan angesteckt werden, sondern auch hernach weit schlimmern Ausgang der Kranckheit haben muß.

§. II.

Wie die *Motus* des Gemüths dem Menschen schaden können, vornehmlich eine unmäßige Freude.

Es führet uns nunmehr unsere Ordnung der Sache selbst dahin, daß wir auch in Erwegung ziehen, wie die heftige Bewegungen der Seele und des Geblüths dem Leibe schaden können; daß die Gemüths-Kranckheiten vor schwehrer und gefährlicher zu halten, als die Zufälle des Leibes, ist von den berühmtesten Männern als eine untrügliche Wahrheit angenommen worden; dann gleichwie die Seele höher zu achten, als der Leib und das Gute, so von der Seele herkommt, schätzbarer ist als dasjenige, so den Leib zu seinem Ursprung hat: also ist auch die Kranckheit des Gemüths viel schlimmer und gefährlicher, als des Leibes, da zumahl, wenn das Gemüth in Verwirrung ist, auch der Leib in schlimmen Zustand fallen muß.

Unter die Gemüths-Kranckheiten, die den Leib am ärgsten mit sich nehmen, zehlen wir billig eine plötzlich-entstehende und unmäßige Freude, heftigen Schrecken, Traurigkeit und Zorn: denn da dieses sehr schnelle Gemüths-Erregungen sind; so folgen nothwendig sehr behende und ausserordentliche Bewegungen der subtilesten Materie des Geblüths. Daher geschiehet es, daß zu einer Zeit, wenn die Kräfte sich schnell verlohren und abgangen, gar der Tod erfolgt, zur andern Zeit aber zum wenigsten die richtige Ordnung der Lebens-Bewegungen und das so nöthige Absonderungs-Werck in dem Leibe in Stöcken geräth, daß auf solche Art ein offener Weg zu allerhand Uebelkeiten gebahnt wird. Eine unmäßige und schnell-aufstossende Freude bringt das subtile Wesen in den Nerven-Geblüth in eine so heftige Zerstreuung, daß, weil das grobe Geblüth auf solche Art, von aller bewegenden Kraft verlassen wird, der Mensche entweder in eine starcke Ohnmacht oder plötzlichen Tod fallen kan, wie wir dergleichen Exempel angemerckt finden, von einigen schwächlichen und alten Personen. Aristoteles erzehlet, daß Policrata, eine

Dame

Dame Adelichen Geschlechts, von der Insul Naxo gebürtig, vor plötzlicher Freude Todes verblichen. Philippides, ein nicht unberühmter Comœdien-Spieler, war damahls schon bey ziemlichen Alter und als er wieder Vermuthen den Preiß vor allen seinen Mitspielern erhielte, wurde er darüber in solche grosse Freude versetzet, daß er plötzlichen Todes niedergefallen. Plinius thut Meldung Lib. VIII. C. 53. hist. Nat. daß Chilo, ein Lacedæmonier, ein trefflicher Philosophus, der wegen seiner Weißheit von jedermann geehret ward, ebenfalls vor übermäßiger Freude gestorben, als er seinen Sohn im Olympischen-Spiel victorisiren sehen. Mehrere Exempel kan man nachschlagen bey Gellio in Noct. Attic. l. 3. c. 15. P. Lotich. l. 3. c. 4. Es war auch denen Alten die Ursache eines so schnellen Todes unverborgen, daher Heliodorus, ein netter Scribent l. 7. p. 321. also gesetzt: es geschehe nehmlich solcher Tod durch allzuschnelle Ausdehnung der Lunge. Wir haben auch aus täglicher Anmerckung, daß, wenn man unversehens in grosse Freude gesetzt wird, die Lust zu den natürlichen Dingen sich bald verliehre, daß die Kräfte

schwächer werden, und der Leib eine allzuschnelle Oefnung kriege, man kan keinen Schlaf haben, der Pulß wird schwach und schnelle, daher Horatius gar artig in folgende Worte ausbricht:

Æquam memento rebus in arduis
Servare mentem: non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Lætitia: moriture Delli.

§. 12.

Würckungen der Traurigkeit wie auch des Neids.

Gleichwie aber eine sanfte und gemäßigte Freude die Lebens-Kräfte erquickt, aufmuntert, und den Umlauf des Geblüths hurtiger und freyer macht, eine unverhoffte und unmäßige aber, die bewegende Kraft der Nerven und Membranen zertrennet und verzehret: also ist die Traurigkeit und Bekümmerniß, die eine Beängstigung, Sorge und Pein des Gemüths ist, der Freude entgegen gesetzt und treibt die natürliche Wärme und das flüchtige Geblüth aus allen Adern und Leibes-Theilen mehr inwendig nach dem Hertzen zu, indem es den gantzen Leib durch einen Krampf zusammen ziehet, da-

her bey den Bekümmerten und Traurigen das Angesicht erbleicht, die Haut angezogen scheint, der Athen wird schwehrer, der Pulß wird schlecht und schwach, der Appedit verliehrt sich, der Schlaf wird unruhig, und die Kräfte werden nach und nach geringer. Fernelius schreibt: die Traurigkeit benimmt dem Geblüte die Subtilität, schwächet den Verstand, hindert die Vernunft, verfinstert die Beurtheilungs-Kraft, unterdrückt die Munterkeit der Sinnen und verursachet zweiffels-volle melancholische Gedancken, weswegen auch der Leib blaß und laß wird, abnimmt und in die Dörrsucht und andere kalte Kranckheiten verfällt. Welches auch Salomo offenbahr bezeugt Prov. XVII. 22. ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine, imgleichen Cap. XV. ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag. Und gewiß, es ist die Traurigkeit und Kummer die gröste Pein des Leibes und Gemüths. Jamblich in seinem Tractat de Mysteriis sagt: die bösen Geister beschwehren den Leib mit ihrer Gegenwart und fechten ihn mit Kranckheiten an, dadurch sie den Menschen in Bekümmerniß und Traurig-

keit stürtzen und den rechten Höllen-Saamen, als Verzweiffelung, Furcht, Lebens-Haß und 1000. Schrecken-Bilder zurück lassen, womit sie der Teufel ohnaufhörlich pflegt zu plagen nicht anders, als wie jener Adler in dem erdichteten Höllen-Reich der Heyden immerfort an des Titi Leber nagte. Als Paulus den Hymenæum und Alexandrum dem Satan zur Züchtigung übergeben, übergab er sie zugleich der Traurigkeit I. Tim. Hippocr. L. 2. de morb. Sorge ist als ein stachlichter Dorn in dem Eingeweyde anzusehen. An einem andern Orte sagt er: Wo ångstliche Sorge das Gemüthe eingenommen; so fliehet man Licht und Menschen, liebt die Finsternis, die Furcht nimmt einen solchen gantz ein, er vertrocknet und empfindet von blossen Anrühren Schmertzen, fåhret vor Schrecken oft auf, es kommen ihm Schrecken-Bilder und gråuliche Traum-Gesichte vor. In der tåglichen Erfahrung mercken wir an, daß langwürige Traurigkeit zu bösen faulen Fiebern, Melancholie, Raserey, Miltz-Beschwehrung, Stein, Schwindsucht, und andere dergleichen Kranckheiten sehr oft Gelegenheit

heit gebe. Eben dergleichen Würckung führet auch der Neid mit sich, dann, wo derselbe eingewurtzelt hat, verzehrt er den menschlichen Leib nicht anders, als der Rost das Eisen, wie Antisthenes zu sagen pflegte. Alexander Magnus fasset beym Curtio dieses alles kürtzlich zusammen und spricht: Mißgünstige Leute wären ihm selbst die gröste Marter. Sehr schön drückt es der bekandte Poëte aus:

Livor tabificum malis venenum,
Intactis vorat ossibus medullas,
Et totum bibit artubus cruorem.
Quod quisquis fuerit, invidetque sorti,
Ut debet, sibi pœna semper ipse est.

§. 13.

Von dem Zorn.

Der Zorn ist gleichfalls ein Affect, der dem Leben und Gesundheit des Menschen grossen Abbruch thun kan, und entstehet aus der Vorbildung eines gegenwärtigen Uebels, das die Seele hasset, und mit aller Gewalt und Kraft von sich abzuleinen und wegzuschaffen bemühet ist, daher eine Bewegung des subtilen Geblüths von dem Hertzen nach den äusseren Theilen umher mit grosser Heftigkeit geschicht. Pergame-

menus redet hievon sehr nette Lib. 2. de causis symptom. c. 5. es ist dieses, da die natürliche Farbe entweder plötzlich verschluckt wird, oder sich an die äusere Gegend des Angesichts setzt, eine der allervornehmsten Bewegungen, welches bey vielen Gemüths-Affecten geschiehet. Es wird aber auf einmahl die subtile Substance des Geblüths, bald inwendig hinein der Hertz-Kammer zugetrieben, und allda zusammen gezogen, bald auch an den äusern Theilen umher ausgebreitet. Und zwar kan man solche Bewegungen des Geblüths augenscheinlich wahrnehmen; so wohl bey vielen andern Anstössen, als auch selbst bey den Gemüths-Affecten e. g. bey dem Schrecken und Zorn. Der Schrecken führet das Geblüth nach dem inwendigen zu, und zieht es bey der Hertz-Kammer zusammen, mit einem überhingehenden Schauer, der Zorn aber treibts nach den äuseren Theilen, breitet es allda aus und erhitzt dieselbe. Wenn demnach bey dem Zorn das Geblüthe so sehr heftig und mit aller Gewalt nach den äusern Leibes-Theilen wallet, so pfl:gt es daher zu geschehen, daß währendem Zorn

das

das Gesichte aufgeblasen wird, die Augen sehen frech und roth, die Gelencke nimmt ein Zittern ein, der Athem wird schwehr, der Pulß geschiehet heftiger und die Seele wird gäntzlich ihrer Freyheit beraubt. Daher Ennius den unmäßigen Zorn einen Anfang der Raserey sehr wohl genennet, einige unter den Weisen haben solchen gleichfalls als eine kurtze Raserey angesehen. Cato der Aeltere pflegte zu sagen: Ein Zorniger wäre von einem Unsinnigen nur der Zeit und Währung nach unterschieden, weil der Zorn geschwinder vergehet, als die Raserey. Alle Anzeigungen geben, daß ein solcher Mensch nicht wohl bey Sinnen ist. Man siehet dieses an ihrer plötzlichen Entfärbung, gräulicher Stimme, Verkehrung der Augen und fürchtigen Schnauben, ja solcher Leute sind ihrer Zunge und ihres Thuns nicht mächtig. Seneca sagt: wenn man wissen will, daß die Zornigen bey ihrer gesunden Vernunft nicht sind, so sehe man nur ihre äuserliche Gebärdung an. Die Augen sind feurig und blitzen, das Gesicht wird gantz roth, die Lefftzen lauffen auf, die Zähne knirschen, die Haare steigen in die Höhe,

der

der Schaum fliest aus dem Munde, die Worte werden halbgebrochen herausgetruchset und die Hände öfters zusammengeschlagen, sie treten wieder das Erdreich und geberden sich sonsten recht greulich.

§. 14.

Würckungen des Zorns in Ansehung unsers Leibs.

Weil aber das Geblüth nicht immer gleich-geschwinde läuft, besonders wenn es viel Schleim mit sich führt und klebricht ist, oder die Leibes-Röhren enge sind, durch welche es in die Pulß-Adern getrieben, durch die Adern gehen und wieder zurücke kommen muß, daher es öfters geschiehet, daß es in der Röhren der soliden Theile oder des Eingeweydes stehen bleibt, und sehr gefährliche Entzündungen verursacht. Und das ist die Ursach, warum jäh-zornige öfters Seitenstechen, Entzündung der Lunge und Leber, auch des Magens und der Gedärme empfinden müssen, welches letztere in denen, so mit einem Bruch geplagt, meistens zu geschehen pflegt. Es ist auch nicht ungewöhnlich, daß auf den Zorn, vornehmlich bey fetten Personen, und wo die Säffte und das Geblüth mit scorbuti-

tischer Unreinigkeit angefüllet, die Rose erfolget.

§. 15.

Besondere Würckungen des Zorns.

Daß das Geblüth sehr heftig im Zorn beweget werde, erhellet aus der Obs. 18. cent. 1. Hild. wo er von einer lædirten Pulß-Ader observirt, daß sie wieder nach heftigem Zorn aufgesprungen, ob sie wohl vorher wohl geheilt gewesen. Es lehret auch die tägliche Erfahrung, daß der Zorn eine grosse Kraft habe in denen, die zum Bluten geneigt, eine starcke Geblüths-Absonderung, entweder durch die Nase, oder durch die Adern des Mastdarms, in dem weiblichen Geschlechte aber durch die Mutter zu erwecken. Und eben das ist auch die Ursache, warum bey alten Blut-reichen Personen ein heftiger Zorn öfters den Schlag-Fluß zuwege bringt: denn der Schlag-Fluß, wenn er absonderlich starck und tödtlich ist, hat seinen Ursprung gemeiniglich vom Geblüth, und kommt her von einer Zerreissung der Schlag-Aederchen in dem Haupte, darauf eine Ausgüssung der Geblüths-Gefässe erfolgt, welche den Umlauf und Einfluß des subtilen Geblüths durch das Gehirn verhindert. Vor allen

andern Dingen aber müssen Verwundete und am Haupt Beschädigte den Zorn meyden, den es schlägt gar bald ein gefährlicher Brand zu dem verletzten Theil. Hildanus gedencket eines Jünglings Cent. 1. Obs. 17. der an den Kopf verwundt und an der Hirnschale einen Bruch hatte, welcher bloß durch Zorn in ein Fieber und Raserey gefallen und gestorben. Nachdem das Gehirn eröfnet worden, hat man gefunden, daß die Häutgen über dem Gehirn entzündt gewesen und daß die Pultz- und andere Adern von geronnenen Geblüth aufgeschwollen gewesen. Daß dieser Gemüths-Affect bey Verhärtung der Geschwüre sehr schädlich sey, kan man sehen bey eben dem Auctore obs. 75. cent. 5. Es ist dieses ein besonderer Zufall der Jäh-zornigen, daß sie in der rechten Seite unter der Hertz-Grube einen zusammenziehenden Schmertzen empfinden, im Munde aber einige Bitterkeit. Diese Maladie hat ihren Anfang von der Bewegung der Galle und derselben heftigen Ausguß in die Gedärme, indem die Gallen-Gänge welche aus lauter Nerven und musculeusen Häutgen bestehen, von dem allzuschnellen

len Einfluß des Nerven-Safts zu sehr comprimirt werden, eine grosse Quantität von der Galle ansleeren und in das Duodenum eingiessen, woher auch eine Neigung zum Brechen und die Ruhr dependirt, derowegen Hildan. cent. 7. obs. 18. angemerckt, daß von dem Zorn einer wäre purgirt worden, gleich als hätte er eine Purgantz eingenommen. Es ist sehr merckwürdig, was *Galenus Lib. 2. de Symp.* schreibt: Es wäre nehmlich von dem Zorn noch niemand gestorben, viele aber von übermäßiger Freude. Dann, wenn der Mensch unversehens in allzu grosse Freude geräth; so kommen die Nerven-Geister in eine Zerstreuung, und das Hertz wird seiner bewegenden Macht auf einmahl beraubt. Man siehet aber leicht, daß dieses nicht von allen und jeden Personen zu verstehen, sondern nur von denenjenigen, welche von zärtlicher Leibs- und Gemüths-Constitution sind. Weil also nun im Zorn die Stärcke der Lebens-Kräfte nicht geschwächet, sondern vermehrt wird, wie der Zornigen Pulß solches ausweiset; so stirbet daher niemand plötzlich davon, sondern es bezeuget vielmehr die

Erfahrung, und bekräftiget es auch Hippocrates, daß bey schleimigten und gelähmten Personen der Zorn oftmahls nütze, weil dadurch derselben schwache Hitze vermehret wird. *Clauderus obs. 19. 6. decur. II. anni obs. 5.* schreibt: Was den Zorn betrift; so hat nebst andern auch die Erfahrung gelehrt, daß vermittelst des Zorns bey alten der Lebens-Saft gleichsam wieder neues Leben kriege, und in Bewegung gebracht werde, da solchergestalt die schleimigte Klebrichkeit der Feuchtigkeit, so denselben gleichsam erstickt, lüftig gemacht werde. Die Wärme in alten Leuten sey zu vergleichen mit einem Feuer-Stein, der die feurigen Fünckgen nicht eher von sich wirfft, und der entzündlichen Materie mittheilt, er werde dann starck an den Stahl angeschlagen. Besagter Zorn aber muß mäßig und gelinde seyn und nicht oft wiederholet werden, sonst wird er das glimmende Töchtgen des angebohrnen Lichts schnell gar auslöschen. Zum Zorn gehören auch Haß, Feindschaft, Zwietracht, Streit, welche zwar ihre Würckungen nicht in gleichem Grad hervor thun.

§. 16.

§. 16.

Was es vor eine Bewandniß mit der Furcht und Schrecken habe.

Eine gantz andere Beschaffenheit hat es mit dem Schrecken und Furcht: dann diese Affecten entstehen aus Vermuthung eines gegenwärtigen Uebels, daher, wenn die Seele urtheilt, es möchte ihrem Leib von einer äusserlich vorkommenden Sache ein grosser Schade geschehen, wird das subtile der Nerven zurück gezogen, und gleichsam verborgen, daher vorbesagte Affecten eine Bewegung von denen äussern Theilen nach denen innern zu erwecken. Deswegen in denenjenigen, welche in Schrecken gesetzt worden, an dem äusserlichen Leib eine spasmodische Zusammenziehung verspühret wird, und das verursacht, daß die äussere Leibes-Theile erbleichen und einfallen, daß man entweder gar keine Adern, oder doch kaum die schlechtesten in Augenschein kriegen kan. Und da das Geblüth solchergestalt mit Macht zum Hertzen und der Lungen zurennet, erreget es daselbst wegen seiner überlästigen Menge Hertzens-Angst, schwehrem Athem, Schwäche und Geschwindigkeit des Pulß.

Weil nun die Natur sich von dieser Last gerne erledigen wolte, flüsset der subtile Nerven-Saft öfters mit aller Macht in die Musceln des Hertzens ein, und verursacht Hertz-Klopffen, welches gemeiniglich ein gewisses Anzeigen ist, daß eine solche Person erschreckt worden. Mœbius in Instit. L. 7. spricht: der Schrecken benehme dem Hertzen seine Kraft und errege einen fieberhaften Schauer. Dann im Anfang des Fiebers werden ebenfalls die äusserste Theile zusammen gezogen, daß das Geblüth nicht recht frey in selbige einflüssen kan, sondern vielmehr zurück nach dem Hertzen getrieben wird, allwo es stille stehet, und unleydliche Hertzens-Angst verursacht. Ein heftiger Schrecken verursacht oftmahls plötzlichen Tod, wie Galenus längsten angemerckt, daß viele solchergestalt Todes verblichen. vid. Galenus L. 2. de causis symt. cap. 5. Et Plinius L. 4. hist. nat. cap. 36. Barthol. hist. 76. cent. 4. Mehre Exempel hat Valerius Maximus zusammen getragen. Die Raison ist hier leicht zu geben, weil das Geblüth auf solche Weise um das Hertz und Lunge gehäuft ist, und da die Natur schwach, gar

bald

bald eine tödliche Gerinnung desselben zuwege bringt.

§. 17.

Uebel, so von Furcht und Schrecken entstehen.

Wir wollen nun kürtzlich diejenige Uebelkeiten, welche von Furcht und Schrecken herrühren, betrachten. Erstlich ist aus der Erfahrung klar, daß nichts mehr Gelegenheit und Ursache zur fallenden Seuche gebe, als der Schrecken. Es ist nicht ungewöhnlich, daß säugende Kinder, wenn die Ammen unter dem Saugen erschreckt worden, das böse Wesen bekommen. Dann weil in diesem Affect der freye Umlauf des Geblüths gehemmet wird, wird es daher von den äussern Theilen inwendig hinein nach dem Hertzen und Gehirne zugetreiben: wann es denn hernach hier stille stehet, und eine Schärffe annimt; so kan es leicht das gantze Nerven-Wesen angreiffen, und durchgehends reissende Bewegungen verursachen. Ferner ist nichts mehr capabler bey Schwangern eine Mißgeburth zu erwecken, als ein unverhofter Schrecken. Dann wenn das Geblüth bey schwangern Frauens-Personen, welche öfters plethorisch und cacochymischer Constitution sind, etwas häufig und starck von den äussern Theilen des Leibs zur Mut-

ter tritt, entstehet daselbst eine Ausdehnung der Gefässe, endlich gar ein Aufbruch derselben und heftiges Blut-flüssen, da gemeiniglich auf den dritten Tag der Abgang der Frucht darauf erfolget. Gleichergestalt hat man sehr oft angemerckt, daß absonderlich bey Sechs-Wöchnerinnen und Schwangern die Brüste von diesem Affect Schaden nehmen. Bey Sechs-Wöchnerinnen und säugenden Personen verursacht es oft eine Milch-Gerinnung, daraus manchmahl üble Geschwüre entstehen, ingleichen haben wir einige Exempel, daß eine leichte Geschwulst der weiblichen Brüste bloß durch Schrecken und Traurigkeit sich verschlimmert, und gar in den Krebs verändert worden. Daß von dem Schrecken die Lähmung der Glieder, der Schlag, Hemiplexie, harte Verstopffung der Monathe, Blut-Auswerffung, Blut-Speyen herrühren, haben die Medici aus täglicher Erfahrung. Dieses geschieht aus keiner andern Ursache, als weil das Geblüth inwendig hinein getrieben wird, und also der Umlauf desselben ungleich wird, indem an einem Ort der Säfte Heftigkeit wächset und vermehrt

mehrt wird, am andern aber ein allzuschnelles Abnehmen sich zeigt.

§. 18.

Zufälle nach dem Schrecken.

Es ist dieses merckwürdig, daß von dem Schrecken leicht die Lefftzen ausschlagen zum offenbahren Anzeigen, daß das Geblüth an seinem Umlauf verhindert wird, und indem es stille stehet, einige Schärffe annehme. Dergleichen Entzündungen nimmt man auch an den geschwängerten Brüsten wahr, welche gleichfalls von dem Schrecken entstehen. Ueber das alles ist noch dieses allhier zu erinnern, daß nehmlich nach einem heftigen Entsetzen oder Furcht die Winde einen sonderlich zu incommodiren pflegen, da öfters entweder der Durchauf, welches ein gut Anzeigen ist, oder eine Verstopfung und Ausspannung des Unterleibs dabey sich zeiget, und daher kommt es, daß der Schrecken diejenige Zufälle, welche sonst beym Miltzbeschwehren und Mutter-Kranckheiten sich äussern, viel schlimmer macht.

§. 19.

Schrecken vor Land ge-

Das hat man aber aus der täglichen Erfahrung,

 daß

meinen Kranckheiten *commovi*ret dieselbe.

daß nichts mehr den anste-ckenden Kranckheiten Thür und Thor eröfnet, und den unreinen Theilgen der Luft Platz gebe, als ein heftiges Entsetzen. Zudem ist auch gantz gewiß, daß der Schrecken, auf welchen schwehre ansetzende Kranckheiten erfolgen, alsdenn grausame Zufälle verursachen kan, und daß er öfters die gantze Gestalt und Arth der Kranckheit verändere, und alsdenn der geschickteste Medicus, wo er nicht von dieser vorhergegangenen Ursache wohl unterrichtet ist, zum wenigsten in der Prognosi fehlen muß. Von dem Schrecken bekommt die Kranckheit eine viel schlimmere Beschaffenheit, indem solcher Hertzens-Angst, grosse Erkältungen der äussersten Leibes-Theile, Schwäche des Pulß, Reissen, grausame Magen- und Leib-Schmertzen verursacht. Hernach ist kaum auszusagen, wie schädlich der Schrecken sey selbst in hitzigen, schnellen Kranckheiten, sonderlich an deren gewöhnlichem Veränderungs-Tag, dann er verkehrt die natürliche Ordnung der Kranckheit, und bringt alles durch einander, daß bey einem

solchen

solchen Patienten, indem die gewöhnliche excretio critica, daraus man sonst den Ausgang der Kranckheit erkennen kan, nachbleiben muß, und die Flecken zurück getrieben werden, gemeiniglich der Tod nachfolgt. Gleichen Effect thut auch eine continuirliche Todes-Furcht bey den Krancken, denn auf solche Arth wird allerdings die Würckung der Artzney verhindert und geschwächt, daß sie die Kranckheit nicht heben kan. Daher freymüthige und unangefochtene Personen immer eher gesund werden, als niedergeschlagene und bekümmerte Leute. Eben solche Würckungen, obwohl etwas den Grad nach unterschieden, hat auch in den menschlichen Leib die Furchtsamkeit, Verzweiffelung, Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, und ist merckwürdig, daß ein heftiger Schrecken die Menschen furchtsam und kleinmüthig macht. Gleichwie aber in dem Schrecken das Geblüth mit aller Macht inwendig hineingetrieben wird; also geschiehet solches in itztberührten Affecten etwas langsamer.

§. 20.

Von der unmäßigen Liebe.

Es ist noch übrig, daß wir auch etwas von der unmäßigen oder vielmehr unsinnigen Liebe gedencken. Dann gewiß sehr viele davon nicht nur am Gemüthe, sondern auch am Leibe kranck gewesen, wovon wohl verdienet nachgelesen zu werden, Divus Gregorius L. 4. moralium cap. 30. & L. 3. Dialog. c. 24. Ein Anzeigen dessen giebt Amnon, von welchem aufgezeichnet steht, daß er in Liebe gegen seine Schwester Thamar kranck gewesen. In eben diesem Spital ist auch der Sohn Selenci kranck gelegen, dessen Liebe gegen seine Stieff-Mutter Stratonicen Erasistratus ein sehr sinnreicher Medicus zu selbiger Zeit sehr klüglich aus dem Schlag der Pulß-Adern abgenommen. Vid. Valerium Maximum & Plutarchum. Eine solche unmäßige und heftige Liebe setzt den Menschen in eine ungewöhnliche feurige Freude, wenn er dasjenige, worauf er seine Liebe hat, vor Augen siehet, daher das spirituose im Geblüthe verzehret wird, und mithin der Leib matt wird. Wenn aber die liebhabende Person dasselbe, worauf sie ihre Liebes-

Ge-

Gedancken gerichtet, nicht erhalten kan; so nimmt sie zugleich Traurigkeit und Kummer ein, daraus nothwendig aus vorbemeldten Ursachen, weil des Geblüths Umlauf und Vermischung ungleich geschiehet, gewisse Kranckheiten entstehen müssen. Es ist bekandt, und aus der Erfahrung klahr, daß durch eine verkehrte, und unmäßige Liebe nicht allein der Leib, und auch das Gemüth weibisch und weichlich wird, sondern sie erregt auch grosse Mattigkeit, Ohnmachten, Schwäche, Unverdäulichkeit, Glieder-Zittern und stätes Wachen, daß dergleichen Leute von aller lebhaften Farbe kommen. Geschweige, daß aus solcher unordentlichen Liebe manchmahl die allerschlimmste venerische Seuche, da alle Leibes-Theile in eine stinckende Fäulniß gehen, ihren traurigen Ursprung nimmt. Mit dergleichen herrlichen Belohnungen pflegt die Wollust ihre lieben Getreuen zu erfreuen, die sie aber vor Liebes-Raserey wenig befürchten, oder vielmehr vor gering achten.

§. 21.

Von der Einbildung.

Nachdem wir also die dem Leibe höchst-schädliche Affe-

Cten

cken kürtzlich durchgegangen haben, halte ich der Mühe wohl werth zu seyn, auch von der Einbildungs-Kraft, sofern dieselbe unserer Gesundheit schädlich seyn kan, etwas weniges zu gedencken. Die Imagination ist eine sehr feste Eindrückung der Gestalt einer gewissen Sache in das Gehirn, wie sie von aussen ist, und nach ihren Würckungen, die sie führet. Was vor eine grosse Kraft und Würckung eine solche Eindrückung nach Unterschied der manchfaltigen Bilder in den Leib habe, und wie sie die natürliche Verrichtungen und die Würckungen der Artzneyen gleichsam unter ihrer Direction habe, daß sie verschiedener Weise viel oder wenig operiren könne, davon giebt uns die tägliche Erfahrung augenscheinlichen Beweiß. Es ist zwar wohl der subtile Nerven-Safft unter der Seelen Führung und Regierung, was die actiones voluntarias und animales betrifft; unterdessen sieht man doch, daß auch diese verschieden von der Einbildung determiniret werden, dieses kan man bestärcken mit unzehlichen Exempeln der Mutter-Mähler, welche der anwachsenden Frucht eingedruckt

gedruckt worden, da nehmlich eintzig und allein eine reiffe Einbildung einer begehrten und gleichwohl zur Stund verwehrten Sache tüchtig und capable ist, dasjenige dem Leib der Frucht einzudrücken, wornach die Mutter so sehnlich gelüstet hat, und zwar an eben dem Ort, wo die Mutter ohngefehr bey der Gelüstung die Hand hingesetzt. Daß bloß von der Eindrückung und festen Einbildung einer gegenwärtigen ansteckenden Kranckheit, als da sind der Blattern, Ruhr, auch der Pest selbsten, dergleichen in den Menschen können erweckt werden, beweisen die in der Praxi vorkommende Anmerckungen häufig. Daher Helmont. p. 189. in tumulo pestis schreibet: daß der Mensch vom blossen Entsetzen sich eine Kranckheit, ja gar den Tod übern Halß ziehen könne. Dann wir haben aus glaubwürdiger Erfahrung, daß mancher die Pest über sich und die Seinige gebracht, bloß durch Entsetzen; daher auch die gemeine Rede kömmt: Schrecken sey ärger als die Pest. Denn, daß allein durch die Einbildung und Entsetzen die Pest bey manchem angesetzt, bezeugt Dimerb. in Tract. de Peste p. 859.

Von

Von den Kranckheiten, die durch die Einbildungen entstehen, meritiret nachgelesen zu werden Pechlinus Lib. 3. Obs. 16. Daß das blosse Anschauen der Blattern selbige hervor locken könne, hat man aus der täglichen Erfahrung, wovon man consuliren kan ebenfalls Pechlinum Obs. 23. lib. 3. allwo er schreibt: Ich habe eine mit den schönsten Gemüths-Gaben ausgezierte Jungfer gekannt, als dieselbe vernommen, daß in des Nachbarn Hauß die Blattern regierten, ist sie als vom Donner gerührt, augenblicklich in eben diese Kranckheit, die sie ihr so genau in ihrem Gemüthe vorgestellt, von Stund an gefallen und daran gestorben. Es kan hievon auch gelesen werden Obs. 29. decur. 2. anni 4. miscellan. nat. curios. Nichts ist wohl gefährlicher und schädlicher, als bey grassirenden Kranckheiten sich gleichen Uebels befürchten, dann durch solche Furcht und Kümmernis werden die Leibes-Kräften verzehrt, und des Geblüths Vermischung und Bewegung wird ungleich, daher furchtsame Personen nicht allein leichter von Kranckheiten angesteckt werden, sondern

dern auch eher den Tod davon bekommen.

§. 22.

Die Würckung der Einbildung gegen die *Medicamenta*.

Ueber das ist eine grosse Kraft der Einbildung, welche sich in der Seele zeigt, daß sie die Würckungen der Artzneyen unter ihrer disposition hat, und selbige entweder vermehrt oder verringert. Pechlinus hat eine schöne Observation hiebey L. 3. obs. 13. wo er saget: bey den Würckungen der leibreinigenden Artzneyen habe ich besonders das angemerckt, wo sie nicht mit vorbedachten Willen eingenommen werden, nützten sie entweder gar nichts, oder zeigten daselbst ihre Würckung, wo die starcke Einbildung sie etwa hin neigte, und würden auf solche Weise die Würckungen der Artzneyen, welche sonst einen gantz andern Effect haben würden, dahin gekehrt, wo die feste Einbildungs-Kraft sie hinlenckte. Es hat ein berühmter Medicus mit in Pillen formirten Brosamen in leichtgläubigen Menschen eine Oeffnung erwecket, weil dieselbe sich in ihrer Einbildung dieses Effects so gewisse ver-

versicherten. Daß die Purgation manchmahl gleich erfolge, wenn man nur eine Purgantz gesehen oder gerochen hat, bezeugt Bartholinus cent. 5. hist. 66. Es ist merckwürdig, sagt Pechlinus, daß die Gewohnheit des Stuhlgangs den Leib dahin disponiren kan, daß man zu gewissen Stunden des Tages ein oder zweymahl seine gewöhnliche Nothdurft verrichten kan, weil die Spiritus einmahl zu derselben Zeit gewohnt sind einzuflüssen, wo keine andere Verhinderung dazwischen kommt. Wer mehr von den Kräften der Einbildung lesen will, kan im Fieno nachschlagen.

§. 23.

Daß die *Amuleta* meist nach der Einbildung würcken.

Von der Einbildung dependiren gleichfalls auch die so genannte Sympathetische Curen oder die Würckungen der Dinge, welche man anhänget: Wir haben Exempel, daß durch feste Einbildung, und gewisses Bauen und Vertrauen auf die vorgegebene Würckung eines Angehänges abwechselnde Fieber gleich curirt worden, ingleichen die Angriffe des bösen Wesens und andere Schmertzen, die sich sonst

zu

zu gewissen Zeiten pflegten wieder zu melden, gäntzlich ausgeblieben, da doch solche Angehänge von solchen Sachen gemacht gewesen, darinn eine solche Würckung niemahls gewesen oder angemercket worden. Das zeiget sich aber nicht bey allen, sondern vornehmlich bey denen nur, die etwas empfindlicher und leicht-würckender Natur sind, eine lebhafte Imagination haben, und sonsten von andern Gemüths-Neigungen bald eingenommen werden.

§. 24.

Von der Kraft der Phantasien, und tieffen Betrachtungen.

Was die Einbildung und tieffe Betrachtung ungewohnter Sachen ausrichten könne, wissen die Practici am besten. Hieher ziehen wir die Ursache, warum die Gelehrte meistens verstopften Leibs sind, und wegen Verhaltung der Excrementen leicht das malum hypochondriacum an Halß kriegen. Dann, wann die subtile Substance des Gehirns entzogen, und auf die Gedancken gewendet wird, kan es nicht gebührender Massen das Absonder- und Ausleerungs-Werck verrichten. Wir sehen, daß die

oft in tieffen Gedancken sitzen, daß sie keine Fühlung haben und weder sehen noch hören. Dann, wann die Nerven-Kraft von den äusserlichen Sinnen inwendig hineingehet, wissen solche Personen nicht, was ausser ihnen geschicht, sie fühlen und empfinden nicht das geringste. Es ist eine curieuse Sache, daß durch solche Einbildung und immere Betrachtung einer ungewohnten Sache das Schluxen und Brechen bey dergleichen Personen sich manchmahl gelegt. Aus diesem allen nun erhellet, wie nothwendig es sey, daß wir bey Gebrauch der purgierenden und Blut-reinigenden Mitteln, freyes Gemüthes bleiben, und uns im Studiren und Nachsetzung trauriger Gedancken nicht vertieffen, sonst wird entweder gar kein Effect oder doch ein gantz anderer, als wir intendiret, auf dieselbe folgen.

§. 25.

Was ein *Medicus* bey allen Kranckheiten zu beobachten.

Nachdem wir nun bißher in aller Kürtze und doch, wie wir verhoffen, mit genugsamen Gründen dargethan, welchergestalt die Leidenschaften des Gemüths in den Leib so eine grosse Gewalt und

Kraft

Kraft haben, daß sie einen schnellen Tod oder die gefährlichste Kranckheiten und Maladien verursachen können; so sehen wir hierbey, daß ein Medicus hierin nicht negligent seyn müsse, sondern er soll vielmehr eintzig und allein darauf bedacht, und dieses sein vornehmstes Werck seyn lassen, daß er das Gemüthe des Krancken, seine Gewohnheit, Neigungen und Kräften erforsche, indem das Gemüthe die vornehmste Ursache der Gesundheit seyn kan, und auch das gesündeste Geblüth verändert und morbeuse macht. Er muß nicht nur mit geschickten Artzney-Mitteln die entstandene Uebelkeiten wegzunehmen suchen, sondern auch durch moralische Cur das Gemüth in Ordnung bringen. Solchergestalt ist der beste Rath, daß man den Zorn mit Gelindigkeit, Sanfmuth und Freundlichkeit überwinde, und lehre, wie die Furcht und Schrecken mit der Gemüths-Vestigkeit und Standhaftigkeit müsse vertrieben werden, und können wir absonderlich desto eher solchen Zweck erreichen, wann wir die Leute aus der Philosophie und dem Vernunft-Licht überweisen, daß alles das, worüber sie

sich betrüben und ängstigen, kein wahrhaftiges Uebel sey, sondern es bestehe nur in ihrer Einbildung und werde von ihnen also falsch davor angesehen. Wann wir das Böse und Gute nach desselben wahrer Beschaffenheit und äusserlichen Schein recht zu unterscheiden wissen, können wir allen Gemüths-Neigungen und Unruhen desselben ritterlich begegnen, dieselbe dämpffen und nach ihrer Masse unterdrücken.

§. 26.

*Medicamenta* wieder die Kranckheiten, so vom Gemüth entstanden.

Endlich müssen wir auch etwas hinzufügen von denenjenigen Mitteln, die aus der Medicin nützlich seyn können, meistens zu dem Ende, daß wir den Zufällen und Kranckheiten, die alsbald auf solche unordentliche und höchst schädliche Gemüths-Affecten sich äussern, und öfters nicht nur allein sehr gefährlich sind, sondern auch wohl gar den Todt verursachen mögen, wo man nicht bey Zeiten dazu thut, gleich im Anfang steuren und wehren mögen. Es ist derhalben rathsam, nach allzu grosser plötzlicher Freude, das subtile im Geblüth wieder zu

sammlen und zusammen zu bringen, wozu sehr dienlich ist, die Mixtur von dem Wasser der Meyen-Blumen, Melissen, Linden, wilden Magsaamen, Pommerantzen-Blüthe, worzu man etliche Tropffen von der schmertzstillenden Essentz, und etwas, nachdem die Dosis ist, von dem Hertz-Pulver der Dorncreullii oder von dem Marckgräflichen Pulver wieder die fallende Sucht, noch hinzu thun kan, welche Mixtur mit dem Syrupo acetositatis Citri oder Berberorum kan angesäuert und etlichmahl nach Erfordern wiederholt werden. So kan auch die einfache Mixtur des süssen Salpeter-Spiritus und süssen Saltz-Geistes in diesem Affect füglich gebraucht werden. Auf den Zorn, der oft grosse Zerrüttungen und gefährliche Zufälle nach sich läßt, wird folgendes Pulver als bewährt recommendirt. Man nehme des reinsten Salpeters, Krebs-Steine, der besten Rhabarbar eine drachmam von jeglichen, das wird untereinander gemengt und Pillen daraus gemacht und in 3. Doses getheilt. Dieses Pulver temperirt und feget die Unreinigkeit der Galle ab, und führet sie gantz gelinde aus. Man hat

hiebey zu mercken, daß diejenige Dinge, die das gallichte, flůchtige Saltz temperiren und lindern, als Emulsiones ex seminibus 4. frigidis und weissen Magsaamen gemacht, und Hertz-stårckende Pulver ein abgekochtes Getrånck von Hirsch-Horn, Scorzonera, sůssem Salpeter-Spiritu die allerbewåhrtesten Mittel sind. Im Gegentheil muß man mit allem Fleiß vermeyden alle spiritueuse, Schweiß-treibende, flůchtige, ðhlichte Saltze, und was das gantze Geblůth in Bewegung bringen kan, dann man hat observirt, daß nach solcher Dinge Gebrauch Glieder-Schmertzen, Reissen und Hertz-Klopffen erfolgt. Bey blutreichen Personen weiß man auch, daß eine gute Aderlasse viel gefruchtet. Es ist ferner nach grossen und plötzlichen Schrecken höchst-nöthig, mit der åusserlichen Medicin zu Hůlffe zu kommen. Es ist aber alsdenn am nůtzlichsten, stårckende spiritueuse Mittel mit solchen, die wieder das böse Wesen und Krampf sind, zu vermischen und zu trincken zu geben, daher folgende Mixtur von sonderbahrer Tugend ist. Man nimmt von dem spiritueusen gebrannten Meyen-Blůmchens-Wasser,

von

von Melissen- Linden- und schwartzer Kirschen-Blüthe, jegliches eine Untze, vom Lebens-Balsam, eine drachmam, von Marckgräflichen Pulver, eine halbe drachmam, von Pöonien-Syrup, eine halbe Untze, vom Spiritu succinati Hirsch-Horns, 10 Tropffen. Und dann können äusserlich auch der Spiritus salis Armoniaci vinosus, der Schlag- und Lebens-Balsam und andere abgezogene Wasser treflichen Nutzen schaffen. In allzugrosser Traurigkeit und Bekümmernis sind die flüchtige, öhlichte Saltze, ambrirte Dinge, gelindere Laxantia, Ehrenpreiß-Geträncke und was sonst die dicke Säfte zertheilet und ein lauteres subtiles Geblüthe macht, die allerbeste und zuträglichste Mittel. Ueberhaupt ist zu mercken, daß man sich nach heftigen Gemüths-Bewegungen eine Zeit enthalten müsse von Speiß und Tranck, ingleichen, daß man alsbald den Leib ledig machen, den Urin lassen und sich zur Ruhe begeben solle.

# V.

## Gründliche und Physicalische
# Untersuchung,
## Daß das gemeine Wasser die beste und gleichsam eine Universal-Medicin seye.

§. 1.

Das Wasser ist vor allen andern Artzneyen eine *Universal-Medicin*.

Es ist allen, die in der Medicin eine Erkäntniß erlanget haben, bekandt, wie sehnlich jederzeit nach einer Artzeney, die alle Arten der Kranckheiten zu heben vermöchte, getrachtet und geforschet worden sey. Der wäre auch mit keinem Geld zu bezahlen, welcher das Glück hätte, eine solche Medicin zu der Krancken Genesung zu erfinden. Da aber bißhero nicht einmahl für eine Kranckheit dieselbige zuverläßig und glücklich zu curiren ein bey allen Fällen zulängliches Mittel gefunden worden; so scheinet es, daß alle Hofnung zu einer solchen allgemeinen Medicin vergeblich sey.

Wer

Wer auch den grossen Unterschied der Naturen, die so vielerley, und die oft gantz wiedrigen Ursachen der Kranckheiten, und selbst die verschiedene Würckungen der Medicamenten betrachtet, der wird sich um dergleichen Universal-Medicin nicht länger bemühen. Wo aber in der gantzen Welt ein Medicament diesen Nahmen könte verdienen; so ist es gewiß, nach meinem Urtheil, kein anders, als unser gemeines Wasser, ohne dessen Gebrauch unser Leib weder leben noch gesund bleiben kan. Es bewahret auch den Menschen vor allen Kranckheiten, und lässet nicht leicht eine corruption in denen Säften aufkommen. Desgleichen schicket sich auch dessen Gebrauch bey allen Seuchen, sie mögen lang anhaltende oder hitzige, und heftige seyn. Wir wollen aber hier nicht verstanden haben die mineralischen warmen und kalten Wasser, deren grosse Würckungen in Wegnehmung auch der schwehrsten Kranckheiten genugsam bekandt sind, sondern unser Vorhaben ist nur allein gegenwärtig zu erweisen, daß ein gemeines schönes leichtes reines Wasser bey allen Siechte und Subjectis einen Universal-Nutzen habe.

§. 2.

Woher die Sterblichkeit unsers Leibes komme.

Zu diesem unsern Vorhaben wird nicht undienlich seyn, zum voraus etwas von der Nothwendigkeit der Sterblichkeit unsers Leibes zu erinnern, daraus um soviel deutlicher erhellet, welche Kranckheiten curiret, und welche nicht curiret werden können. Was das erste, nehmlich die natürliche Nothwendigkeit des Todes anlanget; so ist offenbahr, daß die Erhaltung unsers Leibes, und die Bewahrung desselben vor der Fäulniß, in welcher die würckende Ursachen des Todes bestehen, von einem perpetuirlichen und ungehinderten Lauf des Geblüths und der Säfte dependire und herrühre. Denn so lange sich das Geblüth in denen Adern circuliret, so lange wird der Cörper vor lebendig gehalten, sobald aber derselbe nachlässet, ist der Tod nahe und vor der Thüre. Und dieser Umlauf des Geblüths oder Sanguinis Circulatio ist gewiß die einige Ursache, welche unsern Leib vor aller Fäulniß, zu welcher er sonst seiner Materie und Mischung nach sehr geneiget, bewahret, indem er zugleich durch

die

die continuirlichen Excretiones das wegnimmt, was zu einer Corruption Ursach geben kan.

§. 3.

Das Leben besteht in richtiger *Circulation* des Geblüths.

Es ist auch gewiß, daß unser Leib beständig dauren und leben würde, wenn wir könten das Geblüth in perpetuirlicher Circulation erhalten. Es verhält sich aber mit der Circulation dieses Lebens-Safts auf folgende Art. Vor das erste ist hierzu nöthig ein Trieb, welcher vornehmlich in dem Hertzen und in den Pulß-Adern geschicht, vermittelst einiger fibrarum, oder ausgespannten fleischlichen Fäden, welche die Kraft haben sich zusammen zu ziehen, und hernachmahls wiederum in den vorigen Stand sich zu begeben. Von dieser elastischen Kraft solcher fibrarum, daraus vornehmlich das Hertz und Blut-Gefässe bestehen, dependiret der gantze Umlauf aller Säfte im menschlichen Cörper, und wird derselbe in dem Hertzen und arterien pulsus genennet: in den andern und fleischichten Theilen aber tonus. So lange nun diese fibræ die Kraft haben, sich gebührend

auf

aufzuthun und zusammen zu ziehen, so lange gehet der Umlauf des Geblüths und der Feuchtigkeiten in unserm Leib wohl von statten: alle Gefässe, auch die subtilesten und zartesten Röhrigen bleiben offen, und sind frey von der Verstopffung, ja die unnöthigen und unnützlichen Feuchtigkeiten werden auch durch ihre gebührende Gänge und Oerter, emunctoria genannt, herausgestossen. Weil aber mit zunehmenden Alter diese elateres und fibræ, gleichwie an dem Fleisch der alten Thiere, welches sehr hart ist und sich nicht wohl kochen lässet, zu sehen, verhärten; so werden nicht allein die subtilen Röhrigen und Gänge, durch welche die Feuchtigkeiten sich bewegen sollen, enger, sondern sie werden auch weniger geschickt sich auszudehnen und wiederum zusammen zu ziehen, daher also bey herannahendem Alter der Umlauf des Geblüths sehr langsam von statten gehet. Diesemnach ist kein Zweiffel, daß, wenn es möglich wäre, die Röhrigen und Blut-Gefässe, auch die Fibras unsers Cörpers jedesmahl in gleichem Stand zu erhalten, das menschliche Leben sehr lange und fast immer dauren würde. Wenn

aber

aber solches weder durch einige Medicin, noch einige accurate Diät zu erhalten sey, können diejenigen, die der Natur Kräfte wohl erkennen und inne haben, leicht penetriren. Dieses aber ist nicht allein warscheinlich, sondern auch gewiß, daß die meisten Menschen solchen Lebens-Terminum nicht erlangen, welchen sie ihrer Constitution des Cörpers nach, wenn sie anders dabey eine gute Lebens-Art führeten, erhalten könnten. Daher es geschicht, daß die meisten sich sowohl durch Gemüths-Unruhe als übele Diät, und daß sie nicht wissen, was ihnen zu Unterhaltung des Lebens oder Gesundheit heilsam oder schädlich ist, sich das Leben verkürtzen, oder auch die so edle Gesundheit dadurch verliehren.

§. 4.

Daß einige Kranckheiten *incurable.*

Nachdem wir also die wahren und natürlichen Ursachen, warum unser Leib nothwendig sterben muß, erforschet; so wird hieraus leicht zu erklähren seyn, daß einige Kranckheiten sich finden, die durch keinen Rath und That können curiret werden. Dann so dieses gewiß ist, wie es dann gewiß

wiß ist, und die Gesetze der Bewegung solches erklähren, daß allezeit eine Proportion unter der Ursach und Würckung eines Dinges seyn muß; so kan man leicht gedencken, wann in dem menschlichen Leibe einige Viscera, als Lungen, Lebern, Miltze, gäntzlich verhärtet, dessen Röhren feste zugestopffet, oder auch einige Blut- oder Wasser-Gefässe zerrissen, und die darinnen enthaltene Feuchtigkeiten in die Cavitäten des Leibes ausgetreten, und zu faulen anfangen, kein Mittel in der Natur, so capable dergleichen mala zu heben, könne gefunden werden. Es ist auch nicht möglich derer edelsten und subtilesten Theile tieffe Entzündniß oder Inflammation und daraus entstehende Fäulniß mit einem zulänglichen Mittel wegzunehmen. Und verdiente der gewiß unter denen Medicis ein unsterbliches Lob, der dergleichen Remedium erfinden könnte, woran man aber billig zu zweiffeln Ursach hat.

§. 5.

Die vorgegebene *Specifica* reichen bey allen Personen nicht zu.

Immittelst aber so wird doch nöthig seyn zu untersuchen, ob nicht in der Natur solche Mittel anzutreffen, die zwar nicht alle Kranck-

Kranckheiten, doch aber gewisse curiren und wegnehmen. Nun ist es auch mehr als zu viel bekandt, daß einige Medici sich damit sehr flattiren, und davor halten, daß in einigen Kranckheiten gewisse, und souveraine Remedia seyn. Davor hält man heutiges Tages die Chinam chinæ im Fieber; das wohl-præparirte Queck-silber in den Frantzosen; das Opium in dem empfindlichsten Schmertz. Ferner meinet man auch, daß in dem Eisen eine vollkommene Medicin stehe gegen das so genannte malum hypochondriacum, und in dem Schwefel ein vortrefliches Pectorale; das Castoreum oder Bibergall hält man sehr hoch, in allen krampfhaftigen Zufällen. Die Wermuth und andere bittere Kräuter kan man nicht genugsam loben in der Bleich- und Wassersucht; desgleichen thut auch ein wohl-præparirter Salpeter in Tilgung der innerlichen Hitze, vortreflichen und augenscheinlichen Effect. Aber dem seye wie ihm wolle, ob gleich nicht kan geleugnet werden, daß diese erwehnte Remedia von sonderbahrer Würckung seyn; so reichen sie doch keineswegs zu, einige Kranckheiten vor sich und

allei-

alleine wegzunehmen. Die Ursach ist, weil eine Maladie nicht von einerley, sondern von unterschiedenen und öfters sehr wiedrigen Ursachen entspringet, daher auch die Zufälle in einer Kranckheit mannigfaltig. Es ist auch mehr als zu viel bekandt, wie die Temperamenta und Naturen der Menschen, und die innerliche Bewegung des Geblüthes, und der Säfte so gar unterschieden sind, also, daß eine Medicin bey einem Menschen gewisse Würckung hat, bey dem andern eine gantz unterschiedene, denn es ist durchgehends ein allgemeiner, aber sehr falscher Wahn, als wenn die Operation, die man spüret nach einer Medicin, eintzig und allein derselben zuzuschreiben sey, da doch solche vielmehr ein Effect und Würckung der Natur ist, welche aber durch die Kraft und Activität des Medicaments zu solcher Würckung disponiret wird. Weil aber die Natur der Menschen vielfältig von einander unterschieden, und sowohl die Bewegung als Natur unserer Leiber nicht einerley Art ist; so geschicht es auch, daß von einem Medicament in einer Kranckheit bey unterschiedenen Subjectis mannig-

nigfaltige und öfters contraire Würckungen erfolgen. Dieses erfahren die Empirici alltäglich mit der Patienten grossen Schaden, welche sich einbilden, als wenn eintzig und allein die Kraft zu curiren in der Medicin läge, keinesweges aber die Differentz der Naturen und Temperamenten der Menschen, die Ursachen der Kranckheiten, gleichfalls auch nicht die Ordnung, Methode, und die Zeit die Medicamenta zu appliciren, observiren und in acht nehmen.

§. 6.

Wie das Wasser eine *Universal-Medicin* könne genennet werden?

Diesemnach ist nöthig dar zu thun, wie und auf was Weise das gemeine Wasser eine Universal-Medicin könne genennet werden. Nehmlich es ist das Wasser vor das erste so beschaffen, daß es zu jederzeit und bey allen Naturen gantz füglich kan gebrauchet werden. Hernachmahls so finden wir kein edler Præservativ gegen alle Kranckheiten, welches sowohl in denen heftigen, als langsamen grössern Nutzen schaffet, als das Wasser. Alldieweil aber, wie bekannt, auch ein überaus grosser Unterscheid unter denen

nen Wassern sich befindet; so hat man vor allen Dingen dahin zu sehen, welche zur Gesundheit am convenablesten sind, und welcher sich ein Medicus auch im curiren mit Nutzen bedienen könne. Von der unterschiedenen Natur der Wasser können diejenigen, welche nichts als Wasser trincken, ein gewisses Zeugniß ablegen, die auch gleich an dem Geschmack den Unterscheid zu erkennen wissen. Ueber dieses so zeiget sich die Diversität ja klar, wenn man sie wieget, destilliret oder abziehet, und mit allerhand solutionibus der Metallen, auch der Saltzen vermischet. Da siehet man ja klar, wie die Wasser nicht gleicher Natur, sondern öfters mit gar viel unterschiedlichen Materien vermischet sind. Vor das erste so hat ein jegliches Wasser ein gewisses subtiles spiritueuses flüßiges und luftiges Wesen bey sich, welches eine elastische Kraft hat, und verursachet, daß das Wasser bey der Wärme, wie man bey den Thermometris siehet, sich expandiret, und einen grössern Raum einnimmt, von der Kälte aber wiederum zusammen gezogen wird. Daß dergleichen subtile elastische und luftige Substanz in denen Wassern ent-

enthalten, kan man auch deutlich darthun, wenn man allerhand Arten Wasser in das vacuum setzet, da nehmlich aus einem Glaß vermittelst der Antlia die Lufft heraus gezogen worden; so pflegen diejenigen, welche subtil und lustig, sehr viel Bläßgen in die Höhe zu schmeissen, und gleichsam zu kochen: welche aber schwer und grob sind, die geben auch eine geringe Anzahl solcher Bläßgen.

§. 7.

Die Wasser sind verschiedener Gattung, entweder *subtil* und leicht oder grob und schwer.

Es bestehen denn die Wasser sowohl aus subtilen und leichten, als schweren und groben Theilgen. Jene fliegen gar leichte vermittelst einer Wärme davon, die gröbern aber bleiben auch im Kochen zurücke. Und ist es derowegen nicht zu rathen, daß man die Wasser, welche man zum Thée, Caffée oder anderer Kräuter gebrauchen will, so lange Zeit kochen lässet. Es ist nicht allein ungesunder, sondern man schmeckt es auch an dem Caffée, wenn derselbe aus einem Wasser, das allzulang gekocht, præparirt ist. Weil aber ein Wasser vor dem andern subtiler ist;

so gehet eines vor dem andern in der Destillation geschwinder über den Alembicum: daß aber ein Wasser leichter, ein anderes schwerer sey, kan man mit einem Instrument oder gläsern stattischen Cylinder gar schön exploriren, da man denn befindet, daß diejenigen Wasser, welche viel Kalck und Saltze bey sich führen, viel schwerer, das Regen-Wasser aber wegen seiner Puritát und Subtilitát das allerleichteste ist. Nachdem so giebet auch dasjenige, was von diverser Art und Quantitát in denen Wassern enthalten, die Destillation an den Tage. Man solte sich nicht einbilden, wie öfters eine grosse Quantitát von einer irrdischen und steinigten Substantz bey der Destillation einiger Wasser übrig bleibe. Denn, wenn man ein Brunnen-Wasser über das, was bey der ersten Destillation übrig geblieben, wieder destilliret, und solches etlichemahl; so wird man einer grossen Quantitát einer steinigten kalckichten Erde gewahr, weil die meisten Wasser ein leimiches, auch martialisches Wesen bey sich führen. Diejenigen, welche eisenhaftig sind, pflegen gleich bey den Quellen eine gelbe eisenhaftige

tige O her anzulegen. Die meisten Brunnen allhier zu Halle haben etwas von dem gemeinen Saltz bey sich, welches man aus dem Geschmack, so sie gäntzlich eingekochet werden, gewahr wird. Noch besser aber kan man die Unreinigkeit in den Wassern erkennen, wenn man zweyerley liquores damit vermischet, welcher ich mich vornehmlich bediene, um die guten und reinen Wasser zu kosten. Das eine ist das mit Wasser aufgelöste Weinstein-Saltz; das andere ist die solution des Silbers mit dem aqua fort oder Scheide-Wasser gemacht. Wann nun die Wasser gantz reine sind, als diejenigen sind, welche man destilliret, oder wie das Regen-Wasser, und man giesset eines von diesen zweyen darunter; so bleiben sie gantz klar: so aber eine saltzigte oder Kalck-irrdische Unreinigkeit mit vermischet ist; so werden sie gantz trübe, bißweilen wie Milch so weiß, und setzet sich über eine Weile ein dickes Wesen zu Boden.

§. 8.

Vor allen Dingen aber verursachen die leichten und schweren Wasser gar unter-

*Die leichten und schweren Wasser verursachen*

unterschiedlichen *Effect.* schiedlichen Effect. Jene sind sehr bequem die harten Sachen, als Fleisch, Knochen, Erbsen und dergleichen, bald zu kochen. Diejenigen, welche wollen die Leinwand waschen und saubern, auch die rohe bleichen und weiß machen, befinden gar bald an denen Wassern einen grossen Unterschied, in so weit, daß die weichen viel leichter und geschwinder den fettigen Unflath davon wegnehmen, als die harte und schweren, welche auch im Waschen nicht viel Schaum geben und mit der Seiffe viel schwerer sich coaguliren. Es verspühren auch die Chymici in ihren laboribus einen mercklichen Unterscheid bey den Wassern. Dann die harten und schweren Quell-Wasser sind gar nicht bequem, die metallischen Kalcke des Goldes, des Silbers, auch der vitriolischen Erde auszusüssen, und lassen viel irrdische Substanz zurück, bey welcher Operation das subtile und Regen-Wasser viel besser zustatten kommt. Ferner ist merckwürdig, daß auch die Becker im Brod-Backen den Unterscheid der Wasser wahrnehmen, indem die leichten und gelinden das Mehl viel besser säuren, und die Brod in

die

die Höhe treiben, als die schweren Brunnen-Wasser zu thun pflegen. Es auch denen Gärtnern nicht unbekandt, wie alle Pflantzen und Erd-Gewächse von einem subtilen und leichten Wasser, als der Regen ist, viel lustiger wachsen, als wenn sie mit harten Wassern besprenget werden. Ueber dieses so vermercket man auch eine grosse Diversität der Wasser, bey dem Bierbrauen, sintemahl die harten ein Bier, welches dauerhaftig ist, die weichen ein schmackhaftes, das sich aber nicht so wohl hält, und leichter sauer wird, zuwege bringen. Ingleichen erfahren die Mäurer und Gips-Giesser täglich, wie zu ihrer Arbeit und daß der Kalck eine rechte harte Consistenz bekomme, die weichen und Regen-Wasser nicht bequem dazu seyn und sich schicken, sondern daß man dazu die harten und Brunnen-Wasser gebrauchen müsse. Ja diejenigen, welche fleißig Thée trincken, oder des so genannten Kräuter-Thée sich bedienen, können gar leicht den Unterscheid mercken unter einem harten und gelinden Wasser, massen jene nicht so wohl die Krafft und Coleur aus demselben ausziehen.

§. 9.

Die Regen-Wasser sind die subtileste.

Es sind aber unter allen Wassern die Regen-Wasser die allersubtilesten und gelindesten, welche gleichsam von der Natur vermittelst der Sonnen-Hitz destilliret werden, und derowegen schicken sie sich auch am besten zum Wachsthum der Pflantzen und Kräuter, zum Kochen, zum Waschen, zu Extrahirung derer Saltze, auch zu Erweichung einiger harten Sachen, zum Exempel des Stockfisches, welcher, wenn er im Regen-Wasser öfters geleget wird, sehr schön und weich wird, und sich zum Kochen am besten schicket. Dennoch aber und dieweil sich zugleich mit dem Regen-Wasser auch viele subtile exhalationes aus der Erden, aus denen Gewächsen in der Luft vermischen; so geschicht es daher, daß das Regen-Wasser vor andern so leichte, absonderlich wenn es in höltzern, bevorab eichenen Gefässen, lange stehet, leichte faul wird. Dabey doch zu mercken, daß die Mertz-Wasser sehr dauerhaftig sind, und zwar um deßwillen, weil die Sonne alsdenn nicht allzuhoch und, eine so grosse Quantität von Dämpffen, als mitten

ten im Sommer geschicht, nicht an sich ziehen kan. Damit man aber des Regen-Wassers sich auch mit Nutzen in der Medicin bedienen könne; so ist nöthig, daß man solches verwahre in irrdischen oder gläsernen wohl zugeschlossenen Gefässen, und von der freyen offenen Luft bewahre, und daß man solches nicht unter den Dächern von den Rinnen, wobey sich allerhand Unrath mit meliret, sondern unter dem freyen Himmel auffange. Denn auf solche Art wird es viel Jahre dauren. Denen Regen-Wassern folgen der Puritát und Gütigkeit nach einige fliessende Wasser. Daß aber die Flüsse aus dem Regen ihren Ursprung nehmen, und durch diese wachsen, auch bey dessen Mangel abnehmen, wird niemand leicht in Zweiffel ziehen. Weil aber der erste Ursprung aller Flüsse sind Quellen, die auf hohen und bergichten Oertern entspringen, und hernachmahls der herabfallende Regen auf die Gebürge solche vermehret, diese aber durch vielerley Art Erd und Gebürge durchfliessen müssen; so geschicht es auch, daß sie auf solche Art viele unreine Theilgen in sich schlucken, und deßfalls

öfters trübe werden, um deßwillen sie von denen Regen-Wassern unterschieden sind. Und weil die Sonnen-Wärme in den heissen Tagen, die subtilsten Theilgen aus denen Flüssen in die Höhe ziehet und in Dämpffe verwandelt, welche die materiam des Regen-Wassers geben; so bleiben auch die gröbern und härtern zurücke.

§. 10.

Die flüßigen Wasser sind ihrer Natur nach auch unterschieden.

Ueber diß sind auch die Flüsse unter einander selbsten ihrer Natur nach sehr unterschieden, sintemahl diejenigen, welche schnell lauffen, und in hohen Gebürgen entstehen, sehr different sind von denenjenigen, derer Cours langsam ist, und die einen grossen Fall von dem Gebürge haben. Denn die einen geschwinden Lauf haben, die haben zwar ein leichtes und subtiles Wasser, aber sie sind nicht Fisch-reich, weil durch die allzugeschwinde Bewegung das Leich der Fische, oder die ovula, sich nicht kan an dem Uffer anlegen, und sich durch die Sonnen-Hitz ausbrüten lassen. Es pflegen aber die Fische, welche sich in dergleichen schnellen Wassern generiren, von einem vortreflichen

lichen Geschmack, auch gesund zu seyn, wie an denen Fischen des Rheines und Rhone zu sehen, welche in den höchsten Gebürgen der Alpen entspringen, und sehr leichte Wasser führen. Denn es ist merckwürdig, daß die Schiffe, welche von den Mäyn in den Rhein kommen, in diesem viel tieffer nieder gehen als sie zuvor in dem Mäyn gethan, welches ihre Leichtigkeit sattsam anzeiget, die sich auch durch eine Wasser-Wage genugsam zu erkennen giebt. Es pflegen auch die Flüsse, welche von hurtigem und schnellem Lauf sind, nicht so leicht zu faulen, wie zu geschehen pfleget bey denenjenigen, die langsam gehen, oder gar stille stehen. Es schreibet der berühmte Sponius von dem Wasser der Rhone V. Act. Eruditorum A. 1683. pag. 519. daß es in töpffern Gefässen viel lange Jahre, ja wohl ein gantzes Seculum dauren könte, und reine bliebe.

§. 11.

Flüsse, die langsam gehen, sind weicher und gelinder.

Im Gegentheil aber hat es eine gantz andere Beschaffenheit mit denen Flüssen, die langsam gehen, die pflegen eine ungemeine grosse Menge Fische zu

füh-

führen. Ein Exempel davon geben in der Marck die Spree, die Havel, die Oder, sonderlich wo sie in viele ramos gehet; in Ungern aber die Teisse, man findet da eine ungemeine Menge von allerhand Arten Fischen und Krebsen. Dann, weil diese Wasser nicht so schnell lauffen; so sind sie nicht allein bequem das Leichen der Fische anzusetzen und fortzubringen, sondern sie führen auch eine fette und leimichte Substantz bey sich, die denen Fischen zur Nahrung dienet. Mit einem Wort, es sind weichere und gelindere Wasser. Und deßwegen braucht man auch nicht so viel Seiffe zum Waschen als bey andern harten Fluß-Wasser. Dieses ist aber sonderlich, daß die Fische, welche in der Saal und Elbe gefangen werden, viel ein weisser Fleisch haben, als welche die Spree und Havel heget. Die Ursach scheint zu seyn, weil jene ein viel klärer und heller Wasser haben, diese aber ein trübes und gelbes. Aus diesem allen nun ist offenbahr, daß die Fluß-Wasser in der Medicin von Würckung sind. Ueberhaupt aber ist hiebey zu mercken, daß innerlich die besten und gesundesten Flüsse sind, welche lange dauren

ren und von dem Weinsteinsaltz-Oel nicht trübe werden, und die eines schnellen und geschwinden Lauffes sind.

§. 12.

*Examen* der Brunnen-Wasser.

Es ist nun auch nöthig und der Mühe werth, die Brunnen-Wasser zu examiniren, welche, ob sie gleich ihrer Materie nach ursprünglich vom Regen herstammen; so befindet man doch bey denenselben einen ungemeinen Unterschied, indem sie nach Art und Eigenschaft des Terrains, da sie entspringen, von einander weit unterschieden. Es ist derowegen was rares ein leichtes subtiles und reines Brunnen-Wasser. Die meisten lassen bey der Abkochung und Destillation einen grossen Theil irrdischer Substantz nach sich. Wenige sind, die nicht trübe werden, wenn man das Weinstein-Oehl, oder ein solvirtes Metall hinein giesset. Etliche führen, wie unsere Hällische Brunnen, ein gemein Saltz bey sich, auch etwas von Vitriol, wie ich in Zerbst gesehen, da viele sind, welche nicht allein vitriolisch vom Geschmack, sondern auch von dem Pulver der Gall-äpffel oder der Granaden-Blüth eine Pur-

pur-

pur-Farb bekommen. Es sind auch viele Brunnen hin und wieder, welche eine eisenhaftige Erde bey sich haben. Einige pflegen auch weichere, etliche härtere Wasser zu haben. Und wenn der Quell zur Seiten ist, und durch Sand und über Thon gehet; so sind sie ordinair weicher, als wenn dieselbe aus der Tieffe kömmt, und das Wasser unter der Erde über Stein und Felß gehet. Diese sind aber dauerhaftiger, frühren auch nicht so leicht ein. Bey solchen Umständen nun muß ein geschickter und kluger Medicus die Quell- und Brunnen-Wasser, welche die gesundesten, und der menschlichen Natur am zuträglichsten seyn, wohl untersuchen. Die besten aber sind die leichtesten, die reinesten und die ohne allen Geschmack durchsichtig und lange dauren.

§. 13.

Wie in einem reinem Wasser eine *Universal-Medicin* enthalten sey.

Nachdem wir also der Wasser unterschiedene Natur, Art und Eigenschaft wohl durchsuchet haben; so müssen wir nun auch zu unsern Zweck kommen und zeigen, wie in einem gesunden und reinem Wasser eine Universal-Kraft in allen Kranck-

Kranckheiten, sonderlich dieselben zu præcaviren, enthalten sey. Wir setzen aber zum voraus, als eine allgemeine Sache gleichsam zum Grund, daß das Leben und Daurung unsers verweßlichen Cörpers durch den perpetuirlichen Umlauf des Geblüthes und der Säfte, auch durch die allerkleinesten Röhrigen, geschehe und unterhalten werde. Derowegen ja unwiedersprechlich folget, daß alles dasjenige, was das Geblüth und die Feuchtigkeit des Leibes flüßig halte, zum Leben und Gesundheit am allerzuträglichsten sey. Es bestehet nehmlich des Menschen Geblüth aus unterschiedlichen Theilen: einige sind hart und fest, einige dünne und flüssig. Jene observiret man, wann das Blut auf einen Teller gelassen an einem warmen Orte gedrucknet wird: diese aber kan man genug wahrnehmen, wenn man dasselbe destilliret, da man denn zum wenigsten 4. Theile Feuchtigkeit und ein Theil druckne Substantz bekömmt. Nebst dem so bestehet das Glüth aus allerhand schwefelichen, saltzigen, hitzigen, schleimigen, auch irrdischen Theilgen, welche mit Feuchtigkeit vermischet in der Wärme gar leicht

leicht in eine Fäulniß und Gestanck gerathen. Damit nun solches verhindert werde, muß das Geblüth in continuirlicher Circulation und Bewegung seyn. Und weil die soliden und harten Theilgen des Geblüthes nichts besser von einander treibet, und durch die engen Tubulos des Cörpers beweget, als die feuchte und flüßige Substantz des Bluts; so siehet man gar leicht und deutlich, wie das Element des Wassers das vornehmste Ingrediens des Geblüthes, und wie höchst-nöthig solches sey zu Unterhaltung des Lebens und Gesundheit.

§. 14.

Fernerer Beweiß des obigen.

Gleichwie aber das Leben ohne Wasser nimmermehr dauren kan; so kan auch die Gesundheit ohne dasselbe nicht bestehen, ja, es ist vielmehr das gewisseste und sicherste Præservativ gegen allerhand Arten Kranckheiten. Es ist auch bekannt, daß, wann das Geblüth und die Säfte in denen Adern frey und ungehindert, auch egalement und mäßig, das ist, nicht allzugeschwind und allzulangsam sich circuliren und bewegen, der Mensch gesund sey.

Als

Als denn gehen alle Excretiones durch den Leib, Transpiration, Urin, ohne welche die Gesundheit nicht lange bestehen kan, wohl von statten: die Seele thut durch die Organa ihre gebührende Würckung, die Glieder haben ihre rechte Bewegungs-Kraft, und geschiehet alles nach der Regel und Ordnung: im Gegentheil, wann der Umlauf des Geblüths hie und da gehemmet, geschwächet und gehindert wird, welches geschicht, wann das Blut zu dick ist, und nicht viel Feuchtigkeit hat; so werden die tubuli in denen visceribus, welche solten die unnütze, saltzige und schwefelichen Feuchtigkeiten absondern, verstopffet. Daher eine Unreinigkeit der Säffte entstehet, das Geblüth stocket hin und wieder, oder wird dessen allzuviel an einen Ort hingetrieben, dadurch denn das Fundament zu schweren und grossen Kranckheiten geleget wird. Denn es kommt hieraus die Entzündnisse, die Blut-Stürtzungen, die krampfhaffte und schmertzhaffte Zusammenziehung der nervosen und membranosen Theile, Fieber, Verstopf-Verhärtung auch gar Fäulniß der viscerum. Dieses alles nun kan man

hindert werden, wann das Geblüthe nicht so dick, und genug flüßig ist. Denn alsdenn kan es durch die allersubtilesten Canäle durchdringen, und also wird deren Verstopffung præcaviret, die Säffte werden von aller Unsauberkeit gesäubert, und also fast alle Ursachen der Kranckheiten abgeschnitten. Nun wird aber ein jeglicher vernünfftiger Medicus leicht begreiffen, daß das Geblüth in Flüßigkeit und Bewegung zu erhalten, kein besser Mittel kan erdacht werden, als ein reines subtiles Wasser. Denn dieses besitzet die Kraft alle leimige und zähe Feuchtigkeiten gar geschwind aufzulösen und dünne zu machen, und die Coagulation des harten und festen Wesens im Geblüth zu verhindern. Es spühlet auch die sehr subtile und zarten Gefässe unsers Leibes am besten aus, führet alles unreines saltziges und grobes Wesen durch die von der Natur dazu destinirte emunctoria weg, und ist also die beste Blut-Reinigung und Præservativ aller Kranckheiten, weil diese vom Mangel guter Feuchtigkeiten gebohren werden.

§. 15.

Warum diejenige, welche Wasser trincken, gesünder und fetter, als dieselbe, welche Wein und Bier trincken.

Aus diesen allen nun ist Sonnen-klar, warum diejenigen, welche allein gutes u. reines Wasser trincken, gesunder seyn, und länger leben, auch stärcker essen und fetter seyn, als diejenigen, welche an statt Wassers Bier und Wein trincken. Denn das Wasser ist der allerbequemste liquor die alimenta zu dissolviren, und aus denselben die nützlichen und zur Nahrung dienlichen Theile heraus zu ziehen. Ferner ist auch das Wasser das beste Mittel, den zähen Schleim, der sich an die glanduleusen Häutgen des Magens und des ersten Gedärmes, Duodenum genannt, ansetzet, wegzunehmen, welcher sonsten gar sehr den Einfluß des fermentirenden Magen-Safftes, der den Appetit und die Verdauung machet, verhindert. Viele sind in unsern Ländern der Meynung, als wenn man bey den süssen Garten-Früchten nicht Wasser trincken könte, aber die Völcker in denen warmen Provinzien, als Portugall, Spanien und Franckreich zeugen gar klar mit ihren

Exempeln, daß das Wasser zum ordinairen Tranck bey Geniessung süsser Früchte keinen Schaden thue. Ueber dieses so wird auch durch die Erfahrung angemercket, daß die Wasser-Trincker viel weissere, härtere und schönere Zähne haben, weil dasselbe sonderlich den Scharbock und die Fäulniß verhindert, indem es nemlich die scharffen zernagenden Saltze, dardurch der Scharbock fürnemlich erwecket wird, aus dem Leibe wegführet. Letzlich so nimmet man auch wahr, daß diejenigen, welche Wasser trincken, in allen Gemüths- und Leibes-Verrichtungen viel hurtiger und munterer sind, als diejenigen, welche der Biere an statt des ordinairen Getränckes sich zu bedienen pflegen. Denn gewiß ist es, daß die dicken und starcken Biere mehr schaden als nutzen der Gesundheit, sie machen die Säffte dicke, und hemmen deren hurtigen Umlauff, absonderlich durch die subtilen Röhrigen der Nerven und des Gehirnes, daher sowohl der Leib als das Gemüth in eine Müdig- und Mattigkeit kommt, und zu ihren Verrichtungen nicht so tauglich und hurtig sind. Ja, es pflegen die schwehren

und

und substantieusen Biere in unsern Nord-Ländern viele Kranckheiten auszuhecken, absonderlich wenn der schädliche Mißbrauch des Brandtewein-Trinckens dazu kömmt. Und wäre freylich von Hertzen zu wünschen, daß man die dicken Biere abschaffte, und absonderlich diejenigen, welche hitziger und truckner Natur, lieber Wasser als Bier tráncken, im Winter aber, oder die etwas kalten temperaments, das Wasser mit Wein vermischten. Es sind aber dergleichen Vorschläge bey so eingerissenen Mißbrauch schwerlich zu practiciren.

§. 16.

Was das Wasser zur Cur bey allerhand schweren Fiebern beytrage.

Nachdem wir also gar deutlich dargethan haben, wie das Wasser so ein bewehrt und vortreflich Mittel sey, das Leben und Gesundheit der Menschen zu erhalten, und denselben vor vielerley Kranckheiten zu bewahren; so folget nun, daß wir auch untersuchen, was es würcklich zur Cur bey allerhand schweren Fällen beytrage. Es ist bekannt, daß die Medici die Kranckheiten in hitzige, hefftige, und dann auch in langwüri-

würige und anhaltende abtheilen. Unter die hitzigen sind vornehmlich zu zählen die Fieber, bey welchen das Geblüth mit der grösten Geschwindigkeit und Hefftigkeit durch die Gefässe herum getrieben wird. Und diese schnelle Circulation ist es, die bißweilen die Verstopffung der Gefässe aufhebet, das zähe und viele Geblüth zertheilet und consumiret. So sind auch öffters die Fieber eine Artzney und liberiren den Menschen von grössern Zufällen. Und hierbey kan man nun verstehen was Hippocrates und die uhralten weisen Medici so offt in ihren Schrifften anführen, daß nemlich die Natur öffters alleine der beste Medicus der Kranckheiten sey. Es geschiehet aber dieses nicht allezeit, denn wie viel bringet der schnelle febrilische Umlauf des Geblüthes zu Grab: weil sie aber öffters auch eine Medicin; so muß der Medicus dabey der Natur zu Hülffe kommen, welches geschicht, wenn er denenjenigen, die an dem Fieber kranck sind, genugsame Feuchtigkeiten trincken lässet, welche durch die continuirliche Hitze sehr verzehret werden. Es kan auch alsdenn, wenn genung Feuchtigkeiten im Leib, die

Natur

Natur besser die Verstopffung der viscerum und deren Entzündniß, die vielfältig die Ursachen der Fieber sind, auflösen, und das Böse durch die excretiones mit der Zeit heraus treiben. Man siehet, wie nützlich bey den Fiebern der Ptisanen-Tranck sey, welchen auch der Hippocrates zu seiner Zeit schon recommendiret. Und bin ich gewiß versichert, daß vielfältig die Natur gantz allein ohne sonderbahre Medicin und Hülffe des Artztes, wann der Patient sich nur ruhig und stille hält, und genug Wasser trincket, viel hefftige Fieber und Kranckheiten, ja die Peste selbst überwinde, wie wir täglich an denen armen Leuten observiren. Dann gewiß bey solchem Zustand der Medicus, es sey denn gleich im Anfange, mit einer Aderlaß, und Brech-Mitteln, mit seiner Kunst und mit seinen kostbahren Panaceen und Medicamenten gar wenig ausrichten kan. Jedennoch aber muß hierbey gemercket werden, daß man die Patienten nicht allzuviel kalt trincken lässet, absonderlich gegen die Crisin bey dem Schauer und der Kälte, und wo eine innerliche inflammation vorhanden. Je mehr aber die

pori offen, und der Schweiß fliesset, je mehr kan die Natur anständige Feuchtigkeiten vertragen.

§. 17.

Nutzen der Wasser in langanhaltenden Kranckheiten.

Was nun betrift die langanhaltenden Kranckheiten; so haben dieselben meistentheils ihren Sitz und Ursprung in den verstopfften visceribus, in der Menge und Unreinigkeit des Geblüths und dessen Stockung in denen Blut-Gefässen. Nun ist aber solche Uebel wegzunehmen kein füglicher Mittel auszusinnen als ein gutes Wasser. Es ist ja sehr bekannt und offenbahr, was vor edele und trefliche Würckungen die mineralischen sowohl kalt als warmen Gesund-Brunnen ausrichten, deren ihre Kraft doch hauptsächlich auf die Menge der Wasser, welche die zähen Humores flüßig machen, ankömmt. Denn gewiß die mineralischen Saltze und Spiritus, die in diesen Wassern enthalten, gar wenig für sich und alleine würden ausrichten können, wenn die Menge des Wassers nicht das meiste dabey thäte, denn wir haben

ben gar viel Exempel, daß mit schönen, reinen und subtilen Brunnen-Wassern, welche nichts mineralisches bey sich führen, grosse Kranckheiten sind curiret worden. Und weil einige Medici die Ursach dessen nicht penetriren; so pflegen sie von wunderlichen Dingen, sonderlich astralischen Spiritibus und dem Universal-Geist die Kräfte derselben herzuleiten. Wir haben zu Schleusingen, in dem Fürstenthum Henneberg, einen Brunnen, der in Steinschmertz, Gicht, Scharbock, Müdigkeit der Glieder, verhaltener Monaths-Zeit und güldenen Ader vortrefliche Würckung thut, und nichts als ein reines, subtiles, lufftiges Wasser ist. In der Marck giebet es zu Freyenwalde einen schönen Gesund-Brunnen, welcher zwar nicht den Titul von mineralischen Sauer-Brunnen meritiret, denn er nichts von mineralischen Spiritibus zeiget, und bey dem Eingiessen eine Ebullition mit vielen Bullulis machet, aber ist dennoch ein leichtes subtiles und etwas martialisches Wasser, welches aus der Tieffe hervor quellet: und ob es gleich im Sommer, welches zu verwundern, über-

beraus kalt ist; so frieret es doch im grösten Winter nicht ein. Dieses Wasser bekömmt überaus wohl denenjenigen, so mit der Gicht, Stein, Krätze, hitzigen Scharbock, Contractur der Glieder behafftet sind, auch ein starckes, saltziges, galliges Geblüthe haben. Es ziehet auch durch das Baden gar vortreflich die Mattigkeit und Müdigkeit aus den Gliedern. In Thüringen ist zu Bebra ein Brunnen wegen seiner heilsamen Krafft gar berühmt, welcher eben nichts als reines und leichtes Brunnen-Wasser ist, massen es fast dem Regen-Wasser gleich. Es hat aber etwas bey sich von einer eisenhafftigen Erde: so man es in Quantität trincket, treibet es den Urin, und erweiset in allen Kranckheiten, welche von Verstopffung der viscerum, und von vieler Schärffe und Tartaro des Geblüths herrühren, einen herrlichen Nutzen. Es kam auch vor wenig Jahren auf dem Hartz ohnweit Osterode ein Gesund-Brunnen hervor, von welchem man überaus groß Rühmens machte. Als ich solchen genau examinirte; so führte er nicht das geringste von einem Minerali bey sich, sondern es war ein subtiles,

tiles, reines und leichtes Wasser. Immittelst that es doch in der Hypochondrie, im Scharbock, Verstopffung der Leber, Gelbe-Sucht und innerlichen Hitze und ebullition des Geblüthes, auch Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder einen vortreflichen Nutzen. Und was sollen wir sagen von unserm Hällischen Gesund-Brunnen, der gewiß nicht zu verachten, ob er gleich nicht unter die mineralischen Sauer-Brunnen zu zehlen, indem er auch nicht die geringste Quantität von einem mineralischen Saltz bey sich führet. Es ist aber jedennoch ein gutes, reines, und leichtes Wasser, und weil es über einen rothen Thon gehet; so ziehet es zugleich etliche martialische particulas in sich. Es nimmt gleichfalls dieses Wasser die scharffen Scorbutischen hitzigen Salia sehr aus dem Geblüth hinweg, und führet sie sonderlich durch den Urin heraus, und deswegen thut es in Stein-Schmertzen, in der Gicht, Scharbock und scharffen Geblüth sehr guten effect. Ferner lieget 2. Meilen von hier eine Stadt, Lebegin genannt, da fliesset ein Wasser aus dem Felsen heraus, welches auch sehr rein ist, und

dem

dem Regen-Wasser an der Leichtigkeit am allernächsten, man kan solches viel Jahr ohne Corruption erhalten. Aus diesem kochen die Einwohner ein Bier, das sich selbsten, ohne Zuthun der Hefen stellet. Dieses ist eines der gesundesten Biere, die man weit und breit hat, es treibet starck durch den Urin, und bleibet weder im Magen noch Hypochondriis sitzen, præserviret vor Gicht und Stein, temperiret die schwere Galle im Geblüthe, nimmet den Kopf nicht ein, und kan deswegen sicher bey allen Fiebern und Haupt-Kranckheiten gebrauchet werden.

§. 18.

Von denen warmen Wassern und deren Kraft.

Es bringet auch die gütige Natur hervor warme Wasser, die weder einen mineralischen schwefelichten Spiritum, weder ein Saltz bey sich führen, sondern nur subtil und leicht sind. Unter diese hat man mit grossem Recht zu zehlen das Pfeffer-Bad bey Cur in Graubinden, welches starck den Urin befördert, und in Gicht, Stein, Scharbock, Verstopffung der Leber und Miltze nicht genugsam kan gelobet werden. Man trinckt davon des Mor-

Morgens zwey oder drey Maaß, Nachmittag um 5. Uhr begiebt man sich in das Bad. Bey diesem Brunnen ist dieses sehr merckwürdig, daß er in dem May-Monath anfänget zu fliessen, wenn aber der September kömmt, ist er gantz ausgedrocknet, und höret auf. Und dieses geschicht alle Jahr. Die Ursach dessen ist, weil diß Wasser ohne Zweifel aus dem Schnee, so auf denen höchsten Alpen-Gebürgen lieget, seinen Ursprung nimmt, dieser schmeltzet, wann die Sonne hoch kömmt, zieht sich in die Erde, da er von der unterirrdischen Wärme laulich wird, und springet im Thal hervor. Wann nun der Schnee nicht mehr schmeltzet, welches in dem Herbst geschiehet; so höret auch der Brunnen auf. Es hat dieser Brunnen gleichfalls weder einen mineralischen Spiritum, Saltz oder Schwefel bey sich, auch participiret er nichts von Eisen, wird auf keinerley Art turbiret oder trübe, man mag von solvirten Salibus oder Metallis etwas hinein thun, mit einem Wort, es ist das schönste, reineste, zarteste Schnee-Wasser. Wir müssen hiebey auch etwas Meldung thun von dem so berühmten Schlangen-

Bad,

Bad, welches unweit Schwalbach sich befindet. Dieses ist gleichfalls nichts anders als ein reines und leichtes dem Regen-Wasser gleiches Wasser, dessen Gebrauch in Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder, in Contracturen, und bey allen Ausschlagen und Unsauberkeit der Haut sehr zu æstimiren. In Italien sind hin und wieder viel schlimme Wasser, aber auch gleichfalls viele schöne und gesunde Brunnen, damit man die grösten Curen thut, und solche sind sonderlich die aquæ Pisanæ, Tertutianæ, Nocerianæ, davon man in des Sylvatici consiliis viele Nachricht findet.

§. 19.

Daß man mit einem reinen und leichten Brunnen-Wasser die erwünschte Curen verrichten könne.

Nachdem wir also bißher erweisen, daß viel berühmte Gesund-Brunnen eintzig und allein ihre Würckung um des guten und reinen Wassers halben thun. So fliesset hieraus gantz klar, daß man jederzeit mit einem sehr guten, reinen und leichten Brunnen-Wasser die erwünschte Curen verrichten kan: welches auch in der That und Erfahrung sich so befindet.

Es

Es erzehlet ein Augspurger berühmter Medicus Ridlinus, in seinem An. 1637. mense Majo heraus gegebenen Observationibus, daß eine Frau, die 2. Jahr an der Melancholie laboriret und rasend gewesen, bloß durch Regen-Wasser sey curiret worden. Desgleichen wären auch viele an der Schwindsucht laborirende, und die miserabel elend ausgesehen, davon genesen. Man müsse es eben so, wie den Sauer-Brunnen gebrauchen, immer nach und nach mit der Dosi steigen und hernach bey der höchsten einige Tage beständig anhalten. Der hochberühmte Frantzösische Medicus Riverius gedencket in seinen Operibus lib. 4. cap. 24. von enthaltenem Monaths-Fluß, den man durch kein Remedium als durch fleißigen Gebrauch des Regen-Wassers hat können wieder in Gang und Stand bringen. Von denen Alten stehet von dem Nutzen des kalten Wassers ein merckwürdiger locus bey dem Celso l. 1. c. 5. indem er saget, daß das kalte Wasser vortreflich gut sey bey allen Schwachheiten des Hauptes, bey blöden Gesichte, triessenden Augen, Schnuppen und eine scharffe Feuchtigkeit von dem Haupt auf

die

die Lufft-Röhr fället. Ballonius, ein sehr berühmter Medicus in Franckreich, verwundert sich gleichsam lib. 1. epidem. p. 106. warum man bey aller innerlichen Entzündung und Schwere des Geblüths, Krätze, ja Aussatz selbsten, nicht lieber das Wasser gebrauche als andere kühlende Säffte, welches doch, wie Sylvaticus c. 1. observ. 1. bekennet, in der Röthe und Ausschlagung des Gesichts, in der Krätze und Erhitzung des Geblüths sehr dienlich ist. Es sind aber sonderlich dergleichen reine Wasser denen, so mit der Gicht behafftet seyn, dienlich. Derowegen schreibet Martianus in Hippocratem, daß vom Gebrauch des blossen kalten Wassers ein Cardinal Bernerius von dem Podagra vollkommen genesen sey. Und Rondeletius in praxi pag. 611. saget, ich habe vielmahls die Podagricos curiret mit blossen Wasser, absonderlich wann sie hitziger Natur gewesen. Nun ist aber wohl dieses gewiß, daß bey allen Naturen die sehr kalten Wasser nicht dienlich seyn. Hieher gehören die schwache Nerven haben, kleine Aedergen, und denen der Magen verdorben. Man muß sie aber bey solchen Umständen erstlich wärmen, welches

ches am besten geschiehet, wenn man sie in eine Flasche füllet, und solche eine Weile in heisses Wasser setzet. Vornehmlich aber ist zu mercken, was von dem Nutzen des Wassers ein sehr alter Araber Medicus Avicenna schreibet L. I. Sect. II. cap. 16. Ein gutes Wasser nüchtern gebrauchet, spielet den Magen vortreflich aus, befeuchtet und öfnet den Leib, wehret den Blähungen und lindert die Schmertzen der Gedärme. Es ist auch vom grossen Nutzen in der bösen Noth, in Haupt-Schmertzen, in Entzündungen der Augen, im Catharr, und wer Mangel an der Lunge hat; Es befordet bey den Frauen ihre monatliche Zeit, treibet den Urin, præcaviret vor den Stein und lindert die Schmertzen. Was vor eine herrliche Kraft und Nutzen das warme Wasser, so wohl zur præservation vieler Kranckheiten als deren Linderung, erweise, erfahren diejenigen, welche sich des Thées fleißig bedienen. Es pflegen aber dieselben gar sehr zu irren, die die heilsame Kraft vornehmlich von dem Thée oder denen Kräutern herführen, sondern es thut vielmehr die Menge des warmen Wassers den allermeisten effect: was sich aber von den Kräutern

extrahiret, corrigiret nur das Wasser, daß es der Magen lieber annimmt und roboriret zugleich etwas die viscera. Alldieweil aber der Thée ein adstringirendes principium bey sich führet, und in vielen Kranckheiten eine krampfhafte Zusammenziehung sich zeiget; so muß man bey solchem Fall auch den Thée nicht zuviel gebrauchen. Und wenn man die Wahrheit sagen soll; so haben wir in unsern Ländern Kräuter, die den Kräften des Thée weit überlegen sind. Und kan man nach unterschiedener Art der Kranckheiten und Naturen solche mit dem Wasser infundiren und zum Gebrauch ziehen. Also thut in Brust-Beschwehrung der Ehrenpreiß, in Schwachheit des Haupts die Betonica, in Mutter-Kranckheit die Melisse, in Nieren-Kranckheiten der Gundermann, in dem Scharbock das trifolium fibrinium, an statt der Thée mit warmen Wasser infundiret, wundersame Würckung: bey den Zufällen der hypochondricorum, auch wohl in starcker Verbluthung ist nützlich auf solche Weise zugebrauchen das millefolium. In der Cholic kan man nehmen die gemeine Camillen-Blum, in der Krätze die Erdrauch, im Stein zu vertreiben Petersilien, in der Engbrüstigkeit

keit den ranunculum hortensem. Ueberhaupt aber ist bey solchen infusis der Kräuter zu mercken, daß man das Wasser nicht allezeit lange kochen soll, weil die subtilsten Theilgen nur wegrauchen, und die groben zurücke bleiben, sondern es ist genug, wann es eine Aufwallung thut.

§. 20.

Beweiß, daß das Wasser ein *Universal*-Mittel bey allen Menschen und Kranckheiten zu gebrauchen.

Zuletzt ist noch übrig, daß ich zeige, wie das Wasser sey ein Universal-Mittel, welches bey allen Menschen und bey allen Kranckheiten bequem zu gebrauchen. Die so genanten Sanguinei und die ein schwammig Fleisch und kleine vasa haben, bekommen davon einen leichten und freyen Durchfluß des Geblüths, welches sonst gar leicht bey dergleichen subjectis stocket. Bey denen cholericis temperiret das Wasser das hitzige ebulliante Geblüth, und weil es die transpiration befördert; so macht es, daß die schwehren hitzigen Theilgen durch die eröffnete poros heraus gehen. Vornehmlich aber bekommet das Wasser wohl denen Melancholicis und phlegmaticis, weil es das dicke, schwehre und zähe Blut und Feuchtigkeit diluiret

und flüßig machet. Nechst dem so ist das Wasser allem Alter convenable. Die kleinen saugenden Kinder müssen öfters wegen der dick und sauer gewordenen Milch im Magen und Gedärmen viel ausstehen, da diejenigen Dinge, welche die Säure absorbiren und wegnehmen, und vieles warmes Wasser, das den Schleim dünne machet, den besten Nutzen schaffet. Bey grösserm Alter bekommen die Kinder viel Flüsse, schlagen oft am Kopf und Leibe aus, da gleichfals nichts bessers ist als das warme Wasser mit einem Kraut infundiret. In dem männlichen Alter sind die Entzündungen, Fieber und Blutstürtzungen gar gemein. Bey gantz alten Leuten aber, ereignen sich solche Kranckheiten, die aus einer grossen Verstopffung der viscerum herrühren, da gewiß nichts bessers als warmes und kaltes Wasser ist in quantität gebrauchet. Was vor grosse Ungemach die Frauen wenn die Menses nicht recht von statten gehen, und wenn die hæmorrhoides nicht recht fliessen, die Männer ausstehen müssen, lehret die tägliche Erfahrung. Diese so nützliche excretiones aber, werden durch den Gebrauch eines guten Wassers am besten in Stand gebracht.

§. 21.

Das warme Wasser dienet zu Auflösung des dicken Geblüths.

Daß der grosse Ueberfluß des Geblüths eine Ursach vieler und schwehrer Kranckheiten sey, ist mehr als zu bekandt. Ich sehe aber nicht, wie man gegen diese Uebel ein bessers remedium erfinden könte, als eben den Gebrauch des warmen Wassers oder Kräuter-

Thées.

Thées. Denn dieses ist capable das dicke und glebrige Blut aufzulösen und dünne zu machen, damit es sich desto geschwinder circulire. Denn es ist hier wohl zu beobachten, daß die Vielheit des Geblüthes an und vor sich selbst bey einem Menschen nicht schädlich sey, sondern nur alsdenn, wann es die vasa zu sehr ausdehnet, daß es sich zu schnell circuliret. Nicht weniger ist auch das warme Wasser eine grosse Blutreinigung, weil es die emunctoria, worinnen sich die unreinen Theile separiren, perpetuirlich offen hält, als da sind, die Leber, die Nieren, das Pancreas, die Drüßgen unter der Haut. Nechst dem so ist es auch das beste vehiculum die scharffen Saltze in sich zu schlucken und aus dem Cörper zu führen. Es erweichet auch den Leib und hält ihn offen, und weil es die Urin Gänge wohl ausspület und reine hält; so kan sich nicht leicht ein Stein daran setzen. Das vornehmste aber ist, daß es die transpiration, welche die vornehmste und nützlichste evacuatio ist, befördert, die, wenn sie gehemmet wird, den Weg bahnet zu vielen Kranckheiten. Es ist auch das Wasser das beste vehiculum aller Medicamenten. Wenn man will die primas vias von ihren cruditäten wohl säubern; so nehme man des Morgens eine halbe Kanne Brunnen-Wasser, darinnen 1. Quentgen arcani duplicati oder Tartari vitriolati aufgelöset sind, zu sich. Die besten Kräuter, welche in dem Scharbock, in verstopfften visceribus, in der Schwindsucht, in dem Stein, in Engbrüstigkeit als sonderbahr gelobet werden, thun schlechte oder fast keine Würckung, wann sie nicht

nicht mit einer guten quantität Wasser gekocht und infundiret worden sind. Mit einem Wort, wenn die zähen Feuchtigkeiten zu dissolviren, die Verstopfsungen wegzunehmen und die zugegangene Röhren der Viscerum zu eröffnen sind; wo ferner die evacuationes zu befördern, das trockne Corpus zu humectiren und die scharffen Feuchtigkeiten abzuführen sind, da gehet nichts über das Wasser, daß es also billig und mit Recht für die fürnehmste und gröste Medicin, der alle andere nicht zuvergleichen, gehalten werden solte. Zu allerletzt muß hier noch billig erinnert werden, daß diejenigen, welche keine Gelegenheit haben ein gutes und reines Wasser zu bekommen, sich befleißigen müssen, das Regen-Wasser zu colligiren, oder das Fluß-Wasser zu gebrauchen. Und so auch solches nicht zu haben; so muß man ein Brunnen-Wasser nur kochen und hernach setzen lassen, man kan selbiges auch wohl gar destilliren. Gewiß! wenn eine Stadt oder Provintz die gütige Natur mit guten Brunnen versehen und geseegnet hat, hat man GOtt zu dancken, weil sie höher denn alle Medicamenten in der Apothecke zu æstimiren sind, die man auch leichter bekommen kan, als gute Wasser in Abundantz. Es finden sich aber auch an vielen Orten gute Wasser, die nicht einmahl bekandt, auch denen Medicis selbst unwissend sind. Derowegen allen und jeden, die fait von der praxi machen wollen, billig zu recommendiren, daß sie an denen Oertern, wo sie solche verrichten wollen, die Brunnen und Wasser wohl untersuchen und deren elementa und Kräfte erforschen.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Friedrich,

Herrn Friederich Hoffmanns, Weitberühmten Medici Gründliche Anweisung, Wie ein Mensch Vor dem frühzeitigen Tod und allerhand Arten Kranckheiten Durch ordentliche Lebens-Art sich verwahren könne
Bd.: 1

Halle im Magdeburgischen (1715)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.48(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11699112-8
VD18 9089569X-001